

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2,20 RM mit Zusatzen; einzelne Nummern 15 Pf.
: Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 3 ;
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408
Postfachkonto Dresden 125 48

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige, Eingeladent und Reklamen 60 Reichspfennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehn. — Druck und Verlag: Carl Sehn in Dippoldiswalde.

Nr. 267

Sonnabend, am 15. November 1930

96. Jahrgang

Vorauszahlungen auf Einkommen- und Vermögenssteuer usw.

Um die Bezahlung der am 15. November 1930 ohne Schonfrist fällig gewordenen Einkommensteuer-Vorauszahlungen von Steuerpflichtigen mit Einkommen aus Land- und Forstwirtschaft und Gartenbau sowie der Vermögenssteuer-Vorauszahlungen von allen Vermögensbesitzern wird hierdurch öffentlich erinnert. Außerdem sind am 15. November 1930 die laut besonderem Bescheid zu zahlenden Zuschläge zur Einkommensteuer fällig geworden, soweit diese von Pflichtigen zu entrichten waren, die hauptsächlich Einkünfte aus Landwirtschaft beziehen.

Wer die geschuldeten Vorauszahlungen usw. nicht rechtzeitig abgeführt hat, wird hiermit auf Grund von § 314 des Reichsabgabenordnung aufgefordert, die Rückstände nebst Verzugszinsen bis zum 25. November d. J. an die zuständige Finanzkasse abzuführen. Eine besondere schriftliche Mahnung ergeht nicht. Nach Ablauf dieses Frist werden die rückständigen Steuerbeträge nebst Verzugszinsen durch Postnachnahme eingekobelt werden. Die Kosten der Postnachnahme haben die säumigen Zahler zu tragen. Werden die Postnachnahmen nicht eingelöst, so werden die geschuldeten Beträge unter Aufhebung der Zwangsvollstreckungskosten im Verwaltungsverfahren beizubringen werden.
Finanzämter Dippoldiswalde und Sebnitz,
den 15. November 1930.

Versteigerung.

Montag, am 17. November d. J., vormittags 10 Uhr, sollen im unteren Gasthof in Delsa 15 Stuhlgestelle, 2 Armlehnstühle, 2 Frisierstühle, 2 Klavierbankstellen öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Deutliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der Stadtrat wählte gestern Abend einstimmig Dr.-Ing. Oskar Eckardt in Berlin als Lehrer für Mathematik, Chemie und Getreidelunde in die durch den Tod Studienrat Wolfs freigewordene Lehrerstelle an der Deutschen Mädlerschule. Dr. Eckardt ist geborener Sachse und steht im 31. Lebensjahre. Möge seine Wahl unserer Deutschen Mädlerschule zum Segen sein.

Gestern Abend wurden an verschiedenen Stellen des amts-hauptmannschaftlichen Bezirks Lichtkontrollen an Fahrzeugen vorgenommen. Hierbei gelangten eine größere Anzahl Kraftfahrzeuge zur Anzeige, die das hintere Kennzeichen nicht genügend beleuchtet hatten. Auch einige Radfahrer wurden wegen ungenügender Beleuchtung ihres Fahrzeuges abgestraft.

Dippoldiswalde. Die Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger, Spielgruppe Dresden, die uns schon oft mit guten Aufführungen erfreut hat, wird morgen Abend, wie nochmals hingewiesen sei, einen Operettenspieler bringen „Meine Schwester und ich“. Wir verweisen auf das Inserat in vorliegender Nummer.

Oberfrauendorf. Am 14. November fand in Flemmings Gasthof im gutbelegten Saale eine öffentliche Versammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei statt. Der Redner Hobland sprach über das Thema: Der Verrat der Deutschen Volkspartei am sächsischen Volke. Mit größter Ruhe folgten die Versammlungsbesucher den Ausführungen des Redners. Einige Anmerkungen bewiesen, daß auch in Oberfrauendorf der Nationalsozialismus markiert.

Reinhardtsgrimma. Der MSB „Niedertafel“ Reinhardtsgrimma hatte am Sonntag, 9. November, zum Kirmeskonzert im Gasthof „Zum Goldenen Hirschen“ eingeladen. Drei Männerchöre, darunter Julius Ottos immer wieder gern gesungenes Lied „Das treue deutsche Herz“, leiteten den Abend ein. Zu Darbietungen gemischter Chöre hatte sich der MSB die Kantorei Reinhardtsgrimma verpflichtet. Richard Wagners „Wach auf“, Chor aus den Meistersingern war die starke Leistung des Abends. Freudig folgten die Sänger dem Stabe ihres Dirigenten Kantor Schneider. Am Klavier war Kantor Wächter, Kreihsa, sicherer Begleiter. Die folgenden Männerchöre, Gustav Wohlgenuths „Alteutsches Liebeslied“ und R. Schaus „Ich höre ein Vöglein pfeifen“ bedeuteten schwere Aufgaben für die Sänger. Der Solist des Abends, Konzertsänger Walter Kieß, Kreihsa, führte sich mit Wagners „Am stillen Herd“ ein. Leichte Unpäßlichkeit verhinderte die volle Entfaltung seiner Stimme, trotzdem mußte er den dargebotenen Schumann- und Schubertliedern noch eine Zugabe folgen lassen. Drei gemischte Chöre gaben dem Konzert einen guten Ausklang. Es ist zu wünschen, daß der MSB und sein rühriger Liedermäxter, die mit allen Kräften sich um die Hebung des musikalischen Lebens der Gemeinde bemühen, bei späteren Konzerten durch größere Zuhörerschaft Anerkennung finden. Ausgezeichnet wurde der Abend durch die Anwesenheit

Die Durchführung der Arbeitszeitverkürzung in Sachsen

Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird mitgeteilt:

Das Ausmaß und die Dauer der Arbeitslosigkeit im Freistaat Sachsen nötigen dazu, kein Mittel, das nur einigermaßen Erfolg verspricht, unverzucht zu lassen, um diese Arbeitslosigkeit zu bekämpfen oder zu mindern. In der Öffentlichkeit ist der Gedanke erörtert worden, durch Verkürzung der Arbeitszeit die Zurückführung von Arbeitslosen in den Produktionsprozeß zu ermöglichen, d. h. also, gewissermaßen Kurzarbeit zur Freimachung von Arbeitsplätzen einzurichten. Diese Arbeitszeitverkürzung kann auf gesetzlichem Wege vorgeschrieben, sie kann aber auch ohne Gesetzesänderung durch freiwillig übernommene bezw. durch die Beteiligten vereinbarte Maßnahmen erreicht werden. Die gesetzliche Regelung gehört zur Zuständigkeit des Reiches. Für Sachsen kann es sich deshalb nur darum handeln zu erörtern, ob der letztere Weg gangbar erscheint.

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn auch nicht in großem Umfange, so doch in einer ganzen Anzahl von Einzelfällen, die Möglichkeit besteht, durch eine Aenderung der Arbeitszeit die Neueinstellung von Arbeitskräften zu erreichen. Der Landesauschuß der Sächsischen Arbeitgeberverbände konnte sich zwar nicht dazu entschließen, solche Maßnahmen zu empfehlen, doch hat er andererseits erklärt, daß er Einzelbetriebe, die glaubten, etwas derartiges durchführen zu können, daran nicht hindern könne und wolle. Die Gewerkschaften haben sich mit der Durchführung solcher Maßnahmen nicht nur einverstanden erklärt, sondern ihre tatkräftige Unterstützung zugesagt.

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium verkennt durchaus nicht die Schwierigkeiten, die sich der Durchführung derartiger Arbeitszeitverkürzungen zum Zwecke der Einstellung von Arbeitslosen entgegenstellen können, glaubt aber, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch staatliche Organ Verhandlungen mit den Unternehmern und der Arbeiterchaft in den in Betracht kommenden Einzelbetrieben eingeleitet werden möchten.

Es wird sich darum handeln, daß

1. entweder die Arbeitszeit für den einzelnen Arbeiter verkürzt und dadurch die Einstellung neuer Arbeitskräfte möglich gemacht wird, oder daß
2. Schichtarbeit eingerichtet wird, gegebenenfalls unter Verlängerung der täglichen Gesamtbetriebszeit im

Betrieb und Verteilung der Arbeit auf weniger Wochentage als bisher.

3. dort, wo Schichtarbeit besteht, Einführung von drei anstatt zwei oder von vier anstatt drei Schichten.

Wichtig ist, daß durch solche Maßnahmen die Kosten der Produktion nicht oder wenigstens nicht derart erhöht werden, daß der Preis der Ware ungünstig beeinflusst wird. Das läßt sich dadurch vermeiden, daß die zur Zeit voll beschäftigten Arbeiter bei einer Herabminderung ihrer wöchentlichen Gesamtarbeitszeit keinen Lohnausgleich erhalten, und daß die dem Unternehmen tatsächlich erwachsenden sonstigen Mehraufwendungen von denjenigen getragen werden, denen die Einstellung von Arbeitslosen finanziell zum Vorteil gereicht, das sind bei der Einstellung von sogenannten Wohlfahrtsarbeitslosen die Bezirksfürsorgeverbände, bei solchen, die Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung erhalten, die Arbeitsämter. Bei diesen Mehrkosten würde es sich in erster Linie um die Soziallasten, d. h. die den Arbeitgeber treffenden Beiträge zur Sozialversicherung handeln. Eine Erstattung solcher Lasten kommt natürlich nur dann in Frage, wenn sie der Unternehmer fordert und von ihr die Einstellung von Arbeitslosen abhängig macht.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist eine freiwillige Maßnahme, die zwischen dem einzelnen Unternehmen und seiner Betriebsvertretung zu vereinbaren sein wird. Sie ist ferner eine Notmaßnahme für diesen Winter. Die entsprechenden Vereinbarungen sind daher zeitlich zu begrenzen, etwa auf ein halbes Jahr.

Soweit die Betriebe nicht von sich aus zu Vereinbarungen kommen, werden die Gewerbeaufsichtsämter beauftragt, im Einvernehmen mit den Behörden der inneren Verwaltung Verhandlungen bei denjenigen Unternehmungen einzuleiten, in denen eine Verkürzung der Arbeitszeit durchführbar erscheint. Von jedem Zwange ist abzusehen. Die Kreis- und Amtshauptmannschaften und die Gemeinderäte erhalten hiermit Anweisung, die Gewerbeaufsichtsämter sowohl bei der Auswahl der in Betracht kommenden Betriebe, wie bei der Führung der Verhandlungen weitgehend zu unterstützen. Als weiteres Mittel, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen kommen darüber hinaus in Frage:

- 1) die Entlassung von Doppelverdienern und
- 2) die Einhaltung der gesetzlichen oder tariflichen Arbeitszeit in Betrieben, in denen diese tatsächlich überschritten wird. Auch dieser Maßnahme kommt besondere Bedeutung zu.

des Schloßherrn, Herrn General Senft von Pilsach, Erzellenz. Nach dem Konzert schwangen alt und jung eifrig das Langbein.

Rechenberg-Wienmühle. Am 8. November wurden dem auf Bahnhof Wienmühle stationierten Reichsbahnsekretär Max Seurig, dem Vater unseres Bürgermeisters, der an diesem Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, je ein in ehrenden Worten gehaltenes Dank- und Anerkennungs-schreiben des Reichspräsidenten und des Reichsbahnpräsidenten Dr. Doppmüller, Berlin, übermittelt.

Grillenburg. Grillenburg, früher Sitz einer Oberforstmeisterei, einer Oberförsterei und einer Försterei, hat nun nur noch einen Waldwärter, der außerhalb des Ortes wohnt. Die Försterei steht leer und wartet auf private Mieter.

Dresden. Im Konturs des Sächsischen Schwimmkreises fand Freitag ein Wahltermin der Gläubiger statt. Der bisherige Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Georg Kaiser wurde in seinem Amte bestätigt. Er gab einen Ueberblick über die finanzielle Lage. Gegenüber den früher mitgeteilten Zahlen hat sich nichts Wesentliches geändert.

Der bisher unbestrafte 29jährige Tischler Arthur Kauff aus Köpchenbroda stand am 14. November vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden, angeklagt wegen schwerer, das Leben gefährdender Körperverletzung mittels hinterlistigem Ueberfalls. Er machte 1927 die Bekanntschaft des Hausmädchens Margarete Kattner und verliebte sich in sie, während sie bald zu der Ueberzeugung kam, daß er nicht für sie passe. Sie löste das Verhältnis, er aber wollte nicht von ihr lassen. Da ihm alles weitere Verben, selbst Drohungen nichts nützten, beschloß er, an ihr Rache zu nehmen. Er versteckte sich im Vorgarten des Hauses, wo sie in Stellung war, hinter einem Baum und überfiel sie, als sie abends 11 Uhr nach Hause kam, warf sie zu Boden, würgte sie, mißhandelte sie derartig, daß ihr der Arm ausgekugelt wurde. Wegen dieser schweren Mißhandlung wurde gegen ihn Anklage erhoben. Als er dies erfuhr, geriet er in ungeheure Erbitterung, kaufte 300 Gramm Schwefelsäure, goß sie in eine mit Schraubdeckel versehene Marmeladenbüchse und steckte sie zu sich. Dann ließ er die Kattner ans Rathaus Dresden-Plauen bestellen und goß ihr den Inhalt ins Gesicht. Sie

wurde derartig verbrannt, daß sie lebenslanglich entstellt ist und auf dem linken Auge erblindete. 1 1/2 Jahr hat sie im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt unter großen Schmerzen zugebracht. Kauff erklärte vor Gericht, daß er durch innere Gewalt getrieben so habe handeln müssen, es sei ihm ganz gleichgültig gewesen, welche Folgen seine Tat haben würde. Kauff war früher drei Jahre in der Heil- und Pflegeanstalt Waldheim. In der Irrenanstalt Großschweidnitz wurde er für geisteskrank begutachtet. Die Sachverständigen schlossen sich diesem Gutachten nicht an. Kauff wurde zu drei Jahren einem Monat Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt. Acht Monate Untersuchungshaft werden ihm angerechnet.

Chemnitz. Die endgültige Entscheidung, ob die Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Chemnitz morgen Sonntag angetreten wird, kann erst heute fallen. Für die Orte der Umgebung geschieht die Belanngabe durch den Rundfunksender Leipzig und durch Fernspruch an die Fernsprechämter. Die Fernsprechteilnehmer der umliegenden Orte können also bei ihrem Fernsprechamate am Sonntag früh anfragen, ob das Luftschiff nach Chemnitz gestartet ist.

Chemnitz. In der hiesigen Hartmannstraße wollte ein Geschäftsmann einen Schaulasten anbringen, hatte ihn aber vorerst nur professorisch befestigt. Infolgedessen löste sich der schwere Kasten plötzlich und fiel zwei in diesem Augenblick vorübergehenden jungen Mädchen auf den Kopf, wobei das eine Mädchen auf die verkehrstreiche Fahrbahn zu stürzen kam. Beide Mädchen wurden nicht unerheblich verletzt.

Wetter für morgen:

Winde aus westlichen Richtungen, vorwiegend stark bewölkt, nur anfänglich örtlich föhnartig aufhellendes Wetter. Zur Unbeständigkeit neigend und zeitweise auch Niederschlag wahrscheinlich. Zunächst mild, später — möglicherweise erst zum Montag — besonders im Gebirge Temperaturrückgang und daselbst Schneefall, teilweise bis zur Niedrigung herabreichend.

Die Preisentung

Die Verlautbarung des Kabinettsauschusses für Arbeits- und Preisfragen

Berlin, 15. November.

In der von dem Kabinettsauschuss für Arbeits- und Preisfragen herausgegebenen Verlautbarung heißt es u. a.:

Wie die Reichsregierung in ihrem Wirtschafts- und Finanzprogramm betont hat, ist die Herabsetzung des Preises auf der ganzen Linie eine Notwendigkeit. Durch Verbilligung von Erzeugung und Verbrauch muß die Wirtschaft neu belebt werden. Verbilligung des Verbrauchs, Senkung der Lebenshaltungskosten sind insbesondere auch geboten, um die Wirkungen abzuschwächen, die sich aus der Kürzung der Beamtenbezüge und aus Lohnsenkungen ergeben. Ihr Ziel ist ebenfalls, die Lasten zu ermäßigen, die auf der Erzeugung ruhen.

Niemand darf und wird sich auf die Dauer dieser zwangsläufigen Entwicklung verlassen können. Sache der Regierung ist es, sie mit allen Kräften zu fördern, damit die Schäden und Nachteile der Uebergangszeit zum Ausgleich von Angebot und Nachfrage, von Preisen und Kaufkraft abgeklärt und das Millionenheer der Arbeitslosen so rasch wie möglich der schaffenden Tätigkeit wieder zugeführt wird.

Die folgende knappe Zusammenfassung soll eine gewisse Uebersicht darüber geben, welche Fortschritte die Abwärtsbewegung der Preise in letzter Zeit auf einzelnen Wirtschaftsbereichen, meist infolge der staatlichen Maßnahmen gemacht hat:

Gewiß sind an sich die Lebenshaltungskosten für den Verbraucher unmittelbar von sinnfälliger Bedeutung. Trotzdem ist aber auch für ihn gleich wichtig, wenn die Rohstoffe der Wirtschaft verbilligt werden. Daher steht die inwärtigen erreichte Herabsetzung der Rohpreise um jedes Prozent im Vordergrund. Sie wird sich für den Verbraucher in allen Richtungen auswirken. Ferner sind die Holzpreise um 17 bis 20 Prozent, die Preise für Walzwerkprodukte um 3 Prozent ermäßigt worden. Von den Baukosten sind im Durchschnitt Holz um 10, Ziegel um 10 bis 15, Fensterglas um 22 und Platten um 35 bis 40 Prozent im Preise gesunken. Der Index der gesamten Baukosten ist seit Januar ds. J. um 11 Prozent zurückgegangen. Von den Rohstoffpreisen ist der Preis für das Normalbrot herabgesetzt worden unter gleichzeitiger Erhöhung des Gewinns von 1225 auf 1250 Gramm. Das bedeutet eine Ermäßigung um 10 Prozent. Ferner soll in Zukunft das Brot einheitlich nach Gewicht verkauft werden. Damit wird einem lange gehegten Wunsch der Bevölkerung Rechnung getragen. Das Pfund Schweinefleisch ist um 5 Pfennig billiger geworden. Der Preis für Kartoffeln hat sich auf 23 bis 30 Pfennig für je 10 Pfund gesenkt. Der Preis der Milch ist für Berlin um 1 Pfennig auf 29 Pfennig gesenkt worden. Bei Gemüse und Obst haben die Verkäufer eine Preisentung grundsätzlich zugelassen. Die Einzelheiten werden noch im Benehmen mit der Marktverehrung geregelt.

Zunächst gelten diese Vereinbarungen nur für Berlin. Das Reichliche Handelsministerium hat bei ihrem Zustandekommen mitgewirkt. Es wird darauf zu achten sein, daß auch die zuständigen Behörden im Lande in gleicher Weise eingreifen. Mit den Regierungen der anderen Länder wird die Reichsregierung selbstverständlich ebenfalls in diesem Sinne zusammenarbeiten.

Bedeutung ist in diesem Rahmen, daß der Deutsche Städtetag in Unterstützung der amtlichen Aktion inzwischen sämtliche Stadtverwaltungen zu tatkräftiger Mitarbeit an dieser wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgabe aufgerufen hat. Es ist nicht zu zweifeln, daß im Zusammenwirken alle Behörden die Bewegung eine starke Stütze findet, die auf die allgemeine Preisentung gerichtet ist.

Als weitere Beispiele für die Abwärtsbewegung der Preise seien erwähnt die Preisrückgänge der einzelnen Markenartikel auf dem Nahrungsmittelgebiete, wie Maltz, Kaffee, Honig, Makkaroni um 5 bis 12,7 Prozent. Auch einige andere Markenartikel sind dieser Bewegung bereits gefolgt, dies im Ausmaße von 5 bis 20 Prozent.

Auf dem Gebiete der Eisenverarbeitung beträgt die Preisermäßigung bei einer Anzahl von Waren 3,25 bis 10 Prozent, bei Messing- und Kupferfabrikaten 2 bis 40 Prozent, bei Aluminium 10 Prozent und den Erzeugnissen daraus 8 Prozent. Gummireifen weisen eine Preisermäßigung von 10 Prozent, Einoleum im Durchschnitt von 5,3 Prozent, einzelne Sorten von Zündhölzern von 8 bis 20 Prozent, Papier von 8 bis 10 Prozent auf. Orthopädische Hilfsmittel haben einen Preisabgang von 8 Prozent, orthopädisches Schuhwerk einen solchen von 10 Prozent erfahren.

In manchen dieser und anderer Fälle werden sich die Abfälle vom Preise im Einzelhandel nur in Pfennigbeträgen tragen auswirken. Wer sich der Inflationsstille noch nicht entziehen kann, auf 5- oder 10-Pfennigbeträge abzurufen wird nicht genug Gelegenheit haben, den Erfolg der Preisentung zu verfolgen. Tatsächlich aber ist die Zeit dazu zu eilen. Auch der Bruchteil eines Pfennigs gewinnt in der Volkswirtschaft mehr Bedeutung denn je. Darum muß die Preisentung als Notwendigkeit anerkannt und vorbereitet werden. Die erforderlichen Maßnahmen sind in Gorbereitung, die es ermöglichen sollen, dem auch im Zahlungsverkehr Rechnung zu tragen.

So wird der Kabinettsauschuss für Arbeits- und Preisfragen mit allem Nachdruck an die weitere Entlastung der Wirtschaft durch Preisermäßigungen herangehen.

Deutschland schuldblos

Berlin, 15. November.

In den zwei großen Sabotageprozessen, die seit mehreren Jahren vor der deutsch-amerikanischen Gemischten Kommission schweben, und in denen Schadenersatzansprüche gegen das Deutsche Reich in der Höhe von etwa 40 Millionen Dollar geltend gemacht wurden, ist nunmehr die Entscheidung zugunsten Deutschlands gefallen.

In dem ersten der beiden Prozesse, der unter dem Namen Black-Tom-Fall bekannt ist, handelt es sich darum, daß am 30. Juli 1916 auf dem Frachthafen einer amerikanischen Eisenbahngesellschaft im Hafen von New York eine große Explosion zahlreicher mit verschießungsbereiter Munition beladener Eisenbahnwagen stattfand. Der zweite Prozess, der sogenannte Kingsland-Prozess bezog sich auf die Zerstörung einer Munitionsfabrik, die am 11. Januar 1917 in dem nahe New York gelegenen Orte Kingsland erfolgte. In beiden Fällen wurde von den Geschädigten die Behauptung aufgestellt, die Zerstörungen seien das Werk deutscher Agenten gewesen, die von deutschen amtlichen Stellen den Auftrag erhalten hätten, Sabotageakte in den Vereinigten Staaten auszuführen.

Die Kommission hat nunmehr einstimmig festgestellt, daß Deutschland für die beiden Sabotagefälle nicht verantwortlich gemacht werden kann, und hat daher die beiden Klagen zu Gunsten Deutschlands entschieden.

In den Gründen der Entscheidung stellt die Kommission ausdrücklich fest, daß im Kingsland-Fall die Explosion nicht von deutschen Agenten verursacht worden ist, und das im Black-Tom-Fall das gesamte von den Klägern beigebrachte Beweismaterial bei weitem nicht ausreicht, die Richter zu überzeugen, daß die Explosion deutschen Agenten zur Last gelegt werden könne.

Verbilligtes Frischfleisch

Niederlage der Realierung im Auschuß

Berlin, 15. November.

Der Haushaltsauschuß des Reichstages hat einen kommissarischen Antrag angenommen, der die Reichsregierung auffordert, die Verbilligung von Frischfleisch für die minderbemittelte Bevölkerung in der Weise vorzunehmen, daß der Preis des verbilligten Frischfleisches in keinem Falle höher sein darf, als der bisherige Preis des vollpreisen Gefrierfleisches, und der Kreis der Bezahler von verbilligtem Frischfleisch alle Erwerbstätigen, Sozial- und Kleinrentner sowie alle Fürsorgeberechtigten umfassen muß.

Für diesen Antrag haben mit den Kommunisten stimmend die Nationalsozialisten, die Sozialdemokraten, die Landvolkpartei und die Christlich-Sozialen. Dagegen stimmten das Zentrum, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei. Die Deutschnationalen enthielten sich der Stimme. Vor der Abstimmung hatte der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich erklärt, er sehe keine Möglichkeit, einen Pfennig mehr zu bewilligen als in der Vorlage des Reichsernährungsministeriums vorgesehen sei. Voraussetzung für eine ordnungsmäßige Staatswirtschaft müsse ein absolut ausgeglichener Etat sein. Die Durchführung des Auschuhbeschusses — der allerdings noch vom Reichstagsplenum bestätigt werden muß — würde die Bereitstellung von 640 Millionen Mark erfordern.

Die Einsturzkatastrophe in Lyon

Lyon, 15. November

Durch die Einsturzkatastrophe sind nach den letzten Feststellungen 16 Häuser vernichtet worden, während 10 Gebäude als vom Einsturz unmittelbar bedroht gelten. Die Zahl der Toten wird mit etwa 20 angegeben. Sicher ist diese Zahl nicht, weil noch immer keine Klarheit darüber besteht, wieviel Leichen unter den Trümmern vergraben liegen. Wiermelher Herriot hat zusammen mit dem leitenden Stadtbaumeister die Unfallstelle eingehend in Augenschein genommen. Nach den Erklärungen beider Herren ist das Unglück auf die eigentümliche Gestaltung der Gebäude in dem durch die Katastrophe betroffenen Stadtteil zurückzuführen, wobei noch die Wirkung der in den letzten Wochen niedergegangenen verheerenden Regengüsse mit zu berücksichtigen ist. Während erst erklärt wurde, daß die auf der Höhe über dem abgerutschten Berg liegende Notre-Dame-Kirche nicht bedroht sei, da sie auf Felsenfundamenten stehe, hört man jetzt, daß die Gefahr eines Einsturzes der Kirche sehr groß ist. Man rechnet auch mit dem Einsturz des Krankenhauses.

Die Aufräumungsarbeiten in Lyon.

Paris, 14. November. Die Aufräumungsarbeiten in Lyon werden eifrig fortgesetzt. Hinter der polizeilichen Absperrung drängen sich tausende von Menschen, die bange Herzen die Arbeiter verfolgen. Für das Krankenhaus besteht noch immer äußerster Einzelfall. Am Freitag früh wurden wieder zwei weibliche Leichen geborgen. Im Krankenhaus sind zwei Schwerverletzte gestorben, andere ringen noch mit dem Tode.

„Do. X“ fliegt nach Frankreich

Southampton, 14. November.

Das deutsche Flugzeug „Do. X“ startete mit 15 Mann Besatzung und 10 Passagieren an Bord um 12.45 Uhr MEZ. zum Weiterflug nach Bordeaux.

Das Flugzeug erreichte an der Küste des Departements Loire Inférieure entlegend gegen 15.30 Uhr Nantes. Das Interieur war entleert.

Amerikanische Begeisterung

Die amerikanische Presse, die bereits seit Wochen über „Do. X“ berichtet, bringt jetzt täglich auf den ersten Seiten Nachrichten über den bisherigen Verlauf und das weitere Programm der Reise des deutschen Flugzeuges, sowie Bilder von der Maschine, dem Personal und den Passagieren. Die Tatsache, daß hier in den Vereinigten Staaten außerordentlich populäre Prinz von Wales das Flugzeug selbst gesteuert hat, vermehrt die große Begeisterung und Vorfreude am Erscheinen des Riesenflugzeuges, das schon jetzt in Zeitartikeln warm bewillkommnet wird.

„Do X“ notgelandet?

Paris, 15. November.

Aus Rochefort-sur-Mer wird gemeldet: „Die Marine-Funkstation von Rochefort hat einen Funkpruch von Sables d'Ornonnes ausgefangen, der besagt, daß ein Riesenflugzeug, vermutlich das deutsche Flugzeug „Do. X“, bei Barges aus dem Wasser niedergegangen sei und sich mit Propellerantrieb schwimmend gegen Süden weiterbewege.“

Das betreffende Flugzeug sei um 16.50 Uhr an der Pointe du Bulle (auf der der Vendee vorgelagerten Insel d'Yeu) gesichtet worden.

Die Do. X im Hafen von La Rochelle vor Anker

Paris, 15. Nov. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Bordeaux ist die Do. X nach der Rochelle eingelaufen bei Les Sables glatt in den Hafen von La Rochelle eingelaufen und ging unter dem Jubel der Bevölkerung vor Anker. Der Kapitän des Flugzeuges teilte durch Funkpruch mit, daß sie einen prachtvollen Flug hinter sich hätten und an Bord ausgezeichnete Stimmung herrsche.

Paris, 14. Nov. Nach den um 22 Uhr MEZ. in Paris eingetroffenen Nachrichten ist Do. X in der Nähe von Rochefort auf das Wasser niedergegangen. Nach anderen Meldungen hat die Zwischenwasserung südlich von Les Sables d'Ornonne, etwa 100 km nördlich Rochefort, stattgefunden. Ueber die Gründe der Zwischenwasserung weiß man im Augenblick noch nichts. Man nimmt an, daß die einbrechende Dunkelheit den Führer veranlaßt hat, von einem Weiterflug nach Bordeaux Abstand zu nehmen, um das Flugzeug bei der Wasserung fremden Gewässern im Dunkeln nicht zu gefährden. Der ursprünglich ins Auge gefasste Wasserungsplatz, der See von Hourtin, erwies sich leider zu spät als ungeeignet, da die Wassertiefe nur 1,50 m beträgt. Infolgedessen wurden sämtliche Funkstationen an der französischen Küste aufgerufen, der Do. X mitzuteilen, daß anstelle dieses Zieles ein anderes Gewässer in der Nähe von Bordeaux für die Wasserung vorbereitet sei. Es scheint nun, daß diese Mitteilungen den Führer des Flugzeuges veranlaßt haben, seine Pläne zu ändern.

Empfangsvorbereitungen für die Do. X auf Bermuda

New York, 15. Nov. Die Verwaltung von Bermuda hat 10 000 Mark für den Empfang des Flugzeuges Do. X bereitgestellt.

Hausmusik!

In der Inflationszeit und den nachfolgenden Jahren, als in allen Gauen des Reiches der Jazz seinen Einzug hielt, wurde die Pflege der schönen Hausmusik ganz und gar vernachlässigt. Mit einer Oberflächlichkeit behandelte man jedwede gute Musik und verspottete die alten Komponisten, die Schöpfer jenes unendlichen musikalischen Reichtums, das einem die Put anam, Strauß, Schubert und Schumann und sogar Richard Wagner wurden als Jazz verbalhört und verunstaltet. In den Familien selbst wurde überhaupt nicht mehr kultiviert, kurzum es war etwas abgekommen, überhaupt noch Hausmusik auszuüben. Heute ist es in gewisser Hinsicht besser geworden. Die Eltern halten ihre Sproßlinge wieder dazu an, guten Musikunterricht zu nehmen und anständige Vortragsstücke zu spielen. Das ist auch gut so, denn der Sinn für Haus und Familie wird gerade dadurch gefördert. Wie schön ist es, wenn die Familie des Adoranten nicht in alle Winde zerstreut ist, sondern einträchtig beieinander sitzt und den musikalischen Vorträgen eines Familienmitgliedes lauscht. Wenn zwei Geschwister vorhanden sind, werden sie meistens verschiedene Instrumente erlernen. Klavier und Geige, oder Cello und Klarinette. In anderen Häusern bevorzugt man wieder Gitarre und Mandoline oder Zither usw. Manche Familie hat auch einen besonders begabten Sänger oder eine gute Sängerin aufzuweisen, die für häusliche Stimmung sorgen. Es handelt sich bei der Pflege der Hausmusik ja gar nicht darum, künstlerische Spitzleistungen zu erzielen, sondern es handelt sich lediglich darum, den Familiensinn zu erhalten und Befähigung nach alter, guter deutscher Sitte zu pflegen. Gerade für die Jugend hat deshalb die Pflege solcher Hausmusik einen unermesslichen Wert. Sie wird dadurch den Gaststätten und Tanzböden ferngehalten. Sie braucht ihr Taschengeld nicht für allerlei unnütze oder gar schädliche Zerstreuungen anzulegen oder sich in schlechte Gesellschaft zu begeben. Wir sehen also die Pflege der Hausmusik als moralischen Wertfaktor. Hausmusik wirkt erzieherisch in mancherlei Dingen; abgesehen von der bereits erwähnten Förderung des Familiensinns bringt sie Ehrgeiz, Ordentlichkeit und einen gewissen Bildungsgrad mit sich. Darum soll man namentlich die Jugend musizieren lassen, und wenn man wirklich einmal ein Ton danebengeht, sollen die Eltern oder Zuhörer nicht gleich nervös werden und sich die Ohren zuhalten, sondern ruhig bleiben, getreu dem Grundsatz: „Kein Meister ist vom Himmel gefallen!“

Bom Dratein

Gelächelich festgelegt ist es eigentlich nicht, wann es oegonnen hat, das Dratein, aber doch ihm noch heute gern und viel gebuhigt wird, wissen wir genau. Die Formen, in denen man es handhabt, sind je nach Gemüts- und Gemütsstimmung verschieden und bewegen sich von der nackten Treue bis zur poetischen Sentimentalität. Goethe läßt sein „Er liebt mich...“ Alte Damen legen bis zur Bewußtlosigkeit Pateien für alle Glieder der Familie, und der Bierphilister zählt an den Bestenknöpfen ab, ob er noch „Einen“ trinken soll, unter Herjagung eines ebenso lehr- wie inhaltsreichen Zauberspruches: ja, nein — ja, nein usw.

Wer aber hat wohl bei den Fragen, eine Frage an das Schicksal zu tun, wie unsere jungen Mädchen! Wenn sie abends, bei den jetzt beginnenden Weihnachtsarbeiten traulich um den Tisch zusammensitzen, so stellen sie wohl eine Vase mit Tannenzweigen vor sich hin, und jede wählt sich einen Zweig aus, den sie mit drei gleich langen Lichtern besteckt. Das eine bedeutet Glaube, das andere Liebe und das dritte Hoffnung. Zu gleicher Zeit werden sie alle angezündet; und erwartungsvoll, vielleicht auch ein wenig mit Bangen, blicken die jungen Augen in die Flammen; denn das zuletzt verzehrende Licht soll den Grundton für die Ergebnisse der nächsten Zeit geben. Und es müßten keine jungen Mädels sein, wenn sie nicht insgeheim alle wünschen, daß das Lichtlein „Liebe“ am längsten amhülle... Und ist das Dratein freundschaftlich gewesen, tragen sie ihm Herzen und Zaubere heimlichen Blickes in den Alltag hinein...

Man sagt zwar, daß das Dratein eine Torheit sei — doch wenn es eine ist, so ist es doch eine verzeihliche, die, so lange es verträumte und hoffende Menschen gibt, sich erhalten wird.

Qualitäts-Erzeugnisse die
jedes Gebrauchs erfordern.

**Rumbo
Seifen**

mit dem
Wertbon

Achten Sie h. Einkauf darauf,
daß jede Packung versehen ist

Berchiedenes

Nicht bangemachen lassen. In London starb vor kurzem Englands ältester Rechtsanwalt James Underhill im Alter von 98 Jahren. Als er sich in seiner Jugend in eine Lebensversicherung einkaufen wollte, wurde er von allen Lebensversicherungsgesellschaften abgewiesen, da nach Ansicht eines Vertrauensarztes seine Gesundheit nur auf schwachen Füßen stand und er kaum Aussicht hatte, die Grenze des biblischen Alters zu erreichen. Underhill hat sich die Meinung des Arztes nicht allzusehr zu Herzen genommen, wurde vielmehr mit Begeisterung Sportsmann, fuhr Rad, und zwar noch im Alter von 83 Jahren, trat als 90jähriger noch als öffentlicher Flötenpieler auf und selbst eine Lungenerkrankung in seinem 90. Lebensjahr vermochte ihm nichts anzutun. Bezeichnend für den Gesundheitszustand ist die Tatsache, daß ein Beinbruch, den er sich ebenfalls im 90. Jahre zuzog, schnell und gründlich verheilte. Jetzt ist er mit 98 Jahren gestorben. Er hat oft in seinem Leben von den unheilvollen Voraussetzungen der Ärzte erzählt und sich angesichts seiner zunehmenden Lebensjahre darüber lustig gemacht. James Underhill führt seine bis zum Lebensende angehaltene Gesundheit darauf zurück, daß er jeden Morgen ein eiskaltes Bad nahm und anschließend einen Spaziergang machte, den er solange ausdehnte, bis er eine Virginiaigarre zu Ende geraucht hatte.

Einen völlig unromantischen Besuch zur nächsten Stunde erhielten vor kurzem zwei Londoner Damen. Wäh-

rend ein Einbrecher auf der Treppe „Schmiere stand“, drang der andere ins Zimmer der Dame ein, weckte sie, und machte ihr die Mitteilung, es sei in ihrem Hause eingebrochen worden; er sei Kriminalbeamter und müsse den Dieb suchen. Jede Aufregung schade nur seinen Ermittlungen. Er mühte sich auch noch zu bemühen, ob alle Wertgegenstände vorhanden seien. Der „Detektiv“ untersuchte alles sehr fleißig und — verständig, mit ihm sämtliche Erbsparnisse, Wertgegenstände und der gesamte Erlös einer wohlthätigen Sammlung.

Eine Frauen-Schutzorganisation gegen untreue Ehemänner. In Kopenhagen ist eine Vereinigung zum Schutze verheirateter Frauen in Dänemark gegründet worden. Die eigenartige Organisation hat sich das Ziel gesetzt, untreuen Ehemännern Respekt vor dem Ehegeheiß beizubringen. Zu diesem Zwecke ist ein ausgedehnter Detektivdienst eingerichtet worden, um Ehemänner zu überwachen. Die Mitglieder der Vereinigung erhalten von den Seitenspringern ihrer Ehemänner sofort Nachricht und können mit Hilfe der Organisationen die entsprechenden Schritte unternehmen, um die Männer zur ehelichen Treue zu verhalten. So werden Frauen, die in Beziehungen zu den betreffenden Ehemännern stehen, gewarnt; es wird ihnen geraten, ihre Beziehungen zu lösen, widrigenfalls ihnen öffentlich Stempel gemacht werden würde. Die Vereinigung rühmt sich, bereits in der kurzen Zeit ihres Bestandes zahlreiche Ehen, die durch die Untreue der Männer gefährdet waren, gerettet zu haben.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

am 14. November 1930.

Das Kollegium ist vollständig bis auf den St. V. Wefels, der etwas später kommt, weil sein Arbeitsverhältnis das nicht anders zuläßt. Weiter sind erschienen der Bürgermeister und die Stadträte Schwind, Hamann, Hofmann, Jäckel und Pehold. Der Zuhörerraum ist sehr stark besetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung dankt Vorsteher Schumann allen, insbesondere den Mitgliedern der Freiwilligen und der Pflichtfeuerwehr für das länderstärkende Bekämpfen des Schabenseuers, das am 31. 10. das Pinderische Gut betraf.

Kenntnis nimmt man davon, daß das Städtelied des Herbstjahrmarktes 193 M. betrag gegen 388 M. zum Frühjahrsjahrmarkt und daß nunmehr die 1923/24 für das Badenmaterial ausgegebenen 2011 M. bis auf 869 M. getilgt sind, allerdings bisher nicht verrentet wurden.

Erfreulich ist die Mitteilung, daß die Stadt zu ihrem Anteil an den Kosten der Besserung der Glasbatter Straße vom Teich bis an Flurgrenze Reinholdsbahn (die Hälfte zahlte der Bezirk) noch einen Staatszuschuß von 450 M. erhielt, weil es sich um eine sogenannte schwarze Straße handelt, also eine solche, die eigentlich der Staat übernehmen wollte, aber wegen Geldmangel nicht konnte.

Weiter nimmt man Kenntnis davon, daß die Einschulung von Berreuth nach Dippoldiswalde die ministerielle Genehmigung deshalb nicht fand, weil der Einspruch der Gemeinde Paulsdorf zu beachten war (siehe hierzu Bericht über die Schulausschulung).

Um der Arbeitslosigkeit anderer Stadt mit Anspannung aller Kräfte zu steuern, haben die städtischen Kollegien ein Programm beschlossen, das mit einem Kostenaufwand von 50.000 Mark rechnet, wozu man 8100 M. Zuschuß als Erwerbslosenhilfe und ein Darlehen aus Reichs- und Staatsmitteln von 32.400 Mark zu 5 Proz. Verzinsung und Tilgung in 20 Jahren etwatet. Die Zulage ist gegeben, man hofft nun auch auf die Genehmigung des maßgebenden Kreditausschusses, der dem Bürgermeister Dr. Höbmann persönlich nachhakt. Was noch fehlt, soll durch ein Darlehen aufgebracht werden, soweit nicht der Ertragsüberschuss dieses und des nächsten Jahres helfen kann. Ein Teil dieses Programms ist der bereits stark in Angriff genommene Ausbau der Gartenstraße. Die ursprünglich geplante Führung vom Grundstück der Rühborschen Erben ab nach dem Schützenhaus zu wurde aber bei Besichtigung nicht glücklich gefunden. Es handelt sich nun um die Frage, Führung über die Aue oder geradlinig weiter direkt am Krankenhausgebäude vorbei. Letztere wurde schließlich festgelegt. Der Vorsteher, der über diesen Punkt referiert, bedauert die leider nicht zu umgehende Verlegung einiger Räume. Die Anlieger Lauke und Stephan werden eine niedrige Mauer schaffen, auf welche die Stadt den Jaun wieder aufsieht. Vom Stadtpark bis zu Gräbers Grundstück soll der Jaun eine Gerade bilden. Vorsteher Schumann schlägt vor: bis zu Herings Grundstück. Andersfalls muß auch hier der Jaun eingedrückt werden. Der Stadtpark verliert einen Streifen; der Jaun braucht nach des Referenten Ansicht nicht wieder aufgestellt zu werden, was ja der Ansicht bei Schaffung des Parks entspricht. Aber — und deshalb liegt die Sache heute vor — es hat sich herausgestellt, daß der alte Teil der Gartenstraße, weil er seinerzeit nicht als Gehweg gebaut worden ist, kein Pflaster hat. Das möchte, ja muß jetzt nachgeholt werden. Kostenpunkt schätzungsweise rund 8000 Mark. Das Kollegium stimmt zu. Man hofft, daß auch die Geldfrage in jeder Hinsicht sich entsprechend verbessern läßt. Ein Stadtverordneter stellt einen Fährer aus wegen Verletzung der Lände am Krankenhausgebäude, da sie ja doch nur einen Preisloch für den Verkehr bilden werde, findet aber dafür beim Vorsteher abzulassen kein Verständnis. Nicht ohne Not solle man einen solchen Baum fällen, der übrigens auch durchaus nicht so heutzutage sei, wie man ihm nachsehen habe. Man solle doch erst die Entwidmung des Verkehrs abwarten. Das scheint auch die Ansicht der anderen Stadtverordneten zu sein.

Der Vorsteher bringt weiter ein Schreiben des Stadtverordneten Trubig zur Verlesung, worin dieser seinen Rücktritt als Stadtverordneter, als Bezirksvorsteher und als Elternvertreter im Schulausschuss für den 1. Dezember erklärt, er ist aus der Ortsgruppe der SPD. ausgestiegen. Es handelt sich lediglich um eine Differenz zwischen dieser und ihm. Kommunist bleibe er. Der Vorsteher sagt an, das sei zwar kein gesetzlicher Grund zum Rücktritt, doch halte er nicht für gut, jemanden zu solchen Ehrenämtern zu zwingen. Er schlägt vor, das Gesuch, soweit das Stadtverordnetenmandat in Frage komme, zu genehmigen. (Das geschieht.) Vorsteher Schumann spricht dem Stabto. Trubig, der 1925 ins Kollegium eintrat, ohne ganz zwingenden Grund in letzter Sitzung seine und regen Anteil an den Verhandlungen nahm, den Dank des Kollegiums und der Stadtgemeinde aus. Der nächste auf der betreffenden Liste sei der Maler Karl Moser. Wenn kein Widerspruch erfolge (es erfolgt keiner), ersuchte er den Rat, diesen ab 1. 12. zu laden und das Rätige zur Neuwahl eines Bezirksvorstehers und zur Wiederbesetzung des Elternratsamtes im Schulausschuss zu veranlassen.

Für das Baugelände zwischen Rabenauer- und Talperrenstraße hat der Rat auf Grund der bauschließlichen Bestimmungen Bauvorschriften erlassen, über die Stadtr. Hinkelmann referiert. Die Straße wird 6 Meter breit. Fußweg wird vorläufig nicht hergestellt, seine Anlegung soll aber späterhin ohne Belastung des Staates jederzeit möglich sein. Der Rat hat deshalb beschlossen, der Bauende soll seinen Jaun an die Straßengrenze vorziehen, muß ihn aber später, wenn Fußweg einmal hergestellt werden sollte (was ja an sich auf seine Kosten geschieht), Jaun oder Mauer ebenfalls auf seine Kosten 1,5 Meter zurückziehen. Hierin sieht Referent einen zweifachen Zwang und damit eine große Unbilligkeit gegenüber dem Grundstückbesitzer. Er beantragt deshalb, falls sich kein Jaun zu setzen, damit jeder Bauende das Land und Lössen habe; denn man dürfe nicht vergessen, daß die Verpflichtung zum späteren Zurückziehen j. B. einer Gartenmauer eine

wesentliche Belastung eines Grundstücks bedeute, deren Höhe der Besitzer gar nicht kenne, weil er ja den Preisstandard zur Zeit der Gültigkeit der Verpflichtung nicht wisse. Nachdem Bürgermeister Dr. Höbmann jedoch erklärt hat, daß soll juristisch keine Mühe vorsteht und dem kann gleichwertig sei, so daß der Rat gegen kann nichts einzuwenden habe, waren diese an sich beachtlichen Einwendungen gegenstandslos geworden. Aber neue Bedenken steigen auf. Sollte es nun so werden, wie es in der Gartenstraße war? Das sei nicht nur un schön, sondern es frage sich auch, wem gehören die 1/2, Meier Land, wenn ein Bauender sofort einrückt? Wer ist dort hauptächlich usw. Schließlich wird die Sache insoweit zur nochmaligen Überprüfung an den Rat zurückgegeben. Stadtr. Hinkelmann hatte noch beantragt, ins Obkollegium einzutragende dingliche Belastungen fest zu bewerten, damit der Grundstückbesitzer wisse, welche tatsächlichen Kosten und damit welchen tatsächlichen Wert sein Grundstück habe. Dieser Antrag ist im Bedränge verworfen, kehrt aber wahrheitsgemäß wieder.

Etwa 300 M. werden bereitgestellt zur Anbringung von Dachrinnen an den beiden bezogenen Behefshäusern; die Notwendigkeit hat sich bei der Lage derselben ergeben. Die am 15. Dezember bezugsfertig werdenden Behefshäusern haben sie bereits. Letztere haben auch in den Stuben Defekt. Stadtr. Trubig hält damit die Notwendigkeit auch da für erwiesen und regt an, auch bei den ersten beiden Häusern in jede Wohnung noch einen Ofen einzubauen. Verhandelt wird hierüber nicht.

Zu dieser Gelegenheit stellt Bürgermeister Dr. Höbmann fest, daß für die Behefshäusern nicht, wie vielfach angenommen werde, Heizölfeuermittel benutzt werden, sondern Darlehen aus dem Wohnungsausschuss. Vorsteher Schumann nimmt Gelegenheit, dem Bürgermeister für sein erfolgreiches Bemühen in dieser Sache herzlich zu danken.

Bereits früher haben die Kollegien die Beteiligung der Stadt an der Landesbaupachasse beschlossen. Heute liegt ein Schreiben vor, das sich mit der Werbung für diese Pacht und mit dem Ertragsverhältnis, von den Gemeinden aus eine Anzahl Vorverträge abzuschließen und eine Leihprämie auf ein Brett zu zahlen, um möglichst rasch — vielleicht schon nächsten Monat — mit der Auslieferung beginnen zu können, was zweifellos die beste Werbung sei. Die Gemeinde muß dann Interessenten suchen, die in diese Verträge eintreten. Vorsteher Schumann verweist sich eingehend über die ganze Sache und weist besonders darauf hin, daß die Darlehen mit 4 Proz. zu verzinsen sind, auch zum Abstoßen von Hypotheken benutzt werden können und daß hier — ohne anderen Zweckpachasse, deren segensreiche Wirkung wir ja sehen, ja nahe treten zu wollen — die Gemeinde ein Sicherheit für das eingezahlte Geld bieten. Der Etat- und Ertragsausgleich schlag vor, 10 Verträge zu je 5000 M. auf 18 Jahre einzugehen. Dafür sind jährlich 2268 M., im Ganzen 40.824 M. in 18 Jahren zu zahlen. Um jedoch die Versicherung bezüglich des Wertes beweglicher zu gestalten (es kann einer später in zwei, drei und mehr Verträge eintreten), wird aus der Mitte des Kollegiums vorgeschlagen, 7 Verträge zu je 5000 M. und 5 Verträge zu je 3000 M. abzuschließen. Einstimmig wird so beschlossen.

Der letzte Punkt betrifft wieder die 150 Proz. Gemeindefürsorge zur Grund- und Gewerbesteuer. Wie allgemein bekannt, hat der Bezirksauschuss als Rechtsbehörde angeordnet, daß der betreffende Nachtrag zur Ortssteuerordnung in Kraft gesetzt, also 150 Proz. erhoben werden. Bei den Gehältern des letzten und des laufenden Rechnungsjahres erreichte es dem Bezirksauschuss nicht möglich, daß die Stadt auf eine Einmilde verzichten. Es besteht die Gefahr, daß die Finanzen in Anordnung geraten. Das aber wäre eine Pflichtverletzung der Stadtverordneten. Unbillige Härten könnten ja ausgeübt werden usw. Vorsteher Schumann sagt an, die Stadtverordneten können binnen 14 Tagen mit Berufung sich an die Gemeindevorsteher wenden; der Rat habe noch nicht Beschluß dazu fassen können, was aber belanglos sei, da es sich ja um die Stellungnahme der Stadtverordneten handelt. Der Rat bitte sehr um Zustimmung zu dem Nachtrag. Von der Gemeindevorsteher sei eine andere Stellungnahme nicht zu erwarten. Dann komme die Steuer zwangsweise, was doch gewiß nicht angenehm sei. In gleichem Sinne sprach Bürgermeister Dr. Höbmann. (Wieder war wohl klar, daß sie Erfolg nicht haben konnten und nur einen vorläufigen Posten pflichtgemäß bis zum letzten verteidigen.) Von rechts wird von verschiedenen Rednern dagegen ausgeführt: Daß die Gemeinde in Geldnot sei, wisse man; aber noch schlimmer stehe es um die, die hier zahlen sollen. Sie können einfach nicht mehr. Gerade diese Kreise können völlig darüber bis auf wenige Ausnahmen. In unserem Bezirk brachte der Oktober 50 Proz. mehr Pfändungsbescheide wie der September. Gewiß werden die 150 Proz. erzwungen werden, die Nacht habe man dort ja dazu, aber der Stadtverordnete brauche die Hand nicht zu etwas zu bieten, was er nicht mehr verantworten könne. Das sei keine Pflichtverletzung. Keinesfalls werde auch das, was wirklich einkomme, eine auch nur etwas fühlbare Hilfe sein usw. Die SPD. lehnt ab ebenfalls mit Rücksicht auf die schlechte Wirtschaftslage der übergroßen Mehrheit derer, die hier zahlen sollen, und die SPD., weil diese Steuern doch auf die Konsumten umgelegt werden müßten (gerade weil das nicht geht, lehnen die Zahlungspflichtigen sie ab). Mit großer Mehrheit wird Zustimmung an die Gemeindevorsteher beschlossen.

Der Vorsteher Schumann erklärt, daß Stadtrat Schwind im Bezirksauschuss gegen die 150 Proz. gesprochen, aber nicht mit abgestimmt. Das hat man ihm verübelt, ganz mit Unrecht. Er hat nicht aus gesetzlichen Gründen nicht mit abgestimmt, weil er als Stadtrat in der Sache mit läßt war. Diese einfache Tatsache wollte vielen im Saale Anwesenden nicht eingehen, wie verschiedene Bemerkungen zeigten, was den Vorsteher zu dem Auspruch veranlaßte, daß man jedenfalls nichts einzuwenden hätte, wäre diese gesetzliche Bestimmung nach der anderen Seite ausgelegt. Hierauf nichtöffentliche Sitzung.



**Begeistert redet man das Wort
heut überall dem edlen Sport;
doch nach dem Sport bringt ohne Fragen
die SALEM Ruhe und Behagen.**

SALEM
Zigaretten vorzüglich!

In den Packungen der SALEM AUSLESE Zigaretten finden Sie künstlerisch ausgeführte Bilder der Flaggen Europas

Das traditionelle Wettlaufen der Pariser Kellner wurde auch in diesem Jahre unter Teilnahme eines zahlreichen Zuschauerpublikums durch die Straßen von Paris durchgeführt. 200 Wettbewerber nahmen daran teil. Als „Kennstrecke“ war der Weg von der Spitze des Mont Martre nach der Rue Doudeauville, insgesamt 3500 Meter, festgelegt. Die an dem Preiswettbewerb teilnehmenden Kellner hatten ein Tablett mit einer Likörfflasche und vier Gläsern zu tragen. An vier Punkten gab es einen Zwangsaufenthalt, der dazu benutz werden mußte, je ein Glas zu füllen, um schließlich mit vier gefüllten Gläsern am Ziel einzulaufen. Bedingung war, daß keins der Gläser zerbrochen oder die Flasche vom Tablett verloren wurde. Auch durfte nicht getrunken werden, sondern nur in möglichst schneller Behalt die Strecke zurückgelegt werden. Es wurden wieder ausgezeichnete Ergebnisse, nicht so sehr im Schnelllaufen, als in einer beachtenswerten Gewandtheit der Wettkämpfer beim Balancieren des belegten Tablett erzielt.

Auch das Rauchen wird rationalisiert. Die schlechte Tabakversorgung in Rußland hat die Sowjetbehörden veranlaßt, auch eine Rationalisierung des Rauchens vorzunehmen. Nach einer Barchauer Meldung dürfen in Zukunft Zigaretten nur an solche Arbeiter verkauft werden, die eine Bescheinigung ihrer zuständigen örtlichen Organisation beibringen, daß sie Raucher sind. Damit wird es in Zukunft nur noch Mitglieder der kommunistischen Partei möglich sein, Zigaretten zu kaufen.

Wissen Sie das? In Zürich hat sich kürzlich eine Gesellschaft gebildet, die eine Bergbahn auf den 4052 Meter hohen Pic-Bernina (in Graubünden) bauen will; diese Bahn wird die höchste Bergbahn Europas werden. — Die Gesamtlänge des europäischen Eisenbahnnetzes beträgt 10.622.937 Kilometer, davon entfallen auf Frankreich 628.000, auf Deutschland 384.700, auf England 287.600 und auf Italien 195.700.

Wochenmarkt Dippoldiswalde am 15. November 1930
Von den aufgetriebenen 92 Ferkeln wurden 79 Stück zum Preise von 40—57 Mark das Paar verkauft.

Deutliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Eine Rärnner-Volkstanzgruppe wird am Dienstag über 8 Tage, 25. November, bei der hiesigen Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande zu Gast sein. Aus diesem Grunde wird in der Reichszone ein Rärnner-Abend, zu dem jedermann Zutritt hat, veranstaltet werden.

Höckendorf. Aus Anlaß der Kirrnes wird am Montag, 17. November, abends im Gasthof „zum Erbgericht“ ein großes Extratanzfest der Stadtapelle Wilsdruff stattfinden, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht sei.

Dresden. Wegen widernatürlicher Unzucht nach § 175 StGB. verurteilte das Dresdner Schöffengericht am 12. November nach langer geheimer Sitzung den Kaufmann Carlo Jandoro u. den Hausdiener Gotthold Frh Püschel. Ersterer erhielt anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von sechs Wochen 4200 M. Geldstrafe, letzterer anstelle einer Gefängnisstrafe von 12 Tagen 30 M. Geldstrafe. Auch die Begründung des Urteils fand geheim statt.

Dresden. Eine alte Straffache, eine Anfertigung von falschem Papiergeld im Jahre 1923 betreffend, wurde jetzt vor dem Dresdner Gemeinamen Schöffengericht ausgetragen. Angeklagt waren der Photograph Johannes Eppler, dessen frühere Ehefrau, jetzige Konzertmeistersehefrau Franke in Fürstenwalde, und die Laborantin He Glauche wegen Münzverbrechen. Wegen Gefährdung der Staatsicherheit wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Eppler erhielt sechs Monate Gefängnis, die beiden Frauen anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 2 Monaten je 300 M. Geldstrafe. Eppler hatte das Geld hergestellt und die Frauen hatten es für Beschaffung von Lebensmitteln verwendet.

— Wegen Erneuerung der Straßentümmen in Flur Falkenau wird die Hofer Staatsstraße zwischen dem staatsforstlichen Steinbruch im Deberaner Wald und dem Gasthof Falkenhöhe in Falkenau sofort bis auf weiteres für allen Fahr- und Reitverkehr gesperrt. Der Verkehr wird auf die

Staatsstraße über „Grüne Tanne“ Harta—Fallenberg verweisen.

Reigen. In den Orten Öbrna, Krögis, Kainig u. a. sind etwa 50 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Sie leiden unter Erbrechen, Durchfall und Fieber, doch scheinen die Erkrankungen nicht schwerer Natur zu sein. Eine Person mußte sich in Krankenhausbehandlung begeben, da es an häuslicher Pflege gebrach. Die sofort vorgenommene veterinärpolizeiliche Nachprüfung bzw. Untersuchung hat zunächst nichts Positives ergeben. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Pirna. Einen schrecklichen Erstickungstod fand der 67 Jahre alte Pförtner Jodel. Ihm war sein Gebiß in die Abortgrube gefallen, und um dieses beugte sich hinab und wurde durch die Grubengase betäubt. Infolge dieser Betäubung fiel der Mann völlig in die Grube. Mitglieder der Rüttlerschen Feuerwehr holten ihn wieder heraus; leider war Hilfe nicht mehr möglich.

Stolpen. Beim Ueberholen auf der Straße zwischen Stolpen und Langenwolmsdorf geriet ein Sebnitzer Auto aus der Kurve, stürzte in den Graben und überschlug sich so, daß die Räder nach oben standen. Wunderbarerweise blieben die Insassen unverletzt, nur einer der beiden Männer trug nur ganz leichte Verletzungen davon.

Freiberg. Das Schwurgericht Freiberg hält in diesem Jahre seine fünfte Tagung ab. Vorgesehen sind Verhandlungen über neun Straftaten: Totschlag, Brandstiftungen, gewerbsmäßige Abtreibung, vorfällige Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und Meineid.

Weißborn bei Freiberg. In dem kleinen Dörfchen Sülzenbach kamen zwei junge Leute, denen daran gelegen schien, einen kostenlosen, feuchtschönen Abend zu erleben, auf den Einsfall, bei der Gastwirtin, nachdem sie dort lange gezecht hatten, ein Faß Bier, ein ganzes Viertel, stillschweigend beiseite zu schaffen. Zunächst wurde es in der Nähe der Gastwirtschaft versteckt, um dann weiter nach dem Nachbardorfe gerollt zu werden. Aber andere Leute hatten den Vorgang bemerkt, sie holten das volle Faß zurück, füllten ein anderes mit Wasser und brachten es an das Versteck. Das mag bei der Kostprobe aber lange Gesichtser gegeben haben.

Letzte Nachrichten

Wieder Mehrheit für Lardieu.

Paris, 14. November. Die französische Kammer behandelte am Freitag nachmittag die radikalsozialistischen und sozialistischen Anfragen zu dem letzten Bankkrach und der Währungsfrage. Der Finanzminister erklärte, daß eine Währungsreform nicht zwischen dem Staat und seinen Bürgern, sondern zwischen Privatpersonen und den Banken bestehe. Er selbst habe die Politik Poincarés fortgesetzt. Die Regierung sei stets für die Später eingetreten. Lardieu stellte die Vertrauensfrage, die mit 318 zu 271 Stimmen bejaht wurde.

Der Reichskanzler an den japanischen Ministerpräsidenten. Berlin, 14. Nov. Der Reichskanzler hat an den japanischen Ministerpräsidenten Hamaguchi folgendes Telegramm gerichtet: Mit tiefstem Bedauern habe ich die Nachricht von dem ruckelosen Attentat erhalten, das gegen Ew. Exzellenz verübt worden ist. Persönlich sowohl, wie im Namen der Reichsregierung spreche ich Ew. Exzellenz die herzlichste Anteilnahme aus. Unser wärmster Wunsch für Sie und Ihre Familie ist es, daß Ew. Exzellenz recht bald von den ernsten Folgen genesen möchten.

„D. 2000“ in Paris gelandet.

Paris, 14. November. Das Junkers-Großflugzeug „D. 2000“ ist Freitagnachmittag 14.10 Uhr französischer Zeit nach einem Fluge von 3 Stunden 5 Minuten auf dem Flugplatz von Le Bourget geland. Das Flugzeug wurde von einem Vertreter des französischen Luftfahrtministeriums, dem Vertreter der deutschen Luftflanz und einem Mitglied der deutschen Botschaft herzlich begrüßt. Dr. Böhm von den Junkerswerten sprach sich sehr anerkennend über den herzlichen Empfang, den das Flugzeug in Bordeaux gefunden hat, aus. Die D. 2000 hat etwa 8000 Kilometer zurückgelegt und wird sich 1—2 Tage in Paris aufhalten. Es steht noch nicht fest, ob der Weiterflug über London oder direkt nach Dessau führen wird.

Spielplan der Sächsischen Staatstheater.

Oper: Sonntag, 16. November: Das Rheingold 7.30 bis n. 9.45; Montag, 17.: Fidelio 8 bis g. 10.30; Dienstag, 18.: Martha 8 bis g. 10.30; Mittwoch, 19.: Die Walküre 8 bis n. 10.15; Donnerstag, 20.: Spiel oder Ernst? Lord Spleen 8 bis n. 10.15; Freitag, 21.: Die Boheme 7.30 bis g. 10; Sonnabend, 22.: Der Waldschütz 7.30 bis g. 10.30; Sonntag, 23.: Siegfried 8 bis g. 10.45.

Schauspielhaus: Sonntag, 16. November: César und Cleopatra 8 bis g. 11; Montag, 17.: Der Kaufmann von Venedig 8 bis 10.30; Dienstag, 18.: Journalist über Bord 8 bis g. 10.15; Mittwoch, 19.: Maria 8 bis 10.30; Freitag, 21.: Ein Sommerstraum 8 bis g. 11; Sonnabend, 22.: Die Räuber 8 bis n. 10.45; Sonntag, 23.: Das Gräbnel des unbekanntem Soldaten 8 bis n. 10.30; Montag, 24.: Couper — Eins, zwei, drei 8 b. 10.15.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 14. November. Auch heute war der Geschäft wieder sehr flau mit nur vereinzelt größeren Berandungen. Berliner Rind gewonnen 5, Reichsbankanteile und Sachl. Bodentredit je 2 Prozent. Münchberg und Strohhof je minus 2 Prozent. Anlagewerte uneinheitlich.

Dresdner Produktenbörse vom 14. November. Weizen inf 75 Ia 251—256; Roggen inf. 72 Ia 151—156; Sommergerste inf. 197—210; Futtergerste 165—190; Hafer inf. neu 150—160; Weizen Plata 250—255; Mais cinquentein 30—31; Weizen 21—23; Erbsen kleine gelbe 26.5—27.5; Trodenfahne 5.8—6; Kartoffel Roden 12.25—13.75; Futtermais 49.5—51.5; Bäckermundmehl 43.5—45.5; Weizenmehl 14.5—16.5; Inlandweizenmehl 71 Prozent 39—40; Roggenmehl 01 60 Prozent 27.5—28.5; Roggenmehl 14—16.

Geschäftliches.

Der heutigen Nummer liegt eine Sonderbeilage von Walter Paufer, Liebstedt, bei über „Das kleine Wipfler“.

Benützen Sie die Puppen-Reparaturanstalt Hörll
Dippoldswalde, Markt 83
Alle Ersatzteile. — Größte Auswahl in Puppenperücken
Billigste Preisberechnung

Gaßspiele der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger
Spielgruppe Dresden. Leitung: Aenne Schönstedt
Sonntag, 16. November, abends 1/8 Uhr, in der „Reichskrone“
der neueste Operettenklager
»Meine Schwester und ich«
In 4 Bildern
Musik von Ralph Benatzky
Spielleitung: Aenne Schönstedt. Kassal. Leitung: Herbert Nerlich
Eigene Orchester

Vorverkauf in der Reichskrone u. bei Freifeur Kothe. 1. Platz 2.—, 2. Platz 1.50, 3. Platz 1.—. An der Abendkasse 1. Platz 2.30, 2. Platz 1.80, 3. Platz 1.10 M. — Erwerblose und Kleinrentner erhalten an der Abendkasse gegen Ausweis 50 % Ermäßigung

Wo treffen sich Billardsporfrende?
in der **Hafenschänke**
Eipelmateriale, sep. Zimmer

Reichskrone
Dippoldswalde
Heute Sonnabend Stamm:
Hafenbraten mit Rotkraut

„Alte Pforte“
Morgen Sonntag
Klare Suppe, Rehrücken m.
Rotkraut
Rachtisch

Vilitenkarten C. Jehne

25. November, abends 8 Uhr
in der Reichskrone
Kärntner Abend

Sonntag, am 16. November
Gasthof Naundorf feine Ballmusik
Felsenheiler-Lager u. -Pilsner u.
die bekannte Naundorfer Stulle

Militärverein Reinhardtsgrünna u. U.
Sonntag, 16. November, nachmittags 4 Uhr
Bersammlung
in Sächsischen Gasthof
Bitte um zahlreiche Beteiligung. D. V.

Zum Totenfest empfiehlt schönen **Grabschmuck**
in großer Auswahl zu billigen Preisen
Walter Laube, vorm. J. Kranig

Der nächste Waggon
Drig. - Dittreuhilche
Läuferfchweine
In unserer bekannt er-
klassigen schnell-
wässigen Qualität ge-
langt am Dienstag, dem
18. November, bei uns
zum niedrigsten Tagespreis
zum Verkauf.
Emil Kästner & Co.
Hainberg 1. 29.
Fernruf Freiberg 296

Wer Geld benötigt
ab 500.— M. l. jed. Höhe, zahlte
noch l. Vorschl.! Ansk. kostenlos.
Kein Vermittl. **H. Bittner,**
Dresden, Prager Straße 33, II.
10—1 und 3—6.

Sellerie-Knollen
zur Eindeckung des Winter-
bedarfs, Stück 15 bis 30 Pf.
empfehle
erziehungsgericht Reinholdshain

Gehaltreich und bekömmlich
falken Bräu
HELL • SPEZIAL • DUNKEL
Das wirklich gute Dresdner Bier
Schützenhaus-Tanzpavillon
Jeden Sonntag
Frei-Tanz
Neueste Schlager

ArNi-LICHTSPIELE
DIPPOLDISWALDE
VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZE
U. UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE. ERSTKLASSIGE MUSIK
Heute Sonnabend 1/8, Sonntag 1/4, 6 und 1/9 Uhr auf ins Tonfilm-Theater!
Der 100 %ige Harry Liedtke-Tonfilm mit Maria Paudler, Lia Eibenschütz, Fritz Kampers u. a.
Der Korvettenkapitän mit Harry Liedtke
Im 15ten Teilprogramm „Fest der Kater“
Sonntag 1/4 Uhr zahlen Kinder halbe Preise bei vollem Programm
Soviel bewährte und soviel schallende Heiterkeit hat selten ein Film ausgeblüht... Wer noch Ge-
sinnungsbiligi war... Dieses iröhliche, lachelhafte Werk behauptet und überzeugt alle. (Neue Leipziger Zeitung.)

Bahnhof „Teilkoppe“, Kurort Kipsdorf
Morgen Sonntag 4—7 Uhr
Kaffee-Konzert und Tanz
im gutgeheizten Saale
ff. Kaffee, Kuchen, Schlagobne
Es laden ergebenst ein **Max Schild und Frau**

Gasthof zum Erbgericht Höckendorf
Sonntag, zur Airmes, ab 4 Uhr
großer Festball
Airmes - Montag, 17. November,
großes
Extra-Konzert
ausgeführt von der beliebtesten
Stadtkapelle Wilsdruff
Anfang 8 Uhr
Hierzu ladet freundlichst ein **Familie Oppelt**

Gasthaus Lehmühle
Sonntag, den 16. November,
findet mein diesjähriges
Abend-Essen
statt
Hierzu ladet freundlichst ein **Max Claus**

Lebertran-Emulsion
mit hohem Gehalt an Nährsalzen
ein vorzügliches
Nähr- u. Heilmittel
erhältlich in der **Löwen-Apotheke**
Dippoldswalde

Weiches Wasser beim Waschen durch
Henko
Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Achtung! Preis-Abbau!
Sohlbaum . . . 12 Pf. à Mtr.
Anrollen . . . 10 Pf. „
Monogrammschen . . . billigst
Knopfscher . . .
Lohnhäherei G. Bäsler,
Rabenau
Annahme: **Färberel W. Richter,**
Dippoldswalde, Bahnhofstr.
Klavier
verkauft preiswert
Sichtenberger
Reichstädter Straße 10

Kurze Notizen

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Besuch des zurzeit in Berlin weilenden Präsidenten der luxemburgischen Regierung, Staatsministers Bich.

Die britische Reichskonferenz hat ihre Arbeiten beendet. In der Schlussitzung wurde nach mehreren Dankreden der Wortlaut eines Briefes an den König angenommen.

Nach in Budapest eingegangenen Meldungen, soll die jugoslawische Polizei in Szabadka 30 ungarische Bürger der Stadt, darunter den Präsidenten der Ungarischen Partei, Dr. Santha, unter dem Verdacht der Teilnahme an angeblich staatsgefährlichen Verbrechen verhaftet haben. Die Richtigkeit dieser Nachricht wird noch nachgeprüft.

Der chilenische Dreimaster „Laura“ ist vor Chonchi untergegangen. 17 Todesopfer sind zu beklagen.

Polnischer Barbarismus

Von H. Bische, M. d. L.

Der Verfasser gehört zu den Beamten und Lehrern, die seinerzeit wegen ihrer betont deutschen Gesinnung von den Polen aus Westpreußen ausgewiesen wurden.

Im polnischen Staat wird am 16. November zum Sejm, dem polnischen Reichstag, gewählt und am 23. November zum Senat, der polnischen ersten Kammer.

Nach der polnischen Verfassung gilt in Polen das Zweikammersystem. Sejm und Senat werden für fünf Jahre gewählt. Bis jetzt hat noch kein Parlament seine Wahlperiode erschöpft. Der vorige Reichstag und mit ihm der Senat wurden auf das Verlangen Pilsudskis vom Präsidenten der polnischen Republik aufgelöst.

In den für Polen wirtschaftlichen Blanzzeiten des englischen Kohlenstreiks hatte der polnische Staat einen Uberschuß seiner Einnahmen von mehr als 600 Millionen Zloty. Pilsudski, der allmächtige Mann im Ministerium, hatte sie verausgabt, ohne irgendwie Rechnung zu legen. Der an der preußischen Verwaltung geschulte Präsident des Rechnungshofes fand die Uberschreitungen des Haushaltes heraus und stellte mit größter Mühe für sie die genannte Summe fest. Der Sejm wollte darauf den Finanzminister Sedomski zur Verantwortung ziehen. Pilsudski verhinderte das durch die Auflösung.

Dabei ließ der Marschall und nunmehrige Ministerpräsident den Sejm seine abgrundtiefe Verachtung fühlen. Er will die Volksvertreter überhaupt nicht reden hören, da er sie als zumal für Dummköpfe hält, denen ein Urteil über Haushaltsfragen nicht zukommt. Das mußte zu einem Konflikt von größter Schärfe führen. Nur Pilsudski, der Abgott des Heeres, das „Großväterchen“ für weite Volkskreise, konnte das wagen.

Schon die vorigen Wahlen waren ein schwerer Kampf um die Mehrheit für ihn, die ihm willig folgte. Er schlug fehl. Diesmal ist der Kampf, um viele Prozent verschärft, wieder aufgenommen worden.

Damit nicht genug, kreuzt sich in dem Wahlkampf mit ihm der Deutschenhaß der polnischen Nationalisten. Allen voran die Nationaldemokraten. Sie bilden den rechten Flügel im Aufmarsch der Parteien. Der Deutschenhaß ist ihnen stärkstes Agitationsmittel und inneres Bedürfnis. Sie fühlen sich durch die allgemeine Aussprache über die Revision der deutschen Ostgrenze aufgepeitscht und in ihrem Empfinden verletzt. Das soll die deutsche Minderheit im Lande vergelten. Es schert diese polnischen Nationalisten nicht, daß die Aussprache über die Grenzrevision gar nicht von Deutschland zuerst aufgenommen worden ist. Sie ist aus dem Elend der Welt von selbst entstanden. Die Wahlen sollen nun der Welt zeigen, daß das Deutschtum in Polen ausstirbt, daß die Revision keinen Sinn hat. Man scheut kein Mittel, die Zahl der deutschen Wähler herabzudrücken.

Hier ein paar Proben: Die deutschen Wähler werden aus den Wahllisten zu Tausenden gestrichen, ganze Wahllisten unter nichtigen Gründen für ungültig erklärt, politische Personen ins Gefängnis geworfen, die Druckerei des „Posener Tageblatts“ wird geschlossen, Gewalttaten gegen Deutsche werden von vielen Orten gemeldet, Kinder, die deutsche Zeitungen austragen, auf offener Straße verprügelt. Am schlimmsten scheint die Lage der Deutschen in Oberschlesien zu sein. Hier fordert der Bund der Aufständischen durch Plakate öffentlich zur Deutschenhege auf. Niemand ist seines Lebens sicher. Die Behörde läßt alles ruhig geschehen. Sie ist einfach nicht da. Wo ist die Rundgebung des polnischen Obersten Rates vom Frühling 1919, die den Minderheiten in feierlichen Worten von hohem Schwung vollste Gleichberechtigung verhieß? Sie war nur dazu da, damals die Öffentlichkeit zu täuschen. Wo sind die Grundzüge der Verfassung, die von Duldsamkeit triefen! Sie sind papierne Theorien. Wo sind die Verpflichtungen der Versailler Minderheitenverträge, die Polen vor der Welt verpflichteten, die Rechte der Minderheiten zu achten. Sie werden mit Füßen getreten, und die Welt sieht zu und — schweigt.

Man schuf in Versailles eine höchste Aufsichtsstelle als Hüterin der internationalen Verträge und der Bestimmung der Völker, den Völkerbund. In den Fragen der Minderheiten hat er völlig versagt. In vollster Achtung der internationalen Minderheitenverträge häuft Polen Grausamkeiten über Grausamkeiten auf seine Minderheiten. Er rührt sich nicht. Er soll wissen, daß sein Verhalten an die Wurzeln seines Bestandes rührt.

Schon haben die Ukrainer in Ostgalizien sich an den Römischen Stuhl in ihrer verzweifeltsten Lage gewandt und um Vermittlung und Vinderung ihrer Leiden gebeten.

Die Deutschen sind niedergedrückt. Ihre Zeitungen wagen nicht mehr, die Geschehnisse zu registrieren. Die deutsche Öffentlichkeit ist verpflichtet, gemessen und mit allem Ernst die Anklage vor aller Welt zu erheben. Denn, was da drüben gegen die Minderheiten geschieht, ist nichts anderes, als Rückfall in Barbarei. Gegen sie muß sich die ganze gestillte Welt wehren. Es darf nicht bei den, wie wir annehmen, energischen Schritten des deutschen Auswärtigen Amtes bleiben.

Lardieu gegen Vertragsrevision

Das französisch-polnische Bündnis. — Vertrauen für das Kabinett Lardieu.

Paris, 14. November.

Im Verlauf der außenpolitischen Aussprache nahm, nachdem zunächst der sozialistische Abgeordnete Grumbach sich für Briands Außenpolitik ausgesprochen hatte, der französische Ministerpräsident Lardieu zu längeren, zum Teil außerordentlich scharf formulierten Erklärungen, das Wort. Er trat zunächst der in der Presse zum Ausdruck gekommenen Auffassung entgegen, als beständen zwischen ihm, dem Ministerpräsidenten, und Briand wegen der französischen Außenpolitik Meinungsverschiedenheiten. Der Raum der dritten Rheinlandzone sei die Kommerzialisierung vorausgegangen. Die deutschen Festungswerke seien gemäß den Vertragsbestimmungen restlos zerstört worden. Nach der Rheinlandräumung seien im Rheinland Gewalttakte vorgekommen. Es seien die Aufständischen des Reichstages, Reuwallen, die Rundgebungen des Stahlhelms und Reden über den Anschluß, über den Danziger Korridor und über die Grenzfragen erfolgt. Lardieu kam dann auf

Die Abrüstungsfrage

zu sprechen und stellte fest, daß es hinsichtlich dieser Frage innerhalb des Völkerbundes eine Meinungsverschiedenheit zwischen Frankreich und Deutschland gebe. Frankreich halte sich an den Friedensvertrag, der es Deutschland zur Pflicht mache, abzurüsten, während für die Alliierten nur eine Möglichkeit sei. Die Abrüstungskommission habe auf Initiative Frankreichs ihre Arbeiten aufgenommen. Lardieu erhob hierbei die Frage, weshalb die deutsche Regierung so großen Wert darauf lege, so viele Gebäude des ehemaligen Heeres zu erhalten, da sie doch nur über die nach dem Versailler Vertrag erlaubte Armee verfüge. Das müsse geregelt werden. Lardieu behauptete weiter, daß Frankreich seine Militärcredite im Vergleich zu denen von 1914 auf drei Viertel ermäßigt und die Militärdienstzeit auf ein Drittel herabgesetzt habe. Frankreich habe 42 000 Soldaten mehr als Amerika, aber 183 000 Mann weniger als Italien und 195 000 Mann weniger als England. Zur Frage der

Revision der Verträge

im Zusammenhang mit Artikel 19 der Völkerbundscharta erklärte Lardieu, die Deutschen, die die Revisionskampagne eingeleitet haben, hätten übersehen, daß die Friedensverträge die Folge des Krieges gewesen seien und daß es nicht möglich sei, die durch den Krieg hervorgerufenen Störungen zu verwickeln. Es wäre fälschlich, anzunehmen, daß territoriale Veränderungen die Störungen beseitigen könnten, unter denen die Welt und Deutschland litten. Wenn man die territorialen Klagen wieder in Frage stellen würde und wenn es eine Mehrheit für die Revision gäbe, dann würde einige Monate später, nicht durch den Willen von einzelnen Männern, sondern durch die Gewalt der Dinge, zunächst einmal wieder Krieg ausbrechen und dann die Revolution. Wenn man alle acht Tage das wieder in Frage stellen wolle, was Deutschland unterzeichnet habe, dann wäre das ein schlechtes System.

Lardieu sprach sodann über die Weltwirtschaftskrise und erwähnte, daß Frankreich eine bevorzugte Stellung einnehme sowohl hinsichtlich des Goldbestandes wie auch hinsichtlich der allgemeinen Wirtschaftslage. In Genf werde Frankreich Vorschläge zur Reorganisation Europas machen.

Es werde dadurch die bolschewistische Propaganda in den mitteleuropäischen Ländern zu Fall bringen und auch die Gefahr einer Kampagne zugunsten der Revision der Friedensverträge, wenn Frankreich es verhehe, Europa wirtschaftlich zu organisieren.

Im Anschluß hieran kam es noch zu einem Zwischenfall zwischen dem Abgeordneten Franklin Bouillon und Briand. Der Abgeordnete erklärte sich zunächst mit den Ausführungen Lardieus über die Rüstungen Frankreichs und über die Abrüstung Deutschlands sowie über seine Weigerung, in eine Grenzrevision einzuwilligen, einverstanden. Eine deutsch-französische Annäherung sei unmöglich, wenn Deutschland die Revision der Verträge und die Wiedererrichtung der Rheinlande verfolge. Er erinnerte an die Erklärung Treviranus', daß Deutschland niemals seine Ostgrenzen hinnehmen würde, erinnerte aber weiter daran daß

Polen der Verbündete Frankreichs

sei. Er wandte sich dann gegen die Erklärung Briands, daß jedes Bündnis dem Völkerbundsstatut zuwiderlaufe. Polen sei aber mit Frankreich verbündet. Er richtete an Briand die Frage, wie er seine Erklärung mit dieser Tatsache in Übereinstimmung bringen könnte. Briand protestierte gegen diese Auslegung seiner Ausführungen und betonte, die Bündnisse der alten Methoden, Offensiv- und Defensivbündnisse, seien durch das Völkerbundsstatut ausgeschlossen. Es sei abschließend, die Annahme aufkommen zu lassen, daß Frankreich gegenüber einem befreundeten Lande wie Polen Hintergedanken hätte.

Es sprach dann noch der sozialistische Abgeordnete Paul Boncour, der sich für eine Politik der Organisation des Friedens und der nationalen Sicherheit einsetzte. Locarno sei eine große Hoffnung. Ramens

der Radikalen erklärte der Abgeordnete Berthold, die Radikalen könnten trotz der mehr als dringlichen Aufforderung des Ministerpräsidenten der Regierung nicht das Vertrauen aussprechen.

Die Regierung erklärte sich hierauf mit dem Text einer von dem Abgeordneten Pic (radikale Linke) eingebrachten Tagesordnung einverstanden, in der es heißt,

die Kammer vertraue der Regierung, daß sie weislich die Achtung der Verträge, die Sicherheit des Landes und die Organisation des Friedens gewährleisten, jeden weiteren Zusatz aber ablehne.

Die Abstimmung brachte eine Mehrheit von 323 gegen 270 Stimmen für diese Tagesordnung.

Deutschland in Genf niedergedrückt

Vorhandenes Heeresmaterial zählt nicht. — Nur Beschränkung der künftigen Ausgaben.

Genf, 15. November.

Im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß ist die grundsätzliche Entscheidung über die Behandlung des Heeresmaterials im Abrüstungskonventionentwurf gefallen. Der deutsche Antrag, daß für das Landrästungsmaterial das Prinzip der direkten Herabsetzung (stabellenmäßige Angabe der Höchststückzahlen des in Dienst befindlichen und lagernden Materials) angenommen werden soll, wurde mit neun gegen neun Stimmen bei sieben Stimmenthaltungen abgelehnt.

Für den deutschen Antrag haben gestimmt: Deutschland, Kanada, die Vereinigten Staaten, Italien, Holland, Schweden, Rußland, die Türkei und Venezuela, dagegen stimmten: Belgien, Finnland, Frankreich, Japan, Persien, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und Jugoslawien. Es haben sich der Stimme enthalten: Bulgarien, China, Spanien, Großbritannien, Irland, Griechenland, Norwegen.

Weiter wurden je ein Antrag der sowjetrussischen und italienischen Delegation, die sich gleichfalls für das Prinzip der direkten Herabsetzung in Verbindung mit einer Herabsetzung der Heeresausgaben ausgesprochen haben, abgelehnt.

Damit ist festgelegt, daß der Ausschuß für die Landrästungen das Prinzip der direkten Herabsetzung des lagernden und im Dienst befindlichen Materials nicht angenommen hat.

Annahme fand eine von den englischen Delegierten vorgeschlagene Entschließung, in der festgelegt wird, daß die Mehrheit des Ausschusses sich für eine Herabsetzung des Heeresmaterials durch Beschränkung der Heeresausgaben ausgesprochen habe. Für diese Entschließung haben 16 Regierungen gestimmt, drei Delegationen stimmten dagegen und sechs enthielten sich ihrer Stimme, darunter der Vertreter der Vereinigten Staaten. Die Vertreter Deutschlands, Italiens und Rußlands haben gegen die Entschließung gestimmt.

Der Vorbereitende Abrüstungsausschuß hat demnach in zwei wichtigen Punkten, dem der ausgebildeten Reserven und dem des Heeresmaterials, seine früheren Beschlüsse im wesentlichen aufrechterhalten. Allgemein aufgefallen ist, daß der deutsche Antrag eine verhältnismäßig beträchtliche Anzahl von Zustimmungen gefunden hat. Es ist das erstmal, daß im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß ein deutscher Antrag Stimmengleichheit erreichte. Das Bild wird noch etwas günstiger, wenn man berücksichtigt, daß unter den Regierungen, die sich der Stimme enthalten haben, sich solche befinden, die in der Debatte ihre grundsätzliche Zustimmung zum deutschen Standpunkt zu erkennen gaben.

... die Völker aber für Rüstungsbeschränkung

Die Abstimmungen haben zwar mit Stimmengleichheit die Ablehnung des deutschen Antrages auf direkte Herabsetzung des lagernden und im Dienst befindlichen Materials gezeitigt. Wenn man sich aber die Staaten ihrer Bedeutung nach in politischer, wirtschaftlicher und bevölkerungspolitischer Hinsicht näher ansieht, ergibt sich eine überragende Mehrheit für den deutschen Antrag.

Zunächst ist festzustellen, daß sich von den europäischen Großmächten eine überwiegende Mehrheit für den deutschen Antrag ausgesprochen hat, nämlich neben Deutschland Italien und Rußland, dagegen hat als europäische Großmacht nur Frankreich gestimmt, während sich England der Stimme enthielt.

Noch interessanter ist das Abstimmungsergebnis, wenn man die Bevölkerungszahlen heranzieht und von dem demokratischen Mehrheitsverhältnis ausgeht. Es hätten dann von der europäischen Bevölkerung für den deutschen Antrag nicht weniger als 264 Millionen und nur 125,5 Millionen gegen ihn gestimmt. Die Zahl der Bevölkerung jener Staaten, die sich der Stimme enthalten haben, beträgt in diesem Falle 79 Millionen. Der deutsche Antrag würde also mit reichlich Zweidrittelmehrheit angenommen sein.

Ausschlußreich stellt sich auch das Zahlenverhältnis, wenn man die Gesamtstaaten, die sich an der Abstimmung in Genf beteiligten, mit ihren Bevölkerungszahlen heranzieht. Es würden sich dann rund 408 Millionen für und nur 141 Millionen gegen den Antrag bei allerdings 564 Millionen Stimmenthaltungen (China allein mit rund 485 Mill.) ergeben haben. Wenn man also von dem Standpunkt ausgeht, daß die Vertreter der Staaten in Genf die Auffassung ihrer Bevölkerung wiedergeben haben, dann hat Deutschland mit seinem Antrag einen überragenden Erfolg erzielt. Frankreich befindet sich also mit seinem Rüstungsstandpunkt, wie er soeben durch Lardieu eine bezeichnende Umschreibung erfahren hat, nach den Gedankengängen, wie sie Briand in seiner Kammerrede über europäische Föderation entwickelt hat, in einer hoffnungslosen Minderheit. Die Idee der Rüstungsbeschränkung, des Rüstungsausgleichs ist somit wie in Europa so auch in der ganzen Welt auf dem Marsche. Die Vorgänge in Genf zeigen aber auch auf der anderen Seite, eine wie

er
U
EL
on
E
ATZE
USIK
u. a.
n
am
Gon-
ng.)
psdorf
anz
Frau
ndorf
B
Doppel
en
Claub
!
au!
f. a. Mit.
f. " "
illigst
häuser,
Richter.
ohnhoffst.
er
190

undemokratische Einrichtung der Völkerverbund ist, wenn er nach seinem unter dem Einfluß Frankreichs aufgestellten Organisationsstatut die Geschäfte führt.

Odenburgs neue Regierung

Regierungspräsident Cassebohm der neue Ministerpräsident.
Odenburg, 14. November.

Der Odenburgische Landtag nahm die Wahl des Ministerpräsidenten vor. An der Wahl beteiligten sich nicht das Zentrum und der kommunistische Abgeordnete. Es fehlten 3 Sozialdemokraten. Abgegeben wurden 35 Zettel, 13 davon waren weiß. 22 Stimmen erhielt Regierungspräsident Cassebohm.

Ministerpräsident Cassebohm gab zur Wahl des Staatsministeriums eine Erklärung ab dahin, daß er dem Hause keine anderen Vorschläge zu machen habe, da nach seiner Meinung die Minister verfassungsmäßig gewählt seien. Nach kurzer Debatte entschied sich der Landtag jedoch zu einer Neuwahl. Von 42 abgegebenen Stimmen erhielt Finanzminister Willers 24 Stimmen, Innenminister Dr. Winter 22 Stimmen. Beide Minister sind damit wiedergewählt.

Auflösung des britischen Parlaments?

London, 15. November.

„Daily Telegraph“ zufolge, trifft die englische Arbeiterpartei jetzt Vorbereitungen für Neuwahlen. Die Minister sind der Ansicht, daß sie mit einer Auflösung des Parlaments Ende Januar oder Anfang Februar rechnen müssen. In konservativen Kreisen wird die jetzt bestehende endgültige Möglichkeit eines baldigen Appells an das Volk mit Vertrauen auf das Ergebnis begrüßt.

Blutiger Bauernaufstand in Rußland?

Riga, 15. November.

Nach Blättermeldungen von der russischen Grenze haben in den Gebieten von Ostrow und Opotscha, im Bezirk Pskow, blutige Zusammenstöße zwischen Bauern und Kommunisten stattgefunden.

Infolge der Beschlagnahme von Getreide und der Kollektivierungsmassnahmen ist es in mehreren großen Dörfern zu einem Aufstand gekommen. Die Ortschaften Jelino und Dubki wurden durch einen Panzerzug beschossen und völlig zerstört. Auch andere Ortschaften wurden durch Geschützfeuer schwer mitgenommen. Viele Bauern wurden hingerichtet und Hunderte von Familien in die Gefangenschaft abgeführt.

Auf der Donndorfer Gegend mehrere Tage lang auch auf lettlandischem Gebiet gehört werden.

Attentat auf Japans Premierminister

Tokio, 15. November.

Auf den japanischen Premierminister Hamaguchi wurde am Bahnhof in Tokio ein Schuß abgefeuert. Die Kugel drang dem Premierminister in den Unterleib. Der Täter, ein junger Mann, wurde verhaftet, bevor er Zeit hatte, einen zweiten Schuß abzufeuern.

Der verwundete Ministerpräsident Hamaguchi wurde einer Operation unterzogen. Die Kugel konnte nicht entfernt werden. Während der Operation haben die Chirurgen einen 30 Zentimeter langen Darmteil entfernt, der an acht Stellen durchlöchert war. Es wurden mehrere Blutübertragungen vorgenommen.

Da jedenfalls Hamaguchi lange Zeit sein Amt nicht wird verlassen können, nimmt man in den höchsten politischen Kreisen an, daß der Außenminister, Baron Shidehara, zum Ministerpräsidenten ernannt werden wird.

Die Unruhen in Bern

Starke Bewegung gegen die englischen und amerikanischen Unternehmer

London, 15. November.

„Daily Herald“ berichtet aus Lima zu den bereits gemeldeten ersten Unruhen bei Lima, daß bei den Teilnehmern an den Ausschreitungen sich eine stark antibritische und antiamerikanische Stimmung geltend mache. Die Werke einer britischen Firma wurden von den Arbeitern unter dem Ruf „Nieder mit dem britischen Imperialismus!“ zum Stillstand gebracht. 20 Ausländer, die von den Unruhestiftern verfolgt wurden, sind verschwunden. In Malsajo plünderte eine wilde Menge von etwa 1500 Arbeitern die Läden und griff die Häuser der Beamten an, wobei verschiedene Ausländer getötet oder verwundet wurden, ehe



Rückkehr des Majors Pabst nach Oesterreich.

Der frühere Heimwehrführer Major Pabst, dessen Ausweisung aus Oesterreich durch den neuen Innenminister Fürst Starhemberg aufgehoben wurde, kehrte aus Benedig nach Triest zurück und wurde an der Grenze von den Heimwehrführern begrüßt. Major Pabst (mit Blumen) nach dem Grenzübergang und der Abschreibung der Heimwehrabordnung mit dem Heimwehrführer Dr. Steidle (links).

die Polizei eingreifen konnte. Die Polizei ging darauf mit der Schusswaffe gegen die Plünderer vor, von denen zehn erschossen wurden.

Die Regierung hat in aller Eile Truppen nach den betroffenen Gebieten entsandt. Das Militär in Lima befindet sich in Alarmbereitschaft. Der Generalverband der Arbeiter ist von der Regierung aufgelöst worden. Ueber die Bezirke von Lima und Savin hat die Regierung das Strafrecht verhängt.

Von gestern bis heute

Oesterreichischer Landbund und Schöber-Block.

Wie das „Wiener Neue Extrablatt“ meldet, hat Nationalrat Wintler in seiner Eigenschaft als Obmann des parlamentarischen Landbundes den ehemaligen Bundestagler Schöber aufgesucht und mit ihm eine Abmachung getroffen, wonach in allen staatspolitischen Fragen die Arbeitsgemeinschaft des Landbundes und des nationalen Wirtschaftsblochs im Nationalrat fest geschlossen aufrechterhalten und Dr. Schöber mit deren Führung betraut werden soll. In dieser Eigenschaft wird Dr. Schöber auch alle Verhandlungen über die Frage der Regierungsbildung führen, falls an die Arbeitsgemeinschaft herangetreten werden würde. „Aumäntens liberale Partei kehrt ins Parlament zurück.“

Die von Vintila Bratianu geführte Liberale Partei Rumäniens, die vor anderthalb Jahren aufgehört hatte, an den Arbeiten des Parlaments teilzunehmen, hat der Aufforderung des Königs Folge geleistet und beschlossen, die Beteiligung an den Parlamentsitzungen wiederaufzunehmen.

Studentenunruhen in Havanna.

Nach den wiederholten Zusammenstößen zwischen Studenten und der Polizei in Havanna, wurden jetzt Truppen aufgesendet, die durch die Stadt patrouillieren. Die Straßen sind menschenleer. Die Polizei hat in der Nähe des Zentralparks eine Studentenmenge, die sich dort angesammelt hatte, durch Schüsse auseinandergetrieben. Bei den Unruhen wurden 6 Personen getötet.

Sächsisches

Dresden. Gröschel wird entschädigt. Wie gemeldet wird, ist es den Bemühungen des Auswärtigen Amtes gelungen, die durch ungetreue Verwertung und Gefangenschaft in der Tschechoslowakei schwer geschädigten Reichsener Photographen Gröschel eine, wenn auch geringe Entschädigung zu sichern. Die Entschädigung hat der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Masaryk, aus seinem Privatfonds zur Verfügung gestellt.

Freiburg. Rektoratswechsel. An der bergwissenschaftlichen Hochschule erfolgte unter den üblichen Formalitäten der Rektoratswechsel in Gegenwart des Finanzministers Dr. Hedrich, der Vertreter der Behörden und der anderen sächsischen Hochschulen. In der Aula des Braunkohlenforschungsinstituts erstattete der abtretende Rektor Professor Dr. Ing. Köglner den Jahresbericht, worauf die Uebergabe der Rednertribüne erfolgte. Der neue Rektor, Geheimrat Professor Dr. Brunck, hielt seine Antrittsrede über Freiberg und die geschichtliche Entwicklung der chemischen Wissenschaft.

Freiberg. Zur Bekämpfung der Rot. Die Stadt Freiberg hat eine Kleider- und Wäscheabteilung zur Bekämpfung der drückenden Rot weiter Bevölkerungstreife eingeleitet. Oberbürgermeister Dr. Hartenstein hat einen Aufruf an alle Einwohner mit der Bitte um Unterstützung des städtischen Hilfswerkes gerichtet.

Neustadt. Selbstgebautes Segelflugzeug. Der Hauptpolizeiwachmeister Emil Reinhold hat sich in jahrelanger Arbeit ein Segelflugzeug selbst erbaut. Das in diesen Tagen durch eine Kommission der Dresdener Flugpolizei auf seine Brauchbarkeit geprüft wurde. Der Leiter der Kommission, Oberleutnant Berger, lobte das Flugzeug und betonte besonders dessen saubere Ausführung. Das Flugzeug wurde zu Flügen freigegeben.

Grimma. Diphtherieerkrankungen. Auf Anordnung des Bezirksschulamts wurde in der hiesigen Bürgergasse eine Klasse wegen Erkrankung einiger Schüler an Diphtherie geschlossen. Es wurden sofort alle Maßnahmen getroffen.

Leipzig. Salzsäureattentat. Ein Salzsäureattentat verübte in der Nordstraße ein 58 Jahre alter Geschäftshändler, der sich bei Laucha auf eine 24 Jahre alte Arbeiterin, die ihn mit seinen Liebesanträgen zurückgewiesen hatte. Das Mädchen erlitt schwere Brandwunden im Gesicht, an der Brust und an den Händen und wurde ins Krankenhaus gebracht.



Ozeandampfer „Colombia“ gestrandet.

Der amerikanische Passagierdampfer „Colombia“ ist im Sturm bei Fort Ludowich im New Yorker Hafen auf den Strand aufgelaufen. Die Passagiere konnten gerettet werden.

Reichenbach. Große Unvorsichtigkeit. Der Kriminalpolizei ist überraschend schnell gelungen, die Entführungsurache des in Rundsorf bei dem Gutsbesitzer Franz Bürgel ausgebrochenen Brandes, bei dem eine Scheune, Wirtschaftsgebäude und ein Teil des Stalles zerstört wurden, zu ermitteln. Das Dienstmädchen Bürgels war mit einem offenen Licht in die Scheune gegangen, um Futter zu holen. Durch Unachtsamkeit hat dabei das Stroh Feuer gefangen. Durch Unachtsamkeit hat dabei das Stroh Feuer gefangen. Durch Unachtsamkeit hat dabei das Stroh Feuer gefangen. Durch Unachtsamkeit hat dabei das Stroh Feuer gefangen.

Universitätsprofessor Karl Bücher gestorben

Leipzig. Im 84. Lebensjahre starb hier nach kurzem schweren Leiden der bekannte Staatswissenschaftler Geh. Hofrat Universitätsprofessor Dr. Karl Bücher. Er ist der Gründer des Instituts für Zeitungsstudien der Universität Leipzig.

Metall-Schiedspruch von den Arbeitgebern angenommen
Chemnitz. Wie die Vereinigung der Bergämter Sächsischer Metallindustrieller mitteilt, haben die Arbeitgeber den Schiedspruch über den Manteltarifvertrag für die sächsische Metallindustrie vom 5. November 1930 angenommen.

Stahlwerk Döhlen entläßt

Freital. Trotz der Regierungserklärung im Sächsischen Landtag und des einmütigen Protestes sämtlicher Parteien haben die Sächsischen Gießhüttenwerke in Döhlen am Freitag etwa 500 Arbeiter entlassen.

Am schwersten von diesen Entlassungen wird naturgemäß der Arbeitsbezirk Freital betroffen. Die Entlassungen in Döhlen erhöhen die Erwerbslosenzahl in Freital um etwa 4,5 Prozent, nachdem vorher von etwa 90 000 Einwohnern rund 9000 als arbeitslos gezählt wurden. Da aber demnächst mit weiteren Entlassungen von Arbeitern und Angestellten in Döhlen zu rechnen ist, wird sich das Arbeitsamt Freital vor kaum zu überwindende Schwierigkeiten gestellt sehen.

Vergrößerung des Dresdner Flugplatzes notwendig

Dresden. Wie aus Berlin gemeldet wird, wurde anfänglich eines von der Deutschen Luftfahrt veranstalteten Presseempfangs auch der Dresdener Flugplatz verhandelt. Die Direktoren der Luftfahrt erklärten, daß das schwere Flugzeugland auf dem Dresdener Flugplatz darauf zurückzuführen sei, daß einmal der Pilot offenbar die Eigengeschwindigkeit der zur Landung anliegenden Maschine unterschätzt und aus Gründen der schwierigen Flugplatzverhältnisse zu nahe am Erdboden das Einschweben der Maschine vorgenommen hatte. Zu diesen Umständen sei noch eine Böe gekommen. Alle drei Umstände hätten schließlich zu dem Unglück führen müssen. Es seien daher Änderungen am Dresdener Flugplatz unvermeidlich. Insbesondere müßte das Schwebegelande von allen Hindernissen freigemacht und das Flugplatzgelände selbst bedeutend vergrößert werden.

Generaloberst von Seekt in Dresden

Dresden. Im Humboldt-Klub sprach vor vollbesetztem Saale Generaloberst von Seekt über das Thema: „Italien und Frankreich“. Unter den Vertretern der verschiedenen bekannten Dresdener Persönlichkeiten Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Hollnagel führte Generaloberst von Seekt u. a. aus: Es läge ihm darauf an, das Problem „Frankreich und Italien“ aufzurollen und ein Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu geben, aber keine Kritik zu fällen. Die Gegensätze zwischen den beiden Staaten seien rein stimmungsgemäß vorhanden. Frankreich fühle sich Italien gegenüber als die ältere Schwester und stelle sich Italien gegenüber nicht zurück. Der Redner gab einen Überblick über die wehrpolitische Lage in beiden Ländern; die größte Gemeinsamkeit bestehe in der Forderung, die Vermeidung eines Krieges sei aber bei beiden kaum vorhanden. Die geopolitischen Interessen Italiens im Mittelmeer stehen im Gegensatz zum Widerstand Italiens in Frankreich. Ueberall kreuzten sich die Interessen der beiden Länder. Was Deutschland betreffe, läßt Generaloberst von Seekt, müsse es die Lage nüchtern prüfen und sich dabei an den italienischen Spruch vom sacro egoismo erinnern.

Aus dem Landtag

Die nächste Sitzung des Sächsischen Landtags findet am nächsten Dienstag, nachmittags 1 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Wahl zweier Mitglieder der Landes-Brandversicherungsanstalt für 1929 sowie der Verbands- und Besoldungsplan dieser Anstalt für 1930, die Bewährung eines weiteren Staatsbeitrages zur Deckung eines Fehlbetrages bei der VPA in Leipzig und die Vorlage über die Auseinandersetzung zwischen Sachsen und dem Reich über die Eigentumsverhältnisse an den ehemaligen sächsischen Heeresgrundstücken.

Der neu gewählte Zweite Vizepräsident des Landtags der nationalsozialistische Abgeordnete Erich Kunz, stammt aus Bielau bei Arnsdorf und steht im 33. Lebensjahre. Er ist Handlungsgehilfe und Mitglied des Deutschnationalen



Deutsche Stahlhelmer in Rom.

Eine Gruppe von Soldaten in Rom legen am Grab des unbekanntes Soldaten in Rom einen Kranz nieder.

Handlungsgehilfenverbandes. Während des Weltkrieges gehörte er als Kriegsfreiwilliger dem Inf.-Reg. 133 an und wurde einmal verwundet. Seit 1922 ist er Mitglied der SPD und seit 1929 Landtagsabgeordneter; er ist auch Mitglied des Zwickauer Stadtverordnetenkollegiums.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat im Landtag einen Antrag eingebracht, in dem die Regierung ersucht wird, bei allen Ämtern, Behörden und in den Staatsbetrieben die von der Regierung in den Besprechungen mit den Vertretern der Industrie und der Gewerkschaften über die Einführung der 40-Stundenwohle vorgetragenen Richtlinien zu verwirklichen. Auf die Verwaltung der NSDAP des staatlichen Kraftwagenverkehrs und des Kraftverkehrs Freistaat Sachsen soll in demselben Sinne eingewirkt werden.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat im Landtag den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, beim Reich zu beantragen, das sächsische Hochwassergebiet in das Osthilfeprogramm der Reichsregierung aufzunehmen. Der Antrag ist unmittelbar an das Plenum gerichtet, damit er baldmöglichst schnell zur Beratung kommt.

Allerlei Neuigkeiten

Bayreuther Bühnenfestspiele 1931. Die Vorbereitungen für die Bayreuther Bühnenfestspiele im Jahre 1931 haben begonnen. Der Uebung entsprechend werden die Festspiele des Jahres 1930 wiederholt. Das Programm bleibt also unverändert bestehen. Der Beginn ist auf den 21. Juli festgelegt; die Festspiele schließen am 19. August. „Tannhäuser“ wird am 21. Juli, 1., 5., 8. und 17. August aufgeführt, „Parsifal“ am 22. Juli, 2., 6., 9. und 19. August, „Tristan“ am 23. Juli, 3. und 18. August, der „Ring“ vom 25. bis 30. Juli und 11. bis 15. August. In der künstlerischen Besetzung der einzelnen Werke finden keine erheblichen Veränderungen statt. Eine Erweiterung der Bühne in Form einer Seitenbühne ist vorgesehen; sie soll in den nächsten Monaten durchgeführt werden. Auch eine Vereinigung der gesamten Verwaltungsräume im Festspielhaus ist geplant.

Professor Karl Bücher gestorben. Der Professor der Nationalökonomie und Gründer des Instituts für Zeitungsstudien an der Universität Leipzig, Geheimrat Hofrat Dr. Karl Bücher, ist im 84. Lebensjahre in Leipzig gestorben.

Rückkehr des Dampfers „Falke“ nach Hamburg. Der durch seine abenteuerliche Fahrt mit dem venezianischen General Belgado weit über Deutschlands Grenzen hinaus befanntgewordene Dampfer „Falke“, der seit seiner Internierung im englischen Hafen Port of Spain auf Trinidad stillgelegt worden war, ist inzwischen von seinem Hamburger Besitzer verkauft worden. Der Dampfer befindet sich zurzeit auf der Rückreise nach Hamburg. Das Schiff geht hier auf eine Werft, da die Maschinen einem gründlichen Umbau unterzogen werden sollen.

Eisenbahnunfall im Hauptbahnhof Warnemünde. Auf dem Hauptbahnhof Warnemünde ereignete sich ein Verkehrsfall. Der nach Hamburg abgehende D-Zug fuhr auf einen Güterzug auf, wobei der Zusammenprall so stark war, daß die beiden Lokomotiven sowie der Pack- und der Schlafwagen des D-Zuges entgleisten und schwer beschädigt wurden.

Der Piratenüberfall an Bord der „Hirundo“. Der von chinesischen Piraten überfallene und ausgeplünderte norwegische Dampfer „Hirundo“ hatte Swatow mit 325 Passagieren der Kuliklasse verlassen, um nach Bangkok zu fahren. Die Piraten waren in Swatow als Passagiere an Bord gegangen. Auf ein vorher verabredetes Zeichen ihres Führers überfielen sie gleichzeitig die Brücke und den Maschinenraum. Das Schiff konnte nicht verteidigt werden, da keine Waffen an Bord waren. Die Offiziere wurden überfallen und umzingelt. Die Piraten zwangen die Offiziere, Kurs auf die Mirshucht zu nehmen. Das Schiff wurde geplündert, die Wertgegenstände von Offizieren und Passagieren geraubt. Die Piraten gingen am Tage mit ihrer Beute an Land. Die beiden chinesischen Kaufleute sollen gegen Lösegeld freigegeben werden. Kapitän John Petersen, seine Frau und fünf Offiziere waren die einzigen Europäer an Bord.

Sechs Fischer im Sturm umgekommen. Die Blätter melden aus Teramo, daß bei einem an der adriatischen Küste wütenden Sturm zahlreiche Fischerboote umschlugen. Sechs Fischer ertranken.

Schierke. Schneefall. Im Harz herrscht seit drei Tagen Schneetreiben. Die Schneedecke hat bereits eine Dicke von sechs Zentimeter erreicht.

Schönebeck. Der Glöbher Postraub. Am 17. Dezember wird vor dem Erweiterten Schöffengericht in Schönebeck die Verhandlung gegen den 21 Jahre alten Chauffeur Zimmermann aus Schönebeck und den Schlosser Bau Heise aus Bad Salzungen beginnen, die beschuldigt werden den sogenannten Glöbher Postraub, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, vorgetrieben zu haben. Zimmermann war Chauffeur des Postautos, auf das nach Angaben der beiden Angeklagten ein Anschlag verübt worden sei. Die beiden Angeklagten gelten als überführt. Insbesondere sind es im Gerichtsgefängnis abgefaßte Kaffiber, durch die sie belastet werden. In einem dieser Briefe, den Heise an seinen Komplizen richtete, wird dieser aufgefordert, die Ohren steif zu halten und bei feineren Auslassungen zu bleiben, da ihnen dann nichts passieren könne. Eine dritte Person, die an dem fingierten Überfall beteiligt gewesen sein soll, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Mödern (Bez. Magdeburg). Reicher Kindersegen. Reichspräsident von Hindenburg hat die Patenschaft bei dem zwanzigsten Kind des Invaliden Gebauer übernommen. Die zweite Patenschaft übernahm der Bürgermeister der Stadt.

Erfurt. Eine Million Defizit. Aus dem Wirtschaftsbericht für das Rechnungsjahr 1930 geht hervor, daß das Bild der städtischen Finanzen alles andere als erfreulich ist. Das Rechnungsjahr 1930 wird voraussichtlich mit einem Fehlbetrag von 971 618 RM abschließen. Bei der Deckungsfrage ist zu berücksichtigen, daß die Steuerschraube schon auf stärkste angezogen ist, und daß die vorhandenen Zahlen gegen weitere Erhöhung der Realveruern sprechen. Die Mehrausgaben sind in der Hauptfache durch die erhebliche Steigerung der Wohlfahrtsausgaben verurteilt.

Altenburg. Uebereine Million Fehlbetrag. Nach dem vom Stadtvorstand ausgegebenen Vierteljahresbericht hatte Altenburg bereits am 30. September eine Mindereinnahme von über einer Million zu verzeichnen, ein Fehlbetrag des vorjährigen Fehlbetrages von einer halben Million. Dieses äußerst ungünstige Ergebnis ist vor allem auf das Ausbleiben der erwarteten Steuereinnahmen zurückzuführen. Dazu kommen noch die erhöhten Ausgaben in der Wohlfahrts- und Arbeitslosenunterstützung.

Der sterbende Bergbau im Oberharz

Clausthal. In den letzten Tagen gingen große Ladungen Feldschienen von hier nach Bad Grund, Lautenthal und a. a. o. ab. Viele Maschinen wurden abmontiert und an auswärtige Werke verkauft. So kommt der große Kompressor, der zur Erzeugung der Druckluft für die Bemsanlage der Fördererichtung diente und hundert Zentner wiegt, nach Gleiwitz. Im „Wilhelm-Schacht“ in Clausthal-Zellerfeld dem modernsten Schacht des Oberharzes, sind nur noch 4 Bergleute tätig. Auch die dortigen Arbeiten werden in Kürze beendet sein.

Gerichtssaal

Berufung im Chemnitzer Kommunistenprozess verworfen

In der Berufungsverhandlung gegen die Kommunisten die vom Gemeinsamen Schöffengericht Chemnitz im August 1930 wegen Beteiligung an dem Ueberfall in der Fritsch-Neuter-Straße am 16. März ds. Js. verurteilt worden waren kam die Strafkammer Chemnitz in ihrem Urteil zu dem Ergebnis, daß die Berufung für die Angeklagten gleichgültig war. Nur die Strafe des Angeklagten Weigert wurde zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden war, wurde in Gefängnis umgewandelt, da das Gericht ihm mildernde Umstände zuerkannte.

96 Schaufenster zerschlagen

Die Große Strafkammer Raumburg verwarf die Berufung des Provisionsvertreter Werner Heinze aus Weisensfeld gegen das Urteil des dortigen Schöffengerichts über sechs Wochen Gefängnis wegen Sachbeschädigung. Heinze hatte in der Trunkenheit mit seinem Brillantiring 96 Schaufenster und Schaukästen zerschlagen, worauf 49 Beschäftigte gegen ihn Strafantrag gestellt hatten. Da Böswilligkeit erwiesen erschien, konnte das Gericht sie nicht entschließen, die Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe umzuwandeln.

Umformung der Erde

Das Lyoner Unglück — Wandernde Erdschichten — Wachsende und einsinkende Gebirge — Zusammenhängende Erdstörungen.

Die furchtbare Erderschütterung von Lyon ist in ihrer eigentlichen Ursache und in ihrem wirklichen Ausmaß noch nicht geklärt. Man steht hier vor einem Rätsel, weil man keinerlei Anzeichen einer Erdbewegung an dem Ort von Fourvière vorher wahrgenommen hat. Es muß aber als selbstverständlich gelten, daß irgendein äußeres Anzeichen dieser gewaltigen Erdmassen in Bewegung gesetzt hat die dann die sich ihnen in den Weg stellenden Hindernisse einfach erdrückten. Der erste Anlaß war zweifellos der Einsturz einer Stützmauer, der aber nur veranlaßt sein konnte durch den zunehmenden Druck der Erdmassen. Sie waren also bereits in Bewegung. Die Frage, was diese Bewegung ausgelöst hat, bleibt zunächst noch ungelöst.

Es ist nicht ohne symptomatisches Interesse, daß gerade vor wenigen Tagen Prof. Freundlich im Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem in der aktuellen Stunde des Rundfunks über den Vorgang der sogenannten „Thyrotropie“ berichtete. Es handelt sich hier um ein erst in jüngster Zeit physikalisch erforschtes Phänomen, das Prof. Freundlich an einem Beispiel erläuterte, das große Ähnlichkeit mit der Lyoner Katastrophe aufweist. In einem Tale der nordschwedischen Provinz Bohuslän wollte man vor Jahren eine Eisenbahnlinie legen. Als man aber die Linie zu bauen begann, ereignete sich ein ebenso unheimliches wie rätselhaftes Phänomen. Durch die Erschütterung geriet plötzlich das ganze postglaciale Tonlager, das das Tal bedeckte und das bis dahin einen durchaus festen Eindruck gemacht hatte, in Bewegung, und das gesamte Tal schwamm einfach fort, wie ein ungeheurer Gletscher aus Schlamm. Dieser vom Schweden Uttenberg im Jahre 1908 beschriebene Vorgang wurde zu einem der wichtigsten Ausgangspunkte für die Forschungen über „Thyrotropie“. Das Wort bezeichnet einen festflüssigen, etwa gallertartigen Zustand, den pulverförmige Massen unter bestimmten Bedingungen annehmen können. Es ist ein Zustand an der Grenze von „fest“ und „flüssig“, wobei die anscheinend feste Materie durch bloße Erschütterung in den flüssigen Zustand übergeht. Eine verhältnismäßig geringe Erschütterung kann somit bewirken, daß die thyrotropische Masse, die gerade noch einen soliden Festigkeitszustand vorgetäuscht hat, sich plötzlich „verflüssigt“.

Es steht zwar nicht fest, aber gewisse Nebenerscheinungen, die sich in Lyon, wie leiderzeit in Altenburg, ebenfalls gezeigt haben, lassen die Möglichkeit zu, daß die schwere Katastrophe von Lyon darauf zurückzuführen ist, daß durch das Nachgeben der Stützmauern diese sogenannte „thyrotropische“ Masse in Bewegung geriet; es ist sogar zu befürchten, und die letzten Meldungen scheinen das zu bestätigen, daß diese Bewegung noch nicht zum Stillstand gekommen ist.

Es ist seit langem kein Geheimnis, und die gerade in den letzten Wochen mehrfach beobachteten Erdbeben in Süddeutschland, in Italien, in Spanien und in den nordischen Staaten haben es besonders deutlich gezeigt, daß die Erde kein toter Körper ist, daß sich vielmehr in ihrem Innern fortgesetzt Veränderungen und Bewegungen vollziehen, die sich teils durch Erdbeben, teils durch vulkanische Ausbrüche, teils durch Verschiebungen der Lagerungen in der Erdkruste äußern. Bekanntlich sind die deutschen Mittelgebirge sämtlich vulkanischen Ursprungs, ihre vulkanische Tätigkeit ist aber scheinbar abgeschlossen. Trotzdem geht hier im Erdinnern noch ein Prozeß vor sich, der sich nach außen hin durch eine wissenschaftlich längst festgestellte Veränderung der Erdoberfläche äußert. Man spricht z. B. von einer Wanderung der Gebirge, wie sie sich vor ein paar Jahren bei der Schneelippe im Riesengebirge gezeigt hat, wo durch umfangreiche Messungen ein nicht

unerheblicher Niveauunterschied gegenüber den letzten zehn Jahren festgestellt worden ist. Die Schneelippe scheint danach gewissermaßen in sich zusammenzusinken. Ein gerade entgegengesetzter Vorgang hat sich beim Himalaja gebirge gezeigt, wo man ein Größerverwachsen des Gebirges festgestellt haben will.

Wie auf der festen Erdoberfläche, so hat man auch unter dem Ozean feststellen müssen, daß es mit der Stabilität der Erdrinde doch nicht ganz so ist, wie man es sich vorstellt. Der Kapitän David Bone hat vor einiger Zeit größere und an einer Stelle, die sonst sehr leicht zu loten war, eine Tiefe entdeckt, die er mit den Apparaten und Meßinstrumenten nicht mehr ergründen konnte. Er kam daraufhin zu der Ueberzeugung, daß sich an der amerikanischen Küste plötzlich große Untiefen gebildet haben müßten, die früher nicht vorhanden waren. Er stellte denn auch weiterhin fest, daß zwischen Sable Island und Nantucket sich ungeheure Tiefen gebildet hatten. Es handelt sich also scheinbar um eine Einsturztiefe, die vielleicht, veranlaßt durch große Erd- und Seebeben, das Ozeanbecken verändert haben.

Man will wissenschaftlich auch nachweisen können, daß die letzten großen Erubentkatastrophen im Aachenener und Saartohlengebiet in Zusammenhang stehen mit den letzten süddeutschen Erdbeben Anfang Oktober. Man vermutet, daß die abnormen Wetterstürze, das plötzliche Nachlassen des Luftdrucks zur Zeit der Erdbenentkrise Anlaß gewesen sind zu den Störungen, die von der Erdoberfläche aus auch die tieferen Regionen der Gesteinsdecke beeinflusst haben. Der stärkere Austritt von Erdgasen, die sich in den Stollen in Form von Schlagmettern sammeln, läßt jedenfalls darauf schließen, daß durch unterirdische Erschütterungen diese Gase durch Erdspalten freigesetzt wurden und in die Erubenschichten eindrangen.

Berschiedenes

Die deutsche Bevölkerung Jugoslawiens macht mit 505 790 etwa 4 v. H. der Gesamtbevölkerung aus. Welche volkswirtschaftliche Bedeutung das jugoslawische Deutschland hat, ergibt sich aus den Einwohnerzahlen einer Reihe bekannterer jugoslawischer Städte. Danach betrug die Zahl der volksdeutschen Bevölkerung von Brod 1126 (10 623 der Gesamtbevölkerung), Elitz 548 (7756), Gottschee 1500 (3359), Ruma 7000 (12 463), Panschowa 7245 (19 407), Semlin 6654 (18 527), Weiskirchen 5247 (9650) und schließlich Werschag 13 245 (27 011).

Eine historische Elche dem Verkehr geopfert. Die nach Beendigung der Freiheitskriege im Jahre 1815 auf dem Kirchplatz von Gladow bei Berlin gepflanzte Friedenseiche ist jetzt niedergelegt worden, da sie der modernen Verkehrs-entwicklung angeblich hinderlich war. Gladow hat sich zu einem der belebtesten Berliner Ausflugsorte entwickelt und verlangt jetzt einen Parkplatz für Kraftfahrzeuge und eine Autobushaltestelle. Man hat offenbar keinen anderen Platz dafür gefunden, als den bisherigen Standort der historischen Friedenseiche, die zu einer Sehenswürdigkeit Gladows, wie überhaupt der näheren Umgebung Berlins, zählte.

Wirtschaftsumschau

Langsamer Preisabwärt — Schlechte Lage der deutschen Exportindustrie — Sinkende Erträge der Unternehmungen

Die Preisentwertungsaktion der Regierung, die seit im Krafttreten des Metallpreisdieses mit besonderem Nachdruck betrieben wird, kommt nur sehr langsam vorwärts. Obwohl der Großhandelsindex für Agrarprodukte und für die Erzeugnisse der Lebensmittelindustrie in letzter Zeit erheblich gesunken ist, erklärt der Kleinhandel, mit den Preisen nicht in entsprechender Weise heruntergehen zu können, weil die erhöhten Mieten, Steuern und Abgaben noch in dem bisherigen Umfang den Handel belasten, ein Einwand, der leider nicht ganz unberechtigt ist. Aber es scheinen doch, wie der Reichsernährungsminister sehr richtig hervorgehoben hat, die Groß- und Kleinhandelspreisen bei sehr vielen Lebensmitteln, insbesondere bei Kartoffeln, so außerordentlich überhöht zu sein, daß die Möglichkeit einer Senkung bestehen müßte. Was bisher an Preisrückgängen im Kleinhandel eingetreten ist, dürfte allerdings selbst bescheidenen Ansprüchen nicht genügen. Wäre es ursprünglich hieß, daß der Preis für das zweieinhalbpfündige Brot um 4 Pfennig gesenkt werden sollte, erflären jetzt die Brotfabriken, daß sie nur einer Senkung von 2 Pfennig zustimmen könnten. Während zunächst bekannt gegeben wurde, daß die Verkaufspreise für Schweinefleisch um 5 Pfennig das Pfund gesenkt werden würden, heißt es jetzt, daß zunächst lediglich die Preisspanne zwischen den Großhandels- und Kleinhandelspreisen um diesen Betrag verringert werden soll. Hier bestehen noch Unklarheiten und wohl auch gewisse Widerstände, die beseitigt werden müssen. Aber man wird sich doch vor übereilten Maßnahmen gegen den Kleinhandel hüten müssen. Behördliche Maßnahmen können überhaupt gerade hier verhältnismäßig wenig ausrichten, und eine ausschlaggebende Rolle sollte dem Publikum selbst, insbesondere der deutschen Hausfrau, zu, die die Bewalterin des deutschen Volkswortens ist, und häufig vielleicht noch mehr als bisher bei ihren Einkäufen auf billige Preise achten sollte.

Wie gespannt im allgemeinen die deutsche Wirtschaftslage ist, geht insbesondere aus dem immer stärker hervortretenden Rückgang der industriellen Produktion hervor. Die Indexziffer der Produktion wichtiger Industriezweige sank von 95,8 (1928 — 100) im April — dem Höhepunkt des laufenden Jahres — auf 81,8 im September. Sie liegt damit etwa 20 Prozent unter der Höhe des Vorjahres. Gegenüber dem Höhepunkt im Juni 1928 ist die industrielle Produktion schätzungsweise um ein Viertel gesunken. Zu dem Rückgang in den letzten Monaten haben alle wichtigen Branchen beigetragen. Besonders ausgeprägt ist aber nach wie vor die Verminderung der Erzeugung in den deutschen Exportindustrien. Die Ausfuhr der eisenerzeugenden Industrie, die einen der wichtigsten Teile der deutschen Exporteure bildet, ist gesunken von 485 000 Tonnen im Durchschnitt 1929 auf rund 434 000 Tonnen im Durchschnitt der letzten Monate. Der Ausfuhrüberschuß ist in derselben Zeit zurückgegangen von 333 000 auf rund 233 000 Tonnen. Auch die Preise haben sich immer mehr verflüchtigt. J. B. ist für Stabeisen nach Abzug der Wasserfracht bis Antwerpen, nicht einmal mehr ein Preis von je 80 Mark pro Tonne zu erzielen. Es

handelt sich hier um Preisrückgänge von einem Drittel und mehr. Eine ähnliche Feststellung gilt für die Lage der eisenerzeugenden Werke, für die als Beispiel die Werkzeugindustrie genommen sei. Der jährliche Gesamtzeugungswert deutscher Werkzeuge kann mit ungefähr 400 Millionen Mark angenommen werden. Der Exportanteil stellte sich für 1929 auf rund 30 Prozent der Erzeugung. Für die Remscheidter Werkzeugindustrie z. B. sogar auf 50 bis 60 Prozent.

Noch deutlicher zeigt die Verschlechterung der Wirtschaftslage am Rückgang der Ertragskräfte der Unternehmungen. Bei den insgesamt 5750 Unternehmungen, deren Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, verteilten im Jahre 1929 nur 1888 eine Dividende gegenüber 2156 im Jahre vorher. 1842 Unternehmungen arbeiten mit Verlust gegen 567 im Vorjahre. Ungefähr ein Drittel der erfahrenen Gesellschaften hatte also einen Verlust aufzuweisen. Insgesamt stiegen die Summe der ausgewiesenen Verluste von 156 Millionen im Jahre 1928 auf 296 Millionen im Jahre 1929. Das Bild würde noch schlechter sein, wenn nicht die großen Unternehmungen mit ihrer verhältnismäßig stabilen Dividenden und ihren Ausgleichsmöglichkeiten innerhalb der einzelnen Unterabteilungen das Bild günstiger gestaltet hätten. Die Zahl derjenigen Unternehmungen, die ohne Gewinn bzw. mit Verlust arbeiteten dringt aber allmählich auch in die Großunternehmungen trotz ihres stärkeren Kapitals- und Produktionsrückhaltes ein; so arbeiteten im Jahre 1929 in der Textilindustrie bereits 45 Prozent der Gesellschaften und 44 Prozent des Kapitals mit Verlust. Für die Montanindustrie ist bezeichnend der Rückgang der Dividendenrücklage, der vor allem darauf hinweist, daß „infolge der innerdeut-

lichen Vorkriegs die Montanindustrie von der jahrelangen innegehabten Exportposition schrittweise habe zurückweichen müssen“.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse

Die Börse zeigte in uneinheitlicher Haltung bei kleinem Geschäft ein. Nur wenige Werte hatten bemerkenswerte Kursveränderungen aufzuweisen. Da Aufträge während des ganzen Verkaufes fehlten, kam es zu wiederholten Schwankungen. Die Umsätze hielten sich in den engsten Grenzen. Von den Kupfer-Aktien konnten Hirsch Kupfer den größten Gewinn verzeichnen. Am Montanmarkt gingen die Veränderungen nicht über einen Punkt hinaus. Auch am Realmarkt hielten sich die Kursveränderungen in engen Grenzen. Salzdefizit waren nach 203 wieder 281%. Am Geldmarkt trat ziemlich große Nachfrage nach Tagesgeld hervor, das heute mit 4,25-4,50% bezahlt werden mußte. Dies ist die übliche Medioerscheinung, die aber dadurch verschärft wird, daß der Markt durch die neuen Emissionen von Reichswechseln verknappert ist. Hinzu kommt, daß neue Steuerzahlungen fällig werden. Monatsgeld blieb unverändert 6-7,5%, bankgierte Warenwechsel etwa 5,25%.

Am Privatdiskontmarkt kam einiges Angebot heraus. Die Notierungen blieben jedoch unverändert 4,63% für kurze und 4,75% für lange Sichten.

Am Devisenmarkt wurden der Dollar mit 4,1925 und das englische Pfund mit 20,362 gehandelt.

Berliner Produktenbörse

An der Produktenbörse war das Geschäft ziemlich ruhig. Die Kauflust war gering, da das Geschäft wieder ins Stocken ge-

räten war. Weizen war für die vorderen Sichten leicht abgekauft. Gerste und Hafer still.

Notierungen:

Weizen ab. märk. Stat.	250-251	Weizen-Melasse	—
Roggen do.	183-185	Raps	—
Braugerste do.	186-212	Reinsoja	—
Futter- u. Indust.	—	Bistrierbisen	25,00-31,00
Gerste do.	170-180	Nl. Speisebisen	—
Hafer do.	141-151	Futterbisen	19,00-21,00
Waggr. Hbg.	—	Reisbisen	—
Weizenmehl p. 100	—	Wicken	17,00-18,00
Nlo fr. Bln. br.	—	Lupinen, blaue	—
infl. Sat (feinste)	29,00-37,50	Wicken, neu	—
Roggenmehl p. 100	—	Serradella, gelb	8,50-9,25
Nlo fr. Bln. br.	—	Rapskuchen, 38%	14,50-14,75
infl. Sat	24,25-27,50	Trockenschrot, 45%	5,30-5,80
Weizenkleie fr. Bln.	8,00-8,25	Sonolshrot, 45%	12,10-12,80
Roggenkleie fr. Bln.	7,50-8,00	Kartoffelflocken	—

16. November

Sonnenaufgang 7.18 Sonnenuntergang 16.11
Mondaufgang 1.58 Monduntergang 14.37
1632: Tod Gustav Adolfs von Schweden bei Lützen (geb. 1593). — 1869: Der Geophysiker Hermann Anden in Oldenburg geb.

17. November

Sonnenaufgang 7.20 Sonnenuntergang 16.09
Mondaufgang 3.22 Monduntergang 14.37
1624: Der Mystiker und Theosoph J. Böhme in Oerlik aelt. (geb. 1557).

Turnen — Sport — Spiel

Verbands- und Gesellschaftsspiele im Fußball.

Von den wenigen in den beiden oberen Klassen noch ausgetragenen Spielen der ersten Serie werden am Sonntag wieder einige erledigt. In der 1. Klasse finden drei Treffen statt. Spielvereinigung hat in Naumburg die Elf von Meißner 08 zu Gast. Beide Mannschaften gehören zur Spengruppe, und die Elf des Siegers rückt an die dritte Stelle. Man darf gespannt sein, ob Spielvereinigung, die in sieben Treffen noch keine Niederlage erlitten, auch diesmal mit einem Punkterfolg aus dem Spiel hervorgeht. Im zweiten Treffen stehen sich Ring-Greifling und Sportgesellschaft 1893 an der Wernsdorfer Straße gegenüber. Nach den letzten Spielen beider Mannschaften müßte es hier zu einem knappen Sieg für die Ring-Greiflinge kommen. Ein für die letzten Plätze in der Tabelle wichtiges Spiel führt Sportverein 08 und Dresdensia in Lokowitz zusammen. Diese Spiele beginnen sämtlich 14.15 Uhr. Weiter haben zwei Gesellschaftsspiele auf dem Programm. Die zum Viertelfinale gehörenden Spiele beider Mannschaften sind für die letzten Plätze in der Tabelle wichtig. Die Leipziger schlagen vor acht Tagen Tennis-Borussia Berlin, so daß die Lilien auf der Hut sein müssen, um nicht zu unterliegen.

In der 1b-Klasse herrscht in den beiden Abteilungen reger Spielbetrieb um die Punkte. In der 1. Abteilung hat der Labellener, die Postvereinsvereinigung, einen schweren Gang zu tun. Die Elf muß nach Meißner, wo Guts Muths Meißner der Gegner ist. Auf eigenem Platz werden die Meißner noch immer schwer zu schlagen, so daß die Postvereinsvereinigung hier die erste Niederlage erleiden könnten. Favorit hat an der Hindenburgstraße die Elf von Sportklub Meißner zum Gegner, die am Sonntag von Meißner mit 17 Verlierern nach Hause geschickt wurde, so daß man Favorit in Front erwarten muß. In der 2. Abteilung findet zwischen Meißner SV und Sportklub Dresden das Spiel statt, das vielleicht schon jetzt die Entscheidung über die Meisterchaft dieser Abteilung bringt. Die Meißner sind gut in Fahrt, während Sportklub so unbefähigt spielt, daß man der Mannschaft wenig Aussichten auf einen Sieg einräumen kann. SV Radeberg und VfB Reichsbahn Dresden lautet die Paarung in Radeberg. Die Mannschaften dürften ebendort sein. Dies am Sonntag über Sportklub freigeich gewonnene Pflanzel. Spiel in Dorna gegen Sachsen und sollte auch diesmal das bessere Ende für sich haben. Einen harten Kampf dürfte es zwischen dem Radeberger SC und Spielvereinigung Großenhain in Radeberg geben. Eisher gelang nur dem Meißner SV in Radeberg ein Sieg, und es ist kaum zu erwarten, daß Großenhain erfolgreich bleibt. Bis auf das in Radeberg stattfindende Spiel, das um 14 Uhr beginnt, finden alle Treffen 14.15 Uhr statt.

Meisterschaftsspiele im Handball

Am Sonntag sollen die Meisterschaftsspiele ein gutes Stück gefördert werden. Es sind in der 1a-Klasse vier Begegnungen vorgesehen, von denen man der zwischen Dresdensia und Guts Muths die größte Bedeutung beimißt. In den früheren Jahren waren die Spiele dieser Mannschaften immer die wichtigsten im Gewe, heute hat sich das Bild etwas geändert. Guts Muths ist nicht mehr die starke Mannschaft wie bisher, und unserer Ansicht nach müßte Dresdensia zu einem glatten Erfolge über die Lilien kommen. Eine interessante Begegnung verspricht auch das Spiel zwischen Rasenport und der Postvereinsvereinigung um 11 Uhr an der Großenhainer Straße zu werden. Rasenport hat in der letzten Serie erst einen Punkt und wird sich deshalb größte Mühe geben, um durch einen Erfolg von der vorletzten Stelle in der Tabelle wegzukommen. Da sich aber auch die Post in recht guter Form befindet, ist der Ausgang des Kampfes völlig offen. Zwei gleichwertige Gegner stoßen in Naumburg um 10.30 Uhr mit der dortigen Spielvereinigung und der Polizei aufeinander. Die Naumburger übertrafen in den vergangenen Spielen nach der angenehmen Seite, aber auch die Polizisten verrieten gutes Können, so daß auch in diesem Spiele die Erfolgsaussichten offen sind. Der Meister Freital hat den FC, am 14.15 Uhr zum Gegner. Auf eigenem Platz hat den Freitalern schwer beizukommen. Der Dresdner HC unternimmt einen Wiedereinzug nach Komau zum dortigen VfB. Die Komauer spielen keine schlechte Rolle in ihrem Gewe, so daß die Dresdner Mühe haben, den Erfolg nach der Landeshaupstadt zu bringen.

In der 1b-Klasse begannen sich in der 1. Abteilung der Streckener SC und Falkenbullen am 13.30 Uhr in Strecken. Hier werden die Falkenbullen zu einem sicheren Erfolge kommen. Der Lehrersportverein spielt um 11 Uhr im Ostrogehege gegen Sportklub Meißner. Letztere sind in Front zu erwarten. In der 2. Klasse stehen sich um 13 Uhr an der Leutewitzer Windmühle VfB 08 und die Reichsbahn gegenüber. Ein Sieg der Eisenbahner sollte nie in Frage stehen. Bei den Frauen folgt die Ehrenmitgliedervereinigung einer Einladung des Oberlausitzer Meisters SC. Fernschütz-Vereinigung. Obwohl die Oberlausitzer in besserer Befestigung das Spiel bestreiten, sollten sie mit einem knappen Erfolge zurückgehen.

Jubiläum der 50-Jahrfeier und Bühnenturnen des Turnganges Mittelbe-Dresden im Zirkus Sarrajani.

Im gleichen Jahre, in dem die D. ihren 70. Geburtstag feiert, begeht der Turngang Mittelbe-Dresden seinen 50. Jubiläum. Man schreibt der Turngang Mittelbe-Dresden zu seiner Jubiläumfeier. Sie wird in ganz schickstem Rahmen durchgeführt. Als Basis dient ihr das Bühnenturnen im Zirkus Sarrajani, das um 15 Uhr am Sonntag beginnt. Die Forderung gliedert sich in drei Teile. Nach dem Beginn der Spielerei des Ganes, der Fahnen und der beteiligten Turner und Turnerinnen wird der 1. Gauvertreter, Seifert, die Begrüßungsworte an alle richten. Ein Wänerredner (Seifert) unter Leitung von Herbert Meißner gibt den Einleitung zu den Auftritten.

Der Vorsitzende der D., Dominicus, Berlin, wird erstmalig zu den Dresdner Turnern sprechen. Er wird die Glückwünsche der Deutschen Turnerschaft überbringen und sicher begeisterter Jubel finden. War doch Dominicus derjenige, der in der Verteilung der D. die Frage einer Einigung zwischen Turnern und Sport intensiver vortrieb. Niemand wird deshalb verdämen, den Mann, dessen Name durch alle Tageszeitungen ging, selbst reden zu hören.

Dr. Thieme, der Kreisvertreter der Sächsischen Turnerschaft, wird gleichfalls das Wort ergreifen. Er findet Ueberleitung zum Schluß des 1. Teiles in dem allgemeinen Besah „Einigkeit und Recht und Freiheit“.

Das innerliche Programm ist äußerst reichhaltig und in zwei Teile gegliedert. Die Kleinen des Lo. Guts Muths, unter Leitung, bringen Übungen unter dem Thema „Recken und Strecken der Kleinen“. Fröhliches Spiel mit dem Ball bieten die Kleinen aus den Turnvereinen des Bezirks Dresden-Neustadt-Ohlitz, unter Berndt. Dann folgen: Freizeitspiele der Turnerinnen des Lo. Guts Muths (Reiter Anders), „Schnell und mutig über den Varten“ durch Mädchen der Tgmd. Dresden und des Lo. Lohschütz unter Raquet, Fechten mit Degen, Florett und Säbel unter Albert, Stabübungen der Cavalieren, unter Cavalierturnwart Schramm, und Sprünge an vier Pferden, unter Cavallerieturnwart Otto, ausgeführt durch Turner der Vereine T.V., Tgmd. Dresden, T. 1877 und Freital-Verein.

Nicht minder reichhaltig ist der 3. Teil. Die Turner des Lo. Guts Muths treten unter Hildebrand zu Freizeitspielen an. Jugendfreude und Jugendkraft ist das Motto der Jugend zu ihren Darbietungen, unter Cavallerieturnwart Naghscha. Auch turnerische Feinheit wird geboten. Der Lo. für Neu- und Antonstadt bringt unter Menzer Tischsprünge, der VfB. Dresdner Polizei, unter Raichke Kugelgymnastik, der VfB. Dresden durch seine Turnerinnen Keulenübungen unter Klinger und die Dresdner Kunstturnerereunion, unter Werner, Reckturnen. Den Abschluß bringt ein Gruppenstück nach dem Wäler „An der schönen blauen Donau“, durchgeführt von der Tgmd. Dresden unter Jähnchen.

Gesundheit, Kraft, Schönheit durch Turnen, Spiel und Sport ist das Leitwort dieser Vorführungen. Alle wollen durch ihre Beteiligung ein fröhliches Zeugnis ablegen von der Kraft und Einigkeit der Deutschen Turnerschaft; denn „großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit“.

Am Sonntag sind noch Eintrittskarten an der Zirkuskasse ab 11 Uhr zu erhalten.

Die Spiele am Jubiläumstage der Turner (D. 1.)

Infolge der 50-Jahrfeier des Turnganges Mittelbe-Dresden, verbunden mit dem Bühnenturnen im Zirkus Sarrajani am Sonntag nachmittags 15 Uhr ruhen alle Mannschaften ab 13 Uhr. Die Spiele drängen sich deshalb auf den Vormittag zusammen. Von großer Bedeutung sind die beiden ersten Fußballspiele für den VfB. Dippoldiswalde. Eine Staffeldarstellung wird bestimmt ein- treten.

Fußball.

Unter der Leitung von Copier, Jtschowitz, wird sich ab 10 Uhr auf dem Platz an der Wasserstraße ein selten spannender Kampf entwickeln.

Radebeul — Copih.

Da Copih in seiner Staffel hart an der Spitze liegt, wird Radebeul auf eigenem Platz infolge des energiegelassen Spiels der Copih nicht allzuviel zu bestellen haben. 10 Uhr.

Guts Muths — P.V. Meißner.

Dieses Spiel ist für die Spitzenstellung der Meisterklasse Klasse B ausschlaggebend. 10 Uhr.

Neu- und Antonstadt — Kößchenbroda-West.

Körschenbroda-West besitzt mehr Spielersicherung und geht ausschlaggebend in diesen Kampf.

Tgmd. Nordwest — Tgmd. Dresden.

Nordwest verpflichtet immer wieder Spielstarke Gegner, um von ihnen für die Pflichtspiele der 1. Klasse zu lernen.

VfB. Dippoldiswalde 2 gegen I.V. Reinhardtgrimm 1. Reinhardtgrimm wird nach längerer Zeit wieder einmal in Dippoldiswalde erscheinen. Der Platzbesther hat seit seiner Gründung bis jetzt jedes Spiel gewonnen. Sollte er aber diesmal so zerfahren spielen wie am Vorsonntag gegen die Senatoren seines Vereins, so ist eine Ueberrolung nicht ausgeschlossen. 10.30 Uhr.

Weitere Spiele: Tgmd. Nordwest 2 — Körschenbroda-West 2 10 Uhr. Tgmd. Nordwest Jgd. — Jahn Weißig 8 Uhr. Herms-

dori 1. — Weiser Hirsch 2 10 Uhr. Steich 3 — Guts Muths 3 8.30 Uhr. Steich 2 — Weiser Hirsch 2 10 Uhr.

Handball. 1.30 Uhr. VfL Dr. Polizei gegen Tgmd. Nordwest 10.30 Uhr. Meißner 1846 — P.V. Meißner 9.45 Uhr. Freisch auf Trachau 1 — T.V. Dresden 10 Uhr.

Die Spiele der Arbeiterspieler im Bezirk Dippoldiswalde.

Fußball. Freisch auf Dippoldiswalde 1 gegen Altsche 1. In Dippoldiswalde steigt 14.30 Uhr wieder einmal ein Großkampf. Ein hier schon bekannter Gast, Klohsche 1, wird sich hier einfinden und wird versuchen, auch einmal auf dem Dippoldiswalder Platz siegreich zu sein. Dieses Vorhaben wird den Gästen aber kaum gelingen, denn Freisch auf hat auf diesem Platz bis jetzt ganz wenig Punkte an den Gegnern abgegeben. Wir rechnen mit einem knappen Sieg der Platzhaber.

Weitere Spiele: Dippoldiswalde 3 gegen Posthappel 3 (13). Zauberkamp gegen Posthappel (14.30). Schmiedeberg gegen Rabenau (14.30). Glashütte 2 gegen Oberpostitz 2 (14). Hähnchen 2 gegen Delfa 1 (14). Hähnchen 1 gegen Kleinmoundorf 3 (14). Jugend: Dippoldiswalde gegen Schmiedeberg (12). Glashütte gegen Lichtenhain (10). Brand 3 gegen Hähnchen 1 (10).

Sport-Spiegel

Die Goldene Medaille der F.I.C.M. wurde gelegentlich einer Sitzung der Sportkommission der Föderation Internationaler des Clubs Motocyclistes dem deutschen Weltretorfsfahrer Ernst Henne (München) verliehen. Dieselbe wurde auch dem Engländer Wright zuteil.

Die großen Motorrennen in Deutschland werden in kommenden Jahre nachfolgendem Programm ausgetragen: Großer Preis von Deutschland am 5. Juli auf dem Nürnbergring, Bergpreis von Deutschland in Freiburg am 26. Juli, Internationales Bäderrennen am 2. August voraussichtlich an der Ostsee.

Die Pferderennsaison ist zu Ende. An der Spitze der erfolgreichsten Pferde steht in diesem Jahre der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Uiba, der acht wertvolle Rennen gewonnen und 218 000 Mark zusammengaloppierte. M. J. Oppenheimer Graf Solani folgt an zweiter Stelle mit einer Gewinnsomme von 180 400 Mark. Die Reize der Großpremiere beschließt der Weinberger Gregor, der 119 960 Mark seinem Besitzer brachte. — Wie im Vorjahre, so steht auch diesmal wieder das Gestüt des Freiherrn von Oppenheim an der Spitze der erfolgreichen Rennställe. Die Pferde des Stalles gewannen 57 Rennen im Werte von 498 773 Mark. An zweiter Stelle folgt der Stall Weinberg, der es immerhin noch auf 350 802 Mark brachte. Der Frankfurter Stall Oppenheimer kam auf 243 542 Mark. Das preussische Hauptgestüt Graditz konnte nur 154 144 Mark an Rennpreisen gewinnen. Der Stall Opel brachte es auf 136 438 Mark, der Stall Palma auf 130 146, während das Gestüt Röttgen 110 668 und die Gebr. Röder 105 741 Mark zusammenbrachten. 50 000 Mark erwarben noch acht deutsche Rennställe.



Das Siegerpaar im 24. Berliner Sechstagerrennen. Die Kölner Mannschaft Rausch (links) und Hürtgen mit ihrem Manager Pierre Biel.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

96. Jahrgang

Sonnabend, am 15. November 1930

Nr. 267

Sonntagsgedanken

Das Gebet spielt in allen Religionen, von dem Fetischkult der Primitiven über den Polytheismus der Antiken bis zu den höchstentwickelten Religionen der Kulturovölker eine entscheidende Rolle. Auch das Gebet war aber im Laufe der Menschheitsgeschichte einer ungeheuren Entwicklung unterworfen, die natürlich Hand in Hand ging mit der Entwicklung der religiösen Auffassungen überhaupt. Von der Anbetung eines sinnlich wahrnehmbaren Gegenstandes erhob sich das Gebet bis zur Zwiesprache mit dem Allerhöchsten und Heiligsten, mit dem, was kein Menschenauge je gesehen, kein Menschengestalt je ergründet hat, mit jenem Unerfaßlichen und Unergründlichen, das den Inhalt darstellt unserer Vorstellungen von Gott. Mag in den Gebetsmotiven kein allzu großer Unterschied bestehen, in dem Gebetsobjekt, d. h. also in der Vorstellung dessen, an den der Gläubige sein Gebet richtet, besteht doch, der geistigen und kulturellen Entwicklung der Menschheit entsprechend, eine abgrundtiefe Kluft zwischen dem Gebet des Primitiven und dem des religiösen Kulturmenschen.

Wenn wir von diesem Unterschiede und von der Definition des Gebetes in seiner höchsten Entwicklungsstufe ausgehen, ergibt sich von selbst der große, heilige Ernst, mit dem wir allein das Gebet betrachten dürfen. — Vor unserer Seele stehen vielleicht all die lieben Bilder unserer Kindheit, da des Abends oder Morgens der Vater aus der Bibel vorlas und darauf sein Gebet sprach, oder vielleicht sind es Erinnerungen aus unserer Konfirmationszeit, Erinnerungen an Gebete, die Gottes Segen herabflehten auf uns, die wir unsicheren Fußes hinausstraten in das Leben; haben wir da nicht, wohl noch unwissend, aber darum tief und mächtig das Große und Heilige der Handlung empfunden, deren Zeugen wir waren? Gewiß werden wir alle solche Kindheits- und Jugenderlebnisse haben; manchen von uns haben sie sich tief in die Seele eingepreßt und üben noch heute vielleicht ihre Wirkung aus, bei manchen wiederum haben sich ihre Spuren verwischt, des Lebens grausame Härte hat diese Menschen abgestumpft gegen solcherlei zarte Einflüsse. Und doch gerade sie sollten es wieder lernen, aus dem Wirrwarr des alltäglichen Lebens, aus den quälenden Sorgen ums tägliche Brot, aus all der Hast und Unrast unserer Zeit sich hinauszulüften und hinzutreten vor das Antlitz dessen, der allein ihnen den Frieden der Seele zu geben vermag.

Diese Zustucht und Freistatt inmitten unserer Daseinsphäre bietet uns das Gebet. Hier können wir unser Innerstes und Geheimstes offenbaren, denn der, mit dem wir Zwiesprache halten, kennt unsere Seele besser als wir selbst.

Darum ist auch unser Gebet unser Eigenstes und Persönlichstes, niemand darf uns und niemandem dürfen wir danach fragen.

„Nee, ich mahn nit!“

Die sieben Bilder Antons v. Werner im Kaiseraal des alten Rathauses in Saarbrücken, ein Geschenk Wilhelms I. im Jahre 1880, sind wohl allen Saarländern bekannt. Der älteren Generation dürfte noch der Streit in lebhafter Erinnerung sein, der etwa 1890 um den Besitz der Bilder entbrannte, ob Saarbrücken allein den Schatz beanspruchen dürfe, oder ob St. Johann Miteigentum geltend machen könne. Die Bürgermeister, Stadtverordnetenkollegien, Presse und Bürgerschaft lagen darob haben und drüben, diesseits und jenseits des „Jordans“ in arger Fehde, die uns heute ganz seltsam anmutet. Man versteht nicht mehr den kleinlichen Neid und die Eifersucht zwischen der blühenden „Rose“ und dem alten, schläfrig gewordenen Rösser „Löwen“. Jede Gelegenheit, so plaudert Albert Jühls, der temperamentvolle Kämpfer für deutsche Saarfreiheit in seinem „Saar-Kalender“, wurde gewissenhaft wahrgenommen, gegeneinander zu arbeiten, nur der Gedanke einer Vereinigung blieb unberührt, das Nächste lag den kleinlich denkenden Kampfhähnen am fernsten. Selbst Anton v. Werner konnte in dem Bilderstreit den Frieden nicht herstellen mit seiner verständigen Erklärung, „daß die Anerkennung, welche durch das Bilderdenkmal ausgedrückt werden sollte, ebenso St. Johann wie Saarbrücken gegolten“.

Auf einem der sieben Gemälde hat der Künstler die Ankunft des Königs von Preußen in Saarbrücken am 8. August 1870 in einem figurenreichen Bild wiedergegeben. Zur Darstellung gelangten hier aus der Bürgerschaft zumeist Personen, die sich im späteren Verlaufe des Krieges durch Wohl- und ausopfernde Kriegerpflege hervorgetan haben. Man bemerkt unmittelbar vor dem Gefährt des Monarchen auch ein kleines Mädchen, das von dem Polizeikommissar Wirtz etwas zurückgehalten wird. Es ist die älteste Tochter des Bankiers Schlachter, die spätere Frau Berta Stille, deren Tod vor einigen Jahren erfolgte. Die Kleine überreichte dem König einen Blumenstrauß und erfreute ihn sichtlich durch ein frei und völlig ungeniert vorgetragenes Begrüßungsgedicht. Der Monarch reichte dem frischen Kinde die Hand und sagte: „Zur Belohnung sollst du auch einen Kuß von deinem König haben.“ Zu aller Anwesenenden Ueberraschung antwortete der kleine Balg in ungeschminkter Saarbrücker Mundart: „Nee, ich mahn nit!“ Der König lächelte und fragte belustigt zurück: „Warum willst du denn keinen Kuß von mir.“

worauf die zweite, noch überraschendere Antwort herausplagte: „Du bist m'r zu alt!“ Während der König über diese kindliche Aufrichtigkeit herzlich lachen mußte, wußten die anwesenden Eltern kaum, wohin vor Entsetzen und Verlegenheit. A. J.

Gedankenlosigkeit?

Alles klagt und jammert heute über schlechte Geschäfte und zunehmende Arbeitslosigkeit. Man sucht nach den Gründen und macht Regierung und Wirtschaft dafür verantwortlich, daß sich gar keine Anlässe zur Besserung erkennen lassen. Jeder Einzelne sollte sich einmal ernstlich fragen, ob er nicht selbst dazu beigetragen hat und noch beiträgt, daß die Arbeitslosigkeit diesen Umfang angenommen hat. Bei unseren Einkäufen, bei den Einkäufen der deutschen Hausfrau, durch deren Hände jährlich ein Kapital von rund 16 Milliarden Mark läuft, ist es für die deutsche Volkswirtschaft nicht gleichgültig, ob deutsche oder ausländische Waren gekauft werden. Es ist erwiesen, daß Deutschland im Jahre 1929 aus dem Auslande täglich bezog: für 378 000 RM. Gemüse, 184 000 RM. Äpfel und Birnen, 230 000 RM. Orangen, 132 000 RM. Bananen, 1 550 000 RM. Milch, Butter und Käse, 1 220 000 RM. Weizen, 770 000 RM. Eier, 324 000 RM. französische Parfümerien, 180 000 RM. Südweine, 265 000 RM. Kunstseide, 160 000 RM. amerikanische Kraftfahrzeuge, 82 000 RM. englische und französische Kleider, Hüte usw., 90 000 RM. Glaswaren u. v. a. m.

Dieser ungeheure starke Verbrauch ausländischer Waren bildet mit einer Quelle der Arbeitslosigkeit, der Kapitalknappheit und des Verbrauchsrückganges in Deutschland. Die deutsche Landwirtschaft, die 30 v. H. aller Erwerbstätigen beschäftigt, kann wegen des Auslandswettbewerbs auf den heimischen Märkten nicht genügend absetzen und muß deshalb den Kauf deutscher Industrieerzeugnisse auf das Allernotwendigste beschränken. Aus den obigen Zahlen ergibt sich, daß wir annähernd 4 Milliarden landwirtschaftliche Erzeugnisse und daneben für fast 3 Milliarden Industrieerzeugnisse jährlich aus dem Auslande beziehen, während wir auf der anderen Seite uns immer mehr an das Ausland verschulden und die eigene Volkswirtschaft in ihrer Produktionskraft immer weiter zurückgeht. Jeder Einzelne sollte sich bei seinen Einkäufen ernstlich prüfen, ob er in Gedankenlosigkeit oder in falscher Einstellung weiter dazu beitragen will, die deutsche Volkswirtschaft zu untergraben.

ht abge-

0-31,00

0-21,00

0-18,00

0-20,00

0-9,25

0-14,75

0-5,80

0-12,80

11

37

Lüben

Dresden

09

37

Börlitz

09

37

Börlitz

Maths 3

Polizei

PSB.

Dresden

1

Groß-

sch hier

ppolbis-

Gassen

afte bis

rechnen

egen

(14.30)

egen

(12).

öden-



SLUB

Wir führen Wissen.

Arne Keil und seine Lie

VON ARNO FRANZ
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA
19. Fortsetzung.

„O, gnä' Frau — — —“
„Nichts, nichts, Marie. Mund halten, kein Wort von Dant hin zum Monteur und — — —“
Da klingelte das Telephon.
Sie ging nach der Diele und hob den Hörer ab.
„Hier Frau Dr. Broncker. . . Guten Abend, Herbert. . . Wie du hörst, bin ich da. . . Das ist nicht nötig, laß' dich nicht stören. . . Rein, ich kann nicht. Marie hat einen dringenden Weg vor, mich findest du in meinem Zimmer. . . Adio!“
„Das war Herr Doktor,“ sagte Marie.
„Ja!“
„Wird der sich freuen?“
„Vielleicht.“
„Aber Sie freuen sich ja gar nicht, gnädige Frau.“
„Weil er uns in unseren Plänen stört. — Immerhin, wenn der Herr des Hauses erscheint, müssen wir Frauen uns bescheiden. Also geh' schon. Marie und grüß' mir deinen richtigen Mann.“
Die Kleine verschwand.
Sie ging in ihr Zimmer zurück und im Sehen sagte sie: „So, nun gilt es! Das liebe, kleine Rädel hätte ich ins Glück hineingeschoben, nun noch die Köchin aus dem Haus, dann den Gatten — — — und mein Helm gehört mir ganz allein.“
Sie nickte vor sich hin.
„Ja, ja, mein guter Herr Doktor Broncker, ich bin bereit mit dir einen Gang zu wagen. Ganz kalt und ruhig wollen wir uns auseinandersetzen. Komm, mein Gemahl, es ist das erstemal im Leben, daß ich dich — erwarte.“
Sie lehnte sich im Sessel zurück, schloß die Augen und sah einen alten grauen Mann hochaufgerichtet vor sich stehen. Der sprach in hundert Variationen immer nur das eine Wort: „Bekennen — bekennen — bekennen.“ Und rote Rosen nickten: „Für dich — von ihm.“ Und auf einem Bilde sah sie die Worte: „Die du mir alles bist.“

So mochte Frau Sie eine gute halbe Stunde geträumt haben, als Herr Dr. Herbert Broncker, ein Mann von mittlerer Größe, mit rundem Kopf, glattgeschoren und ebenfals rasiert, erschien. Er war, was man einen eleganten Mann nennt, hielt auf Neuheres, Traditionen und all' die Dinge über die sich in guter Gesellschaft nur Leute ganz großer Formates ungestraft hinwegsetzen dürfen.
„A Abend Sie,“ sagte er
Sie dankte
Broncker war in seinem Mannesstolz gekränkt. Ohne sein Wissen war Sie vor Tagen abgereist. Er lehnte am Kamis und machte ein finsternes Gesicht.
„Kurz und hat viel Rede und Gegentrede.“
„Wo warst du, wenn man fragen darf?“
„Man darf nicht fragen.“

„Ich will es wissen.“
„Und ich möchte es nicht sagen.“
„Schon war kein Selbstbewußtsein erschüttert.“
„Da hört sich alles auf,“ sagte er. „Ich habe bis jetzt zu all' deinem Tun geschwiegen. Das scheint dich zu unverantwortlichen Dingen zu ermutigen. Aber schließlich bin ich als dein Mann für dein Handeln der Familie und Gesellschaft gegenüber verantwortlich. Ich lasse deine Extravaganzen ein jach nicht.“
„So? Hast du sie verhindern können?“
„Nichts kann man verhindern, wenn jemand so wenig mutig, ohne ein Wort zu sagen, einfach — — — Ausflücht macht.“
„Dies Finger spielten nervös auf der Sessellehne.“
„Bitte nicht ungezogen werden,“ sagte sie. „Auch wenn ich — — — Ausflücht mache, gibt dir das weder das Recht zu fragen noch zu urteilen.“
„So? Kann man nicht sonst was bei diesen Ausflüchten denken?“
„Kann man. Ich hindere niemanden.“
„Du bist frivol. — Dein Ruf gilt dir nichts?“
„Rede keinen Unsinn.“
„Es ist kein Unsinn, absolut kein Unsinn. Jedermann kenn dich als eiskalte Frau, als unnatürlich kühlen Menschen und jedermann wird, ja muß sich fragen: „Ist die immer so?“ Man braucht da nur die Antwort zu erhalten: „Madame ver reißt öfters“ und schon wird man sich ein Liedchen pfeifen können.“
„Schäme dich.“
„Broncker verteidigte sich.“
„Du kennst eben die Welt nicht,“ rief er. „Du kennst sie nicht. — Um allem Berede die Spitze abzubrechen und weil ich nicht wußte, wie lange du wegzubleiben gedachtest, hab ich natürlich überall gesagt, du leiest auf dem Kreischmarhof.“
„Du bist ein rührend besorgter und ungewöhnlich scharfsichtiger Mensch.“
„Laß' deine Ironie, mir ist bitter ernst um die Sache.“
„Wie um alle Nichtigkeiten.“
„Broncker schlug im Entsetzen die Hände zusammen.“
„O, du beneidenswerte Frau, die du nicht fühlen kannst.“
Sie wehrte ab. Beißende Ironie war im Ausdruck ihrer Stimme, als sie ergänzte:
„Die du einen Stein im Busen trägst usw. ad infinitum Ich kenne diesen Reim und habe dazu geschwiegen aus Schamgefühl bis heute. Ich habe immer geschwiegen. Jahre lang steht aber will ich reden und deutlich werden. — Einmal in Leben hab' ich mich vor dir erniedrigt.“
„Broncker stand starr.“
„Erniedrigt? Du? Vor mir? — Er lachte auf. — „Jetzt wird's lustig. Frau Sie, die ernste, scherzt! Frau Sie, die stolze, hat sich vor mir erniedrigt! Das ist zum Lottachen.“
„Wie du es nimmst,“ sagte sie ernst. Dann aber richtete sie ihre blaugrauen Augen auf ihn, unter deren Blicken ihn Angst wurde.
„Das ist eben der Unterschied zwischen mir und dir,“ fuhr sie fort, „daß du vergessen hast, was ich nie vergessen kann. Oder richtiger ausgedrückt: Daß du sehr leicht genommen hast, was mich Jahre meines Lebens kostete. — Du solltest si

noch kennen, jene Nacht, auf dem Kreischmarhof, zwei Tag vor unserer Hochzeit, als ich zu dir auf dein Zimmer kam. Wenn ich d'ran denke, dreht sich mir alles um, fühl' ich mich ins Gesicht geschlagen, nackend durch die Straßen gepöttecht — Wie du dastandest damals, du — du — du Junge! Willst du ein Liebdchen erhofftest, das sich nicht noch eine Nacht zu gebulden vermochte. Pfui!“
„Sie, ich bitte dich.“
„Rein, du um meinen Ruf besorgter Mann, ich schweige nicht. Du fühltest nicht die Schmach, die für mich in deiner Dend weise lag, fühlst sie heute nicht und wirst sie niemals fühlen. Nur die Erinnerung an das, was folgte, ist es, die dir nicht ganz angenehm ist und war. — — — Nun sprich: Hab' ich mich einmal in meinem Leben vor dir erniedrigt oder hab' ich es nicht?“
„Ja und nein.“
„Dies Gesicht wurde erdsahl.“
„Das bist ganz du!“ sagte sie. „Weder ja noch nein — der typische Konzeptionsdoktor! — Auf meinen Knien hab' ich vor dir gelegen. Aus meiner Herzensnot dich angefleht: „Tritt zurück, laß' mich, gib mich frei.“ Was tatest du? Du hofftest — — — „Ich lieb' dich nicht, ich kann dich niemals lieben.“ — Du hofftest! — — „Ich werde nie die deine sein, nie, nie mals dir gehören können“ — das hat dir eine Frau ins Gesicht gesagt — — du hofftest! Du hoffst vielleicht gar heub noch.“
„Ganz leise hatte Sie diese Worte gesprochen, die eine andere als sie sie ihrem Gegner dröhnend entgegengeschleudert hätte. Keine Miene, kein lauter Ton, keine Bewegung zeugten von der Erregung, in der sich diese Frau befand. Nur die marmorweißen Hände, die die Armlehnen des Sessels umklammer hielten, zuckten ab und zu, und das Herz arbeitete schwer unter dem zurückströmenden Blute. Es ließ ihren Atem kurze werden.“
„Ganz schwer und langsam, wie ein Mensch, der kaum noch Kraft hat, sich aufzurichten, erhob sie sich. Von ihren zitternden und zuckenden Rippen rangen sich wie zerbrochen, in un sagbarer Geringschätzung aber doch leise nur, wie ein Hauch die Worte:
„Mensch, wer bist du und was ist in dir?“
Und dieser Hauch war wie ein Faustschlag, der den Gatten traf, so traf, daß er taumelte und auf dem Diwan den Kopf in die Hände vergrub.
Minutenlang war Stille im Raum.
Sie stand regungslos. Sie hatte ihren Mann nicht angesehen, während sie gesprochen und den Gedanken nur Wort gegeben, die von weit, weit hergekommen zu sein schienen.
Was sie gesehen hatte, das war sie selbst gewesen, bettelnd um ihr Ich in jener Nacht vor ihrer Hochzeit. Und jetzt, zum ersten Male an diesem Abend, sah sie den Mann dort auf dem Diwan hocken, der zwei Jahre, pochend auf sein Mann tum, vertrauend einem guten Willen und hoffend auf die Zeit, geglaubt hatte, Sieger zu werden.
Da wurden Mitleid und Widerwille in ihr wach. Sie legt die Finger auf seine Schulter und sprach mit einer Stimme die wie aus dem Grabeklang:
„Tröste dich — ich war nicht besser als du. Wenn du klein warst, dich und mich und alle, die uns kannten, zu betrügen, so hätte ich es nicht auch zu sein brauchen.“

Fortsetzung folgt.

Ergebnis der Woche

A. P. Innen- und Außenpolitik stehen seit Wochen unter dem Zeichen unwägbare Veränderungen. Überall macht sich der Eindruck geltend, daß die Verhältnisse, wie sie sich unter den Einwirkungen der sogenannten Friedensverträge von 1919 entwickelt haben, sich nicht zum Besten der Staaten und der Völker gestalten. In den alliierten Ländern hat man den 11. November wieder zum Waffenstillstands- und Erinnerungstag gestempelt. Die offiziellen Veranstaltungen und die dabei gehaltenen Reden waren aber so grundverschiedener Art, daß sich schon aus dieser Tatsache der Eindruck ergibt, daß mit diesem Waffenstillstandstag von 1918 in den einzelnen Ländern ganz verschiedene Ziele verfolgt wurden. Die einen sahen mit der Niederwerfung der Mittelmächte das Morgenrot einer unbegrenzten Machtpolitik anbrechen, die anderen den Anlaß, Möglichkeiten zu erschließen, um in Zukunft einen solchen Weltkrieg, wie ihn die Menschheit nie gesehen, ein für allemal zu verhindern. Diese grundverschiedenen Ziele drücken sich auch in dem Völkervertrag aus, das ein Kompromiß zwischen Friedens- und Machtpolitik darstellt. Amerika ist in diesem Ringen um eine Neugestaltung des politischen Geistes der Völker unterlegen. Die Gewaltpolitik siegte, und sie legt sich auch heute trotz aller schönen und vielen Reden noch weiter durch.

Wie sich Frankreich gegen die allgemeine Abrüstung mit allen Mitteln wendet, so bietet es auch seinen ganzen Einfluß auf, um den Revisionsgedanken für die verschiedensten internationalen Verträge zu ersticken. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der bekannte französische Journalist Sauerwein im Auftrage der französischen Regierung im „Matin“ seinen Artikel veröffentlichte, in welchem er die deutsche Regierung davor warnt, ein Moratorium zu erklären. Er sagt voraus, daß in einem solchen Falle der beratende Sonderausschuß lediglich „den anarchischen Zustand der deutschen Finanzen feststellen und deshalb eine Wiederaufrichtung der Finanzkontrolle beantragen würde.“ Mit diesen Ausführungen wird nichts anderes erreicht, als die deutsche Regierung zu veranlassen, die von ihr in der Stille vorbereitete Tributrevision zurückzuhalten, nachdem man in Frankreich hat erkennen müssen, daß man sich in maßgebenden Kreisen der englischen und amerikanischen Finanz- und Wirtschaft darüber klar geworden ist, wie eng die deutschen Reparationszahlungen bei sinkender deutscher Kaufkraft mit der allgemeinen Weltwirtschaftsdepression zusammenhängen. Frankreich speichert Gold und Devisen auf und verschiebt damit die Goldausgleichsbilanz, ein Umstand, der nicht ohne Rückwirkungen auf den internationalen Kapitalmarkt bleiben kann, der aber andererseits auch die Frage aufwerfen läßt: was für Ziele verfolgt Frankreich mit dieser Gold- und Devisenhamsterei? In Amerika ist man gerade angelehrt der dort immer fühlbarer hervortretenden Wirtschaftskrise, doch recht misstrauisch geworden, und die Stimmen nehmen überhand, die Frankreich als den wirtschaftlichen und politischen Störenfried in der Welt anprechen.

Frankreich wird sich darüber klar werden müssen, daß Amerika angesichts der Kräfteverschiebungen bei den letzten Wahlen sich reflexlos auf eine Beseitigung der wirtschaftlichen Depression einstellen wird. Ob die zu ergreifenden Maßnahmen sich immer in der Richtung der französischen Vormachtbestrebungen entwickeln werden, ist eine Frage, die man sich zweifellos in Paris leicht selbst beantwortet. Deutschland hat allen Anlaß, seine vornehme Zurückhaltung in Fragen der amerikanischen Innen- und Wirtschaftspolitik beizubehalten und nichts zu unternehmen, was das gute Verhältnis zwischen Amerika und Deutschland trüben könnte. Daß Amerika an den deutschen Vorgängen nicht interessiert vorübergeht, beweist der Bericht des stellvertretenden Handelsattachés in Berlin der Vereinigten Staaten über die Lage in Deutschland, in der es heißt, daß die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands im kommenden Winter schwierig, aber keinesfalls hoffnungslos sein würden. Der gute Eindruck, den man in Amerika von und über Deutschland hat, ist durch die ausgezeichneten Erfolge der deutschen Reiteroffiziere in Amerika neu bekräftigt worden. Die deutschen Reitertruppen, haben das amerikanische Publikum zu spontaner Begeisterung hingewirft.

Die vor acht Tagen in Oesterreich durchgeführten Neuwahlen haben die innerpolitische wie auch die parlamentarische Lage des österreichischen Bruderstaates nicht geklärt. Es wird vernünftiger Einsicht in allen politischen Kreisen Oesterreichs bedürfen, um eine tiefere Zersplitterung in den bürgerlichen Kreisen zu vermeiden. Die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten dort ebensowenig innerpolitische Erschütterungen wie in Deutschland. Die verheißungsvollen Ansätze zu einer wirtschaftlichen und politischen Konsolidierung Oesterreichs dürfen nicht gefährdet werden durch parteipolitische Kurzsichtigkeit und Engbrüstigkeit.

Wegen einer Richtigkeit, der man nach außen kaum Bedeutung beimäße, hat die belgische Regierung Japars ihren Rücktritt genommen. Er ist vom König zunächst mit Vorbehalt entgegengenommen worden, obwohl kaum Aussicht besteht, daß die alte Koalition bestehen bleibt. Im allgemeinen wird die Wiederkehr Japars und auch des Kriegsministers erwartet, und zwar in einer Koalition, die gegenüber der bisherigen eine Verbreiterung erfahren soll. Es wird erwartet, daß man die Sozialisten in die Koalition einbezieht. Ob mit Erfolg, ist eine andere Frage.

In Deutschland vollzieht sich jetzt eine langsame, aber scheinbar durchgreifende Umgestaltung des Preisgebäudes. Die bisherigen Ergebnisse sind immerhin ein Anfang, der hoffen läßt, daß wirtschaftliche Vernunft und bessere Einsicht sich allgemein durchsetzen und die Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel so weit zurückdrängen, daß sich der Agrarindex und der Lebenshaltungsindex auf einer tragbaren Mittellinie begegnen. Der bisher erreichte Preisstand für Lebensmittel kann noch nicht als das Endziel angesehen werden. Die Preisspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis, ist für eine ganze Reihe lebenswichtiger Erzeugnisse noch immer viel zu hoch. Das gilt bei der Milch, beim Obst, auch

noch beim Fleisch und bei den Kartoffeln. Die Regierung kann die Preislenkung zweifellos erfolgreich fördern, wenn sie ihren ganzen Einfluß ausbeutet, um die Verkehrs- und Werttarife herabzudrücken. Hier werden vor allem die Städte und Gemeinden mit gutem Beispiel vorangehen müssen, damit die Preislenkung nicht einseitig von der Privatwirtschaft durchgeführt wird, während die Kommunalwirtschaft und die Staatsbetriebe auf ihren viel zu hohen Tarifen sitzen bleiben.

Enthüllte Geheimnisse des Harems

Die Regierung von Angora hat bekanntlich in der Verfolgung ihrer modernen Bestrebungen auch die Haremwirtschaft abgeschafft und rücksichtslos in das mythische Dunkel des Haremslebens das Licht der Öffentlichkeit hineingebracht. Der einst streng verschlossenen gehaltenen Serailbezirg von Konstantinopel ist ein öffentliches Museum verwandelt worden und jedem, der seinen Obulus erlegt, ist die Möglichkeit gegeben, sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie man mehr als 300 Jahre in diesen Stätten lebte. Wie das „Wiener Journal“ einer Plauderei Dr. Wilhelm Feldmanns über diese historische Stätte des Serail entnimmt, wohnten zur Zeit der älteren Türkenherrscher diese mit Ritter, Frauen und Kindern in dem prunkvollen Schloß, das Mehmed der Eroberer gleich nach der Einnahme von Konstantinopel auf dem dritten Hügel erbauen ließ. Sie regierten aber, fern vom Harem, auf der Serailspitze, deren Staatsgebäude gleichfalls schon von dem Eroberer errichtet wurden. Familienleben und Staatsgeschäfte waren damals streng getrennt. Dies wurde anders unter Soliman dem Brächtigen, dem großen Herrscher des 16. Jahrhunderts, der völlig von seiner russischen Frau, der berühmten Roxolane, beherrscht wurde. Er hat den Harem in den Serailbezirk verlegt. Roxolanes Wunsch, dem Sultan auch während der Staatsgeschäfte nahe zu sein, hat sicher diesen Entschluß bestimmt. Unter Roxolane begann die Nacht der Oberen, durch deren Vermittlung sie den Besten ihren Willen aufzwang und die Veruche zur Schwächung ihres Einflusses auf den Herrscher vereitelte. Der jetzt geöffnete Harem war also zunächst die Wohnung Solimans und Roxolanes. Wir gelangen durch finstere Toreingänge in den Ehrenhof des Harems, dessen Kieselboden durch eine Kieselsteinpur quer durchschnitten wird. Ihr folgte das Pferd des Sultans, der jeden Freitag hier den Ritt zum Selamlit, dem feierlichen Mittagsgebet, antrat und endete. Am 13. Dezember 1754 wurde Mahmud I. hier nach einem solchen Ritt tot vom Pferde gehoben. Er war unterwegs gestorben, ohne daß die ihn stützenden Würdenträger es gemerkt hatten.

Man führt den Besucher zunächst in die Räume, die als Wohnung der „Walide“, der Sultansmutter, bezeichnet wurden. Salon der Walide, Wohnzimmer der Walide, Schlafzimmer der Walide, Bad der Walide. Welcher Walide? Das wird nicht gesagt. Eine ganze Reihe von Sultansmüttern hat hier vermutlich gewohnt. Die Zimmer sind ungemütlich, dunkel und kalt. Ein Gang führt direkt zu den Sultansgemächern, deren erstes als „Schlafzimmer Abdul Hamids I.“ bezeichnet ist. Man sieht die marmorbelegten Waderäume des Sultans, die ziemlich nüchtern wirken, den hübschen Salon Selims III., einen Holzanbau vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Dann kommt man in Solimans Festsaal, der von seinen Nachfolgern ganz verschandelt worden ist. In den meisten Räumen kann man beobachten, wie mißverstandene „Europäisierung“ die klassische Reinheit der türkischen Kunst Sinnes mehr und mehr zerstörte. Der Geschmacksverfall begann im 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert nahm er groteske Formen an.

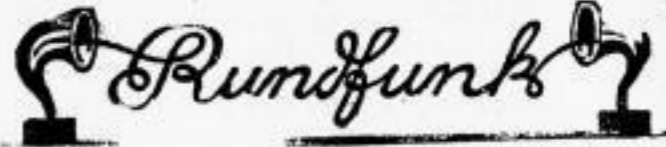
Der nächste Raum ist das sogenannte „Schlafzimmer Murads III.“. Murads Roxolane war die schöne Venezianerin Safije, von der die Intrigen der eifersüchtigen Sultansmutter Nur Banu, einer Perferin, ihn vorübergehend trennten. Der verzweifelte Sultan suchte sich durch unerhörte Ausschweifungen zu trösten. Sein Harem zählte 500 Frauen, die ihm 200 Kinder schenkten. Er aber ließ die geliebte Safije trotzdem zurückholten und sie beherrschte bis zu seinem Tode die Türkei.

Jeder Sultan hatte seinen Lieblingswinkel in den ausgedehnten Haremsbauten, von denen nur ein kleiner Teil geöffnet wurde. Die Öffnung weiterer Räume soll folgen. Die kostspielige Wiederherstellung der halbverfallenen Zimmer und Gänge wird trotz der Geldnöte der verarmten Türkei fortgesetzt. Die türkische Regierung erfüllt damit nicht nur eine Kulturpflicht, sie dient zugleich der Propaganda für Mustafa Kemals Republik. Die Öffnung des Serails war ein sicheres Mittel, die Volksvorstellungen von der alten Sultansherrlichkeit zu brechen. Wer hier mit eigenen Augen sieht, wie wenig diese Herrlichkeit den Träumen naiver Phantasie entspricht, wer obendrein in jedem Raum an schauerliche Serailverbrechen erinnert wird, der wünscht die alte Zeit trotz aller Gegenwartsorgen nicht zurück.

Wer den Pfennig nicht ehrt!

Wie wenig die Verbraucherhaft in den letzten Jahren von der Möglichkeit, ihrerseits auf knappe Preise hinzuwirken, Gebrauch gemacht hat, das zeigt sich ganz deutlich in der Tatsache, daß trotz aller Hinweise und Ermahnungen die Pfennigrechnung im Wirtschaftsverkehr nicht wieder die Bedeutung erlangt hat, wie sie sie in der Vorkriegszeit hatte. Wir hatten im Jahre 1913 einen Umlauf von über 10 Millionen Mark Kupfergeld, Ende 1929 dagegen nur noch 8,5 bis 9 Millionen. Der Kupfergeldumlauf ist also stark zurückgegangen, obwohl auf der anderen Seite die wirtschaftlichen Umsätze gegenüber der Vorkriegszeit stark gestiegen sind. Nur noch in ganz seltenen Fällen findet man bei Einkäufen die Pfennigrechnung, während leider das Publikum überwiegend darauf verzichtet, sich genau herausgeben zu lassen. Wenn beispielsweise ein Preis von 77 Pfg. zu zahlen ist, kann man es oft erleben, daß der Käufer auf die Herausgabe der 3 Pfennige verzichtet. Das mögen im Einzelfall unansehnliche Beträge sein, aber insgesamt trägt

diese Bässigkeit, die durchaus nicht am Blase ist, sehr dazu bei, daß die Preise bei uns so außerordentlich stark sind. Erst in letzter Zeit wurde in der Öffentlichkeit auf diese Verhältnisse hingewiesen. Man ist sogar so weit gegangen, daß das Reich die Ausprägung und Ausgabe von 5-Pfennigstücken einstellen sollte, um damit einen Zwang dahin auszuüben, daß auch der Pfennig wieder zu Ehren kommt. Die Beringelung des Pfennigs tritt auch auf dem Gebiet der sogenannten Verbrauchsbesteuerung auf. Die Behörden sind selbst oft mit schlechtem Beispiel vorangegangen und haben bei Erhebung von Steuern und Gebühren die nachteilige Abrundung nach oben eingeführt.



Rundfunkprogramm für Sonntag, den 16. November:

Leipzig-Dresden:

7,00 Hamburger Hafenkonzert; 8,00 Landwirtschaftsfunk; die diesjährige Winterfütterung unter Berücksichtigung der Futtermittel; 8,30 Orgelkonzert; 9,00 Morgenfeier; 11,00 Wo steht die Wissenschaft? Prof. Dr. Hans Driesch, Leipzig; 11,30 Die Geschichte vom Kapitän Kopejkin von Nikolai W. Gogol; 12,00 Mittagskonzert; 13,00 Schallplattenkonzert; 14,00 Aktuelle Bierstunde; 14,30 Bühnenrückblick; 15,00 Kammermusik; 15,30 Ed. Mörikes Briefe an seine Braut; 16,10 Hugo Wolf: „Aus dem Märchen-Riedeln“; 17,00 Unterhaltungskonzert; 18,30 David Lischkat liest eigene Lyrik und Prosa; 19,00 Zither-Trio-Konzert; 19,30 „Gesellschaft und Geselligkeit“; 20,00 Orchesterkonzert; 2,00 Zeitangabe, Pressebericht und Sportfunk; anschließend Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

10,00 Wirtschaftsnachrichten; 10,05 Wetterdienst und Verkehrsfunke; 10,20 Bekanntgabe des Tagesprogramms; 10,25 Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten außerhalb des Programms; 11,45 Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen.

Berlin-Stettin-Magdeburg:

7,00 Funct-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 8,00 Mitteilungen und praktische Wink. — 8,15: Wochenrückblick an die Marktlage. — 8,20: „Große und kleine Einnahmequellen der Landwirtschaft.“ — 9,25: Elternstunde. „Entmutigte Kinder.“ — 9,50 Wettervorhersage. — 10,00: Aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis Kirche: Festgottesdienst im Rahmen des Heinrich Schütz-Festes in Berlin. — 11,30: Kepler-Gedenk-Feier, veranstaltet vom Verein der Würtemberger in Berlin. — 12,00: Mittagskonzert. — 12,40: Vor der alten Schöneberger Dorfkirche: Enthüllung und Einweihung des Ehrenmals der im Weltkriege gefallenen Schöneberger. — 13,30: Fortsetzung des Mittagskonzertes. — 14,00: Johannes Brahms. — 14,30: Zeitgenössische Balladen. — 15,00: Programm der Aktuellen Abteilung. — 15,25: Kurt Thomas. Sonate für Klavier und Klavier, W-Moll, op. 11. — 16,00: Jugendstunde. „Afrikanische Geschichten.“ — 16,30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ferd. Rauffman. — 18,30: Schauspieler-Porträt. J. Rudolf Forster. — 19,00: Happy ends zur gelägigen Auswahl. — 19,50: Sportnachrichten. — 20,00: Aus dem Bach-Saal: Orchesterkonzert. Dirigent Dr. Ernst Kunwald. — Während der Pause gegen 21,10: Tages- und Sportnachrichten. — 22,05: Zeitangabe um. — Anschließend bis 0,30: Aus dem Marmorfaal im Zoo: Kolonialfest der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See. Tanz-Musik (Kapelle Dojos Béla)

Königswusterhausen:

Bis 12 Uhr: Berliner Programm. — 13,00: Aus dem Bach-Saal: Kammerkonzert, veranstaltet von der Neuen Schütz-Gesellschaft. — Bis 18,00: Berliner Programm. — 18,00: Mensch im Beruf. Der Bürgermeister. — 18,30: Johannes Kepler zum 300. Todestag. — 19,00: Religiös-ethische Erzieher der Gegenwart. — 19,30: Zum 20. Todestag Wilhelm Raabes. — Anschließend: Berliner Programm.

Rundfunkprogramm für Montag, den 17. November:

Leipzig-Dresden:

10,30 Schulfunk; 12,00 Schallplattenkonzert; 14,00 Mitteilungen des deutschen Landwirtschaftsrates; 14,15 Spielstunde für Kinder; 15,00 Frauenfunk; 16,00 Das muslimische Wien der Gegenwart; 16,30 Nachmittagskonzert; 18,00 Bücherstunde; 19,00 Moderne Männerstunde; 19,30 Das Handwerk von heute; 20,00 Unterhaltungskonzert; 21,10 „Kürnberg, eine sehr moderne Stadt“, eine Textfolge von Alphons Paquet; 22,10 Zeitangabe, Wettervorhersage, Pressebericht und Sportfunk; anschließend Tanzmusik.

Berlin-Stettin-Magdeburg:

7,00: Funct-Gymnastik. — Anschließend bis 8,15: Frühkonzert — 12,30: Wettermeldungen. — 14,00: Heiteres aus Bayern (Schallplatten-Konzert). — 15,20: „Die geistige Eigenart der Frau.“ — 15,40: „Einsamkeit in der Großstadt.“ — 16,05: „Was sind die sogenannten Blutgruppen des Menschen und worin besteht ihre praktische Bedeutung?“ — 16,30: Alte Musik. — Anschließend Violinvorträge. — 17,30: Jugendstunde. „Dr. Heberall erzählt.“ — 18,15: „Kleine Philosophie.“ — 18,40: Oskar Maria Graf liest eigene Erzählungen. — 19,10: Aus dem Weinrestaurant „Traube“ im Haus Gourmenia: Unterhaltungsmusik (Kapelle Georges Boulan ger). — 20,30: Uraufführung: „Der Strich durch die Rechnung.“ Rennfahrer-Komödie in drei Akten von Fred W. Angermayer. — 22,15: Zeitangabe um. — Danach bis 0,30: Aus dem Dachgarten des Café Berlin: Tanz-Musik (Kapelle Lud. Gustin).

Königswusterhausen:

6,25: Zeitangabe und Wetterbericht. — 6,55: Wetterbericht. — 7,00: Funct-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 9,05: Schulfunk. Mit deutschen Siedlern in den oberösterreichischen Wald. — 10,00: Schulfunk. Wir spielen Rumpelstilzchen. Spiel der 4. Klasse der 181. Volksschule. — 10,30: Neueste Nachrichten. — 12,00: Schallplatten-Konzert. — 12,25: Wetterbericht. — 13,30: Neueste Nachrichten. — 14,00: Schallplatten-Konzert. — 14,30: Kinderstunde. Wir machen eine Kinderzeitung. — 15,00: Jugendstunde Wege zur Kunst: Die Robierung. — 15,30: Wetter- und Börsenbericht. — 16,00: Pädagogischer Funct. — Die Lichtbildsammlung in der Arbeitsschule einer Kleinstadt. — 16,30: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin. — 17,30: Quartettlieder von Ed. Borelstein. — 18,00: Bierstunde für die Gesundheit: „Lache dich gesund!“ — 18,30: Gibt es zu viel oder zu wenig Menschen auf der Welt? — 19,00: Englisch für Anfänger. — 19,30: Stunde des Landwirts. Pflanzenzucht und Viehzucht. — 19,55: Wetterbericht. — 20,00: Faun- und Eisenstein. — Kollektiv von Friedrich Karf. — 20,15: Aus Kürnberg: Aus dem Saal des Imbiss- und Kulturvereins: Konzert des Lehrergesangsvereins Kürnberg. — Anschließend: Berliner Programm

MAGGI'S SUPPEN

1 Würfel für 2 Teller vorzügliche Suppe nur 13 Pfg.

bieten Gewähr für **Qualität**

Fortsetzung. Nachdruck verboten.
 Bald darauf floge eine Anstaltskarte aus Schierke in die Grunewaldvilla. Frau von Lüpke schrieb, daß sie sich für einige Wochen in Schierke niederlassen wollte, um dann zu Weihnachten heimzukommen.

Amélie war selbst zur Station gefahren, um Frau von Veltheim zu empfangen, die zu Besuch nach Waldewin kam. Dann führte sie ihren Gast im ganzen Hause herum.

„Sie glauben nicht, wie ich dies Haus liebe“, sagte sie mit einem wehmütigen Lächeln. „So lange ist es her, daß ich hier mit meinen Eltern und Lilly gelebt habe und mir ist doch so, als hätte ich nie aufgehört, zu diesem Hause zu gehören. Daß in ihm einmal andere Menschen gelebt haben, erschleicht mir ganz unwahrscheinlich. Sehen Sie dort den weitläufigen Kachelofen? Hier hat meine Großmutter an den Winterabenden gesessen und hat Lilly und mir Märchen erzählt.“

Frau von Veltheim sah sie mit einem langen Blick an. „Schön ist's, wenn alte Erinnerungen zu einem kommen, aber man muß dann nicht ältlich sein.“ Sie nahm Amélies Hand und streichelte sie zärtlich. „Alleinsein, mein Kind, ist immer schlimm, erst recht hier, wo für Sie auf Schritt und Tritt lebendig wird, was längst der Rasen deckt. Nein, Sie dürfen nicht länger allein bleiben.“

„Ich werde nicht immer allein sein. Im Frühjahr kommt Lilly mit den Kindern.“

„Bis dahin ist es lange hin. Und Améliechen, wenn wir auch alle in die Sie lieben, bei Ihnen wären, allein fühlen Sie sich doch — weil der, nach dem Sie sich sehnen, fern ist. Seien Sie mal offen zu mir, Kind: ist es nicht so?“

Amélie atmete schwer auf. „Es ist so, aber ich muß es ertragen.“

„Sie brauchen es nicht zu ertragen, es ist jetzt genug der Qual. Er wartet nur darauf, daß sie ihn rufen sollen.“

„Ich ihn rufen?“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe so lange auf ihn gewartet und werde weiter auf ihn warten; aber rufen werde ich ihn nie.“

„Und wenn er sich vor Ihnen hat, zu Ihnen zu kommen? Wenn er sich vor Ihnen schuldig fühlt?“

Aus Amélies Gesicht wich alles Blut. „Ich schuldig fühlt?“ wiederholte sie leise. „Ja dann — dann kann er nicht zu mir kommen, nie mehr, das wird er selbst fühlen. Er könnte mir nicht mehr in die Augen sehen und ich ihm nicht. Nein, nein, dann lieber einsam bleiben.“

Ihre Stimme bebte. Frau von Veltheim drückte ihren Arm an sich.

„Wir Frauen müssen vergeben können, Amélie.“

„Ich kann ihm vergeben; aber ich könnte nicht mehr mit ihm leben, weil ich nicht mehr an seine Liebe zu mir glauben könnte.“

„Märchen, was haben diese Dinge mit Ihrer Liebe zu tun?“

Ein Froschschauder schüttelte Amélies Körper.

„Lassen Sie uns ins Haus gehen — Sie frieren“, sagte Frau von Veltheim.

Im Wohnzimmer war eine behagliche Wärme. Der alte Bachholz, der Kutscher und Diener in einer Person war, brachte vor dem großen Ofen als die Damen eintraten.

„Ich lege noch ein paar Buchenscheite nach“, sagte er. „Der Wind drückt auf die Fenster und jagt das bishen Wärme aus der Stube.“

Amélie nickte ihm freundlich zu, aber ihr Gesicht war so bleich und verstört, daß der alte Mann sie fast erschreckt ansah. „Ob er den Damen noch Tee bringen sollte oder ein Gläschen Grog und etwas Gebäck?“

„Ein Gläschen Grog hätte ich wohl gern“, sagte Frau von Veltheim.

Der Alte ging und Amélie schob zwei Sessel an den Ofen. Darin ließen sie sich nieder und starrten in das hellflackernde Feuer. Lange sahen sie so, schweigend. Der Alte hatte schon den Grog gebracht und sich wieder entfernt; sie hatten noch immer kein Wort gesprochen.

Endlich begann Frau von Veltheim von dem zu sprechen, was sie beide bewegte. Es war die Mission, mit der Sascha Markow sie betraut hatte und die sie gewissenhaft erfüllen mußte. Zwar war das alles sehr schwer, aber es mußte sein.

Und Amélie hielt still — mit tief gesenktem Kopf hörte sie zu, während es in ihrem Innern tobte. Liebe und Sehnsucht brannten in ihr, schrien nach Erlösung, und mußten doch schweigen vor dem Gefühl ihres verletzten Weibstums.

Wid in die Nacht hinein hatten sie beieinander gesessen. Das Feuer war längst erloschen und die Stube kalt, als sie auseinandergingen.

Alles hatte Amélie erfahren; auch daß Ludmilla gegen sie intrigiert hatte und es jetzt bitter bereute. Ihr wollte sie vergeben. Sie sollte kommen, sollte eine Heimat bei ihr finden.

„Sie wird auch ihn aufnehmen“, dachte Frau von Veltheim, sich behaglich in ihrem Bett ausstreckend, „wir Frauen können viel vergeben.“

Zwei Tage später kam ein Telegramm von Ludmilla, das ihre Ankunft meldete.

Amélie empfing sie an der Bahn und tat, als wäre nichts geschehen. Auf der Fahrt erzählte sie ihr von Frau von Veltheim; dabei berichtete Amélie, daß die alte Dame eine Gesellschaftlerin suche.

„Amélie, vergelte Böses mit Gutem und lege ein gutes Wort für mich bei Frau von Veltheim ein, vielleicht engagiert sie mich. Ich muß mich jetzt allein durchs Leben

schlagen — mein Vermögen ist verloren und Petrit wird nicht für mich sorgen.“

„Oh, du Ärmste!“ sagte Amélie voll Mitleid.

„Kannst du mir vergeben, Amélie?“ Ganz leise fragte es Ludmilla.

„Ja, Mama.“

„Und kann ich hoffen, daß noch einmal alles gut wird?“

Amélie schloß die Augen, ein Zucken lief um ihren Mund, als schmerze sie etwas sehr.

„Nicht daran rühren, bitte, Ludmilla; in mir ist alles so wund und weh.“

Herrgott, war das schrecklich! Nun erst fühlte Ludmilla die ganze Schwere ihres abscheulichen Handelns. Sie war verzweifelt. Sie hätte vor Amélie mien mögen und sie anflehen: „Laf das zwischen Joachim und dir werden, wie es einst war, daß wir alle zur Ruhe kommen. Sieh, ich bin doch gestraft für das, was ich getan. Nun laß es genug sein damit.“

Amélie konnte nicht schlafen; die ganze Nacht hindurch hatte sie mit offenen Augen dagelegen und über das nachgedacht, was Frau von Veltheim ihr gesagt hatte. „Eine Frau, die ihrem Manne nicht vergeben kann, liebt nur sich, nicht ihn“, hatte sie behauptet.

Wieleicht war das wirklich? Herrgott, sie liebte Achim. Und gerade weil sie ihn so mit ganzer Seele liebte, da konnte sie nicht vergeben, daß er sie hatte vergessen können.

„Eine egoistische Liebe“, hatte Frau von Veltheim verächtlich gesagt. Amélie wiederholte ihre Worte und dachte: So ist es. Tränen lösten sich aus ihren Augen und rollten über ihre Wangen. Ihr Herz schlug unruhig. Draußen heulte der Sturm und rüttelte an den Läden der Fenster.

Amélie setzte sich im Bett auf und lauschte auf die Geräusche der Nacht. Das lenkte sie einige Minuten von ihren schweren Gedanken ab. Plötzlich fiel ihr ein: Morgen reiste Frau von Veltheim ab. Nicht eine volle Woche war sie in Waldewin gewesen. Sie hatte sich nicht überreden lassen, länger zu bleiben.

Und wenn sie nun ging, dann war sie wieder allein. Ludmilla würde auch nicht lange dableiben. Ihr graute vor der Einsamkeit. Ganz früh am Morgen erhob sie sich, schlüpfte in ihren Morgenrock und ging auf Frau von Veltheims Zimmer. Diese lag noch im Bett, schlief aber nicht mehr.

„Ich hielt's nicht mehr aus allein“, sagte sie, und zog sich einen Sessel an Frau von Veltheims Bett. Sie nahm die Hand der Freundin und streichelte sie. „Daß Sie nun wieder fortgehen, ist schwer für mich. Könnten Sie denn nicht noch bleiben? Was wollen Sie in Berlin? Niemand wartet dort auf Sie.“

„Da haben Sie recht, mein Kind, niemand wartet auf mich. Ich habe gestern abend noch mit Frau Petrit verabschiedet, daß sie mit mir kommt. Es ist Ihnen doch recht?“ Amélie sah sie fragend an.

„Ich habe Ludmilla als Gesellschaftlerin engagiert. Es ist Ihnen doch recht? Was soll sie hier bei Ihnen? Ich denke, es ist besser, Sie bleiben allein“, sie senkte ihre Stimme, sah Amélie in die Augen, „bis er kommt, zu dem Sie doch nun mal mit ganzer Seele gehören. Ist's nicht so, mein Kind?“

Amélie lehnte ihre Stirn auf Frau von Veltheims Hände und weinte erschütternd.

Nun war Amélie wieder allein und verlebte die grauen regnerischen Herbsttage in unruhvoller Stimmung. Einsamkeit war wirklich das Unerträglichste, was es auf der Welt gab. In diesen Tagen lernte Amélie das kennen. Zuweilen lag die Stille, die sie umgab, als erdrückende Last auf ihrer Seele. Dann dachte sie jedesmal: „Ob ich nicht Bachholz sage, daß er anpflanze ein solches, um mich zur Station zu fahren? In vier Stunden bin ich in Berlin. Gott, mühte das schön sein! Die Geschwister wiedersehen — die Kinder!“

Aber sie konnte sich nicht entschließen, das Haus zu verlassen. Ein unbestimmtes Gefühl hielt sie hier fest. Es war wie ein heimliches Erwarten, das sie sich selbst nicht eingestand. Aber es war in ihr, trieb ihr Herz zu jagedem Schläge an, wenn sich ein Gefühl dem Hause näherte. Zuweilen machte es ihre Brust so beklommen, daß sie glaubte, in den stillen Zimmern nicht mehr atmen zu können. Dann lief sie hinaus in den Park, in dessen lauten Bäumen der Wind pfliff und dessen Wege vom Regen aufgeweicht waren.

Heute war so ein Tag voll unruhvoller Stimmung. Amélie ging durch ihre Zimmer, in denen es kalt war, weil der Wind wieder auf die Fenster drückte. Sie ordnete hier und da und gab Bachholz Auftrag, Feuerung nachzuliegen. Dann setzte sie sich an ihren Nähtisch, auf dem Achims Buch lag, nahm es zur Hand, um zum soundso vielsten Male darin zu lesen.

Einmal ließ sie das Buch sinken, sah zum Fenster hinaus in den graubüsteren Tag und dachte: Wo mag er jetzt sein? Und ihre Gedanken suchten ihn und suchten die Zeit, in der sie so bettelarm gewesen und sie sich doch so überreich in seiner Liebe gefühlt hatte. Und sie wußte, daß sie ohne Befinnen alles dafür hergeben würde, um diese Zeit dafür einzutauschen. Aber die war hin und kam nicht wieder.

Bachholz kam ins Zimmer, um Holz in den Ofen zu legen. Amélie sah zu ihm hin. Wieder suchte der Gedanke durch sie hin: Ob ich ihm sage, daß er mich zur Station fährt?

In zwei Wochen war Weihnachten. Sollte sie auch das Fest hier in schmerzvoller Einsamkeit erleben? Von Lilly

war früh ein Brief gekommen, in dem sie schrieb, daß sie in der Grunewaldvilla schon zum Fest rüfsten. Sie würde sich gewiß sehr freuen, wenn sie plötzlich erschienen, und Adolf und die Kinder auch. „Wozu sehe ich eigentlich hier? Auf was für ein Wunder warte ich?“ fragte sie sich voll Bitterkeit.

Ihr Blick ruhte auf des Mannes Händen, die von der Blut des knisternden Holzfeuers übergolbet waren. Sie suchten plötzlich. Der Mann erhob sich aus seiner hockenden Stellung, lauschte einen Augenblick in die Stille.

„Es kommt wer!“ sagte er dann und lief aus dem Zimmer. Amélie hatte sich erhoben; in der einen Hand das Buch haltend, die andere vor die Brust gepreßt, wartete sie mit angehaltenem Atem.

Bachholz sprach im Vorhaus mit jemand — sie lauschte auf die Stimme, die antwortete würde. Die alte Stubuhre auf der Kommode schlug es. Es war lange nachtschlägliche Töne, die den Laut der Stimme verdeckten.

Ein schneller Schritt kam die Treppe herauf. Sie kannte ihn. Mit weitgeöffneten Augen starrte sie auf die Tür. Sie wußte, wenn sie sich jetzt öffnete, standen sie sich gegenüber. Und da stand er schon im Türrahmen — kam näher — und sie sahen sich an.

Ihr Stolz wollte sich wieder regen, aber vor Joachims Blick, der stehend, leidenschaftlich und demütig zugleich war, schwand er hin.

„Amélie, ich bin sehr schuldig vor dir“, sagte er leise.

„Kannst du mir vergeben?“

Sie schloß einen Moment die Augen, ihr Atem ging schwer. Er wartete auf ihre Antwort.

„Vergehen — ja, Achim, aber...“

„Was aber, Amélie? Du kannst nicht mehr an meine Liebe zu dir glauben! Wolltest du das sagen?“ Um seinen bartlosen Mund suchte es.

Sie hob den Blick zu ihm auf und aus ihm laß er, daß es so war.

„Ach du, wenn du wüßtest, wie ich um das alles gelitten habe, wie ich unter tausend Qualen, die mich folterten, immer die eine am schmerzhaftesten gespürt, die, von dir getrennt zu sein.“

Ein Aufseufzen kam in ihre Augen; sie senkte schnell die Lider, aber er hatte es doch bemerkt und war ergriffen.

Herrgott, daß sie ihn wirklich noch liebte, das gab ihm die Hoffnung, daß noch alles gut werden könnte. Aber es gab sie ihm nicht entgegenkam, seinen Schritt — daß sie es ihm so schwer machte! Seine Stirn furchte sich. Er wartete, daß sie etwas sagen würde, aber sie schweig beharrlich.

Und plötzlich erinnerte er sich, daß das ihre Art war. Sie konnte nicht aus sich heraus. Wenn sie längst vergeben hatte — ein gutes Wort geben, das konnte sie nicht. Nicht in solchem Moment, dann schien ihr Inneres wie erstarrt. Er sprach weiter. Wie ein Ringen war es um den Frieden, um das Glück.

„Amélie, in dieser Zeit des Getrenntseins sind wir beide ich erst recht erkannt, was du mir bist. Ich liebe dich mehr als mein Leben. Schickst du mich jetzt fort — dein Recht wäre es —, ich könnte diese furchtbare Verlassenheit nicht mehr ertragen.“

Da tasteten ihre Hände nach den seinen und er zog sie in heißer Glückseligkeit an sich.

„Amélie, du Liebe, du Einzige, hab' Dank!“

Er hielt sie im Arm, fuß in ihr liebes Gesicht und küßte leise ihre geschlossenen Augen. Es war so, als wage er nicht mehr.

„Amélie, wirst du wieder an mich glauben, und kann einmal wieder alles so zwischen uns werden, wie es war?“ fragte er leise.

Da schlang sie ihren Arm um seinen Hals und ihre Rippen preßten sich in heißer Liebe auf seinen Mund...

Arm in Arm gingen sie durch das Haus.

In dem alten Speisezimmer, das Joachim noch von der Zeit her kannte, in der er als Bräutigam hier ins Haus kam, blieben sie stehen. Vor ihnen lag die bescheidene Zimmerstube. Eine trauliche Stille lag darüber, durch die nur das Knistern des Kaminfeuers lag. Beide lauschten in diese Stille hinein. Ihre Herzen waren voll von Dankbarkeit, daß das Schicksal sie nun wieder zusammengeführt und daß sie eine Heimat hatten.

„Es ist zu viel des Glücks“, sagte Joachim. „Ich muß es mir nachträglich verdienen.“

Amélie sah zu ihm auf. „Das wollen wir beide, Achim; ich sehe den Besitz nicht als unser Eigentum an, vielmehr so, daß wir ihn verwalten für Lillys und Adolfs Sohn.“

„Wir werden Bernburgs mit den Kindern jeden Sommer hier haben und du wirst sie lieb gewinnen, wie ich sie liebe. Und mit den Kindern wird viel reine Freude in das Haus kommen. Und wir werden bald zu ihnen fahren, daß du sie alle kennenerlern.“

„Das wollen wir bald tun, Amélie. Und ein guter Verwalter von Waldewin will ich auch werden, das verspreche ich dir.“

Sie umarmte ihn. Wie anders war er geworden! Als geläuterter Mensch war er aus dem Fegfeuer von Scham und Erniedrigung hervorgegangen; sie fühlte es deutlich. Und Joachim dachte, während er Amélie bewundernd ansah: Da haben Ludmilla und ich ihr so oft geraten: Sei klug, Amélie! Und wir waren ungeduldig, daß sie es nicht sein konnte. Und wir waren so stolz auf unsere vermeintliche Klugheit, die uns schließlich beide ins Unglück geführt hat!

Amélie war auch klug, nur war ihre Klugheit von anderer Art. Sie gab Liebe aus Gutmütigkeit, klugem Herzen mit übervollen Händen, gab sie ohne Berechnung. Und diese Liebe war tausendfältig zu ihr zurückgekommen und hatte sie zur Höhe geführt.

Durch Liebe hatte sie ihre Heimat gefunden.



... b, daß ge-
... en. Sahn
... erhaben
... egeren
... stehe (17)
... von ber
... ten. Sie
... bodenben
... aus dem
... en Sand
... gebricht,
... die lannte
... Fhr. Sie
... gegenüber.
... näher —
... Noachims
... jugleich
... er leife.
... em ging
... an mehne
... im feinen
... s er, daß
... alles ge-
... nicht fol-
... ührt, die,
... te schneid
... war er-
... b ihm die
... über daß
... e es ihm
... marrete,
... rrtlich.
... rt war.
... nght ver-
... ie nicht.
... eres hote
... s um den



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Weiseritz-Zeitung

39. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1930

Das schwarze Minorahuhn.

Von W. Kleffner. (Mit 2 Abbildungen.)

Der Name Minorca deutet auf spanischen Ursprung. Nach englischen Angaben sollen um 1835 Hühner, die wenigstens Ähnlichkeit mit den heutigen Minorca gehabt haben sollen, von der spanischen Insel Minorca nach England eingeführt sein. In England wurden sie veredelt und bekamen bald Ansehen. Nach Deutschland kamen die Minorca von England, und zwar



Abbildung 1 Schwarze Minorca-Henne.

gegen Ende der siebziger Jahre. Man kann getrost von einem Siegeszuge dieser Rasse in Deutschland sprechen. Nicht allzulange hat es gedauert, und neben den Italienern gehörten sie bald zu den verbreitetsten Rassehühnern. Auch der Nutzwert der Minorca wurde hoch eingeschätzt. Als fleißige Leger großer, reinweißer Eier und besonders auch darum, weil sie sehr wenig Brutlust zeigten, war die Rasse willkommen. Winterleger aber waren die Minorca damals gewiß nicht, sind es eigentlich auch nicht geworden. Heute ist die Rasse, was Verbreitung angeht, stark zurückgegangen. Man machte daraus ein Sporthuhn, und als solches hat es viele Wandlungen mit durchgemacht. Die Mode gab die Zuchttrichtung an. Und diese war nur zu oft sehr einseitig und trug vor allem dem Nutzwerte keine Rechnung. Allzu große Kämme und Kehllappen, zu hohe Stellung haben in erster Linie den Nutzwert herabgemindert. Die Zucht auf große Ohrscheiben war den Züchtern wichtiger als Nutzwert. So verschwanden aus vielen Geflügelhöfen die Minorca wieder. Unstreitig hatte es die Rasse in sich, ein hochwertiges Nutzhuhn — auch Farmenhuhn, werden zu können, wenn der Sport sich weniger eifrig um sie gekümmert hätte. Wie schon gesagt, sind die Minorca an Zahl sehr zurückgegangen. Auf Farmen und in größeren Geflügelhaltungen, wo man der heutigen Zeit entsprechend in erster Linie Wert auf Leistungen legt, trifft man Minorca so gut wie nicht mehr

an. Auf dem Geflügelhofe des Liebhabers aber leisten sie bei entsprechender Pflege recht Gutes. Minorca sind Hühner mit stolzer, aufrechter Haltung. Das Gewicht des Hahnes beträgt 3 bis 4 kg, das der Henne etwa 3 kg. Ursprünglich gab es nur einfachstämmige Minorca. Später wurde ein rosenkämmiger Schlag herausgezüchtet, der aber keine besondere Verbreitung hat. Die Abbildungen 1 und 2 veranschaulichen die Form recht gut. Besonders betont werden muß der lange Rücken und der gut entwickelte Legebau. Die recht flache Schwanzhaltung mag wohl in sportlicher Hinsicht als schön gelten, ist aber für ein gutes Legehuhn nicht charakteristisch. Zu hohe Weinstellung soll vermieden werden. Sie hat zu starke Knochen im Gefolge und die Reigung zur X-Weinigkeit. Man kann den Züchtern nur empfehlen, sich in dieser Hinsicht keinen Übertreibungen hinzugeben. Das gilt auch in bezug auf Größe der Kämme und Ohrscheiben. Minorcafüßen sollen gut gefüttert werden.

Außer den schwarzen Minorca mit schieferfarbigen Läufen gibt es auch weiße mit weißen Läufen und gesperrbarte mit weißlichfleischfarbigen Läufen.

Als Fleischhühner nehmen die Minorca keine hervorragende Stellung ein. Sie sind als solche aber immerhin gut und besser als Italiener und Leghorn. Zu Kreuzungen mit Landhühnern sind sie sehr geeignet. Man wähle zu diesem Zwecke aber immer nur Tiere aus Leistungszuchten.

Wie bereiten wir unsere Weinreben für den Winter vor?

Wieder steht der Winter vor der Tür und bald sehen wir wieder eite weiße Schneedecke in Garten und Feld die Erde verkleiden. Der Weinstock an Haus und Mauern, welcher auch nicht zu hohe Kältegrade vertragen kann, wie es uns der Winter 1928/29 gelehrt hat, muß auch vor Frost geschützt werden. Wenn der Weinstock alle Blätter verloren hat, so fangen wir an, den Wein zu schneiden. Alles Schwache, taube und franke Holz sowie die Triebe werden entfernt. Die bleibenden einjährigen Triebe werden je nach Stärke auf 3 bis 5 Augen zurückgeschnitten. Den Weitrieben lasse man jedoch auch bis 8 Triebe. Zum Schneiden verwende man nur eine recht scharfe, möglichst an zwei Seiten schneidende Schere, natürlich Gartenschere. Finden wir beim Schneiden, daß hier und da noch Schilbläuse oder anderes Ungeziefer sitzt, so müssen die Reben mit einer scharfen Bürste gut abgebürstet werden. Ist dieses geschehen, so wasche man mit einer scharfen Schmierseifenlauge nach, welche letzterer man etwas Kochsalz zugesetzt hat. Dadurch wird das Ungeziefer und dessen Brut zerstört. Alle abgechnittenen Triebe sowie alle

Blätter müssen sorgfältig zusammengeharbt oder gefegt werden und gehören sofort ins Feuer; denn es ist leicht möglich, daß sich an letzteren noch Pilzsporen und allerhand Krankheitskeime befinden, welche übertragen werden könnten. Dann schneide man die Weinreben von den Spalieren los, lege dieselben behutsam zur Erde und binde dieselben ebenfalls behutsam zusammen. Es wird nun Stroh oder anderes Deckmaterial herbeigeschafft und der Wein wird nun eingebunden. Ist dieses geschehen, wird Lannenreißig darüber gedeckt. Sehr zweckmäßig und zu empfehlen ist es, wenn um die Wurzellkrone des Weinstodes Stalldünger zum Schutz der Wurzeln gegen das Erfrieren aufgebracht wird. Ich habe die Erfahrungen gesammelt, daß es nicht immer notwendig erscheint, die Weinreben immer herunterzubinden; denn verschiedene Jahre habe ich dieses in meiner Praxis nicht durchgeführt, und der Wein ist stets gut durch den Winter gekommen. Allerdings setze ich voraus, daß es weiche, also empfindliche und auch wieder harte Sorten gibt, welche letztere höhere Kältegrade vertragen, ohne zu leiden. Vielfach aber liegt es auch an den Gartenbesitzern. Dieselben verweichlichen ihre Weinreben zu sehr, und dieses ist ein sehr großer Fehler und sollte nicht sein. Ich habe selbst in dem strengen Winter 1928/29 meinen Wein nicht heruntergelegt, allerdings ist derselbe erfroren, aber der, welcher runtergelegt worden war, ist ebenfalls erfroren.

Der nicht runtergelegte Wein ist aber wieder von der Wurzel aus sehr gut ausgetrieben, und ich muß sagen, der starke Frost hat dem Wein eine Verjüngungskur gebracht. Einige Reben, welche auch am Spalier verblieben waren, sind gleich-



Abbildung 2 Schwarzer Minorca-Hahn.

falls nicht erfroren. Doch rate ich jedem Gartenbesitzer, um ihn vor evtl. Verlusten zu bewahren, vorsichtshalber die Weinreben doch herunterzulegen. Doch dieses sollte nicht zu frühzeitig geschehen; denn Wein verträgt sehr gut ohne Schutz mindestens 10 bis 15 Grad Kälte, ohne zu leiden. Durch das frühe Einwintern wird meistens der Wein zu sehr verweichlicht und verträgt später nicht mehr die Kältegrade, die er vertragen muß, ebenfalls

Uderarbeit
gegen klein
Winterfurcht
in man die
em schweren
zu fahren
e Schwierig-
as gepflügt
ber hat mar
t krümeliger
er unbedingt
l man sonst
t streubarer
te oder der
r wird in
den auf das
big verteilt
rubbert ode-
en, so kam
ausgestreu
nach den
e Landwirt
herbst mit
beschrieben
Auch diese
ermeiden ist
t zu streuen,
stolle Dunge
szubringende
ingung etwa
t je Hektar.
m es in der
wiederholt
ob sie dann
nte. Dr. E.
stgarten sind
baumes mit
beiliegenden
n gehen nach
er. Ich bitte
erne Krank-
r Pilz durch
? Den Obst-
so nicht, wie
S. R. in E.
be war von
pfung dieser
zusammen-
n tief zu ver-
die Knospen
eiprozentiger
Solbar zu
in Zwischen-
t der Baum
Lösung mit
prigen. Die
r Bitterung
laltoberselten
Sollten auch
n, erkenntlich
Winter ab-
R.
seit einem
Leffinghäuser,
der Dielung
die Dielung
Tetrachlor-
aber nichts
ein Mittel
unter der
B. in R.
ei dem in
er tatsächlich
Mittsenden
, scheint er
en, in Ge-
ung benutzt
chlorkohlen-
s Gas wir-
olge erzielen,
als im Ab-
durchführen,
arven, nicht
Im übrigen
die Ursache
u beseitigen,
Füllung zu
lacken- oder
Dr. S.

ist derselbe dann auch viel empfänglicher für allerlei Krankheiten. Ferner ist es ein sehr grober Fehler, welcher sich sehr oft bitter rächt, wenn die Weinreben unter Dachtraufen heruntergelegt werden. Wenn das Schnee- oder Regenwasser von den Dächern tropft, und es treten dann einige Kältegrade ein, so bildet sich auf den Weinreben Glatteis, und dieses ist es gerade, welches den Reben am gefährlichsten wird. Bei letzteren ist es nur sehr vorteilhaft, wenn der Wein am Spalter bleibt und nicht heruntergebunden wird. Man hänge dann lieber Lannenzweige zwischen die einzelnen Reben, oder aber es wird überhaupt kein Winterschutz gegeben. Will man allerdings auch im letzten Falle einen Winterschutz geben, so empfehle ich, vor den niedergelegten Wein Rohrmatten in schräger Stellung vorzustellen, damit das Schmelzwasser sofort zum größten Teil ablaufen kann und gar nicht erst auf die Reben kommt. Bei gelindem Winterwetter sind die Matten wegzunehmen, damit Luft und Licht einmal wieder an die Reben kommt und dieselben etwas abtrocknen. Sofern dann wieder Frost eintritt, sind die Matten sofort wieder vorzustellen. Im Frühjahr, wenn die Sonne erst höher steigt, halte man die Winterdecke nicht zu lange auf den Reben, doch das Deckmaterial lasse man noch immer bei Hand, falls wieder noch ein Kälterückschlag einsetzt, daß dann sofort wieder gedeckt werden kann.

Dieses wären so die hauptsächlichsten Fingerzeige wie und womit man seine Weinreben gut und sicher durch den Winter bringt, wenn letzterer gerade nicht zu strenge ist. Sa.

Der Ofen.

Von Regierungsbaurat Neumann.

Seit dem frühen Mittelalter kennt man im deutschen Sprachgebiet den Ziegelofen, aus dem dann der Kachelofen sich entwickelte. Im 9. Jahrhundert ist er in der Schweiz nachweisbar. Im 13. Jahrhundert verbreitet er sich nach Norddeutschland. Seit dem 17. Jahrhundert führt sich die Delfterkachel ein. Im Jahre 1618 gab Franz Kähler, Maler zu Frankfurt a. M., die Kachelöfen mit zickzackförmigen Zügen und auch die Kachelöfen, die man vom Flur her heizen kann, an. Jüngeren Datums ist der eiserne Ofen. Etwa seit dem Jahre 1325 sind in Süddeutschland gußeiserne Ofenplatten nachweisbar. Kleine fahrbare Eisenöfen zur Heizung der Pomeranzenhäuser sieht man 1620 in der Beschreibung der Heidelberger Schlossanlage. Kleine, runde, eiserne Ofen und Ofenrohre aus Blech, die in Schlangenlinie geführt sind, gibt Franz Kähler 1618 in seiner „Holzspartunst“ an (nach Feldhaus).

Man sieht daraus, daß man schon vor mehr als 300 Jahren „rationalisieren“ wollte und sicher dabei grundlegende Verbesserungen schuf. So reichen sich alte und neue Zeit die Hand.

Man hatte bald erkannt, daß der Kamin, der seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Italien und später auf der Marienburg nachweisbar ist, nur eine ungenügende Ausnutzung des Brennstoffes darstellt. Trotz einiger Verbesserungen, die man in seiner Konstruktion vorgenommen hat, ist der Zustand so geblieben. Seine Benutzung ist mit starker Holzvergeudung verbunden, und so ist ein Kamin immer ein Luxusgegenstand, den man heute nur in herrschaftlichen Wohnhäusern, in Schlössern in reicherer Form findet.

In bescheidenster Ausstattung dient auf dem Lande zur Erwärmung von Räumen der Mauersteinofen. Noch heute findet man ihn in ländlichen Arbeiterwohnungen in derselben Ausführung, wie wir ihn in Rußland während der Kriegsjahre schätzen lernten. In seiner Heizwirkung unterscheidet er sich kaum von dem Kachelofen. Was ihn aber hinter diesen zurücksetzt, ist seine rauhe Oberfläche, die zu Staubablagerungen Gelegenheit gibt.

Die Möglichkeit, ihn äußerlich so gründlich zu säubern wie den Kachelofen, besteht nicht, und so ist er im Zeitalter der Hygiene etwas in Mißkredit gekommen. Daß man ihn in Fachreisen aber noch immer Beachtung schenkt, beweist die von der Arbeitsgemeinschaft für Brennstoffersparnis in Berlin bewirkte Herausgabe der „Richtlinien zum Bau von Mauersteinöfen“.

Auch der Ofen ist abhängig von landschaftlichen Verschiedenheiten. Während in Westdeutschland der Wiener seinen eisernen Ofen, der dort zu Hause ist,

mit in den Möbelwagen beim Umzug packt, beherrscht in Ostdeutschland der Kachelofen das Feld.

Gab es noch zur Zeit unserer Eltern nur standfeste Kachelöfen von manchmal riesigen Ausmaßen und grotesker Verzierung, so bringt die heutige Industrie auch sogenannte „transportable“ Kachelöfen auf den Markt, die wohl geeignet sind, kleinere Räume gut zu erwärmen, die bei weitem nicht so schwer wie der alte „Berliner“ Kachelofen sind, und die Zimmerdecken nicht in beängstigender Weise belasten. Eingespannt in ein Skelett aus schwachem Formeisen, die nach unten hin zu Füßen ausgebildet sind, ist er bei guter Ausführung ein Ofen, der auch einmal strapeziert werden kann.

Die Verlegung des Ofens auf Füße unterscheidet den heutigen Kachelofen von dem, an welchem noch unsere Eltern saßen. Zwar ist die Form nicht neu. Bieviele der spätmittelalterlichen Öfen stehen auf soliden Füßen! Man griff diesen Gedanken deshalb wieder auf, weil ein Kachelofen von breiter, niedriger Form, hier vor die Wand auf Füße gestellt, von einfacher Gliederung, ohne ausladendes Gefsim, mit tiefliegender Feuerung mit kleinem Kof, eine ganz ausgezeichnete Erwärmung der Räume sichert. Ein so nach den „Grundrissen für Kachelöfen und Herdbau“ konstruierter Kachelofen wird sich unzweifelhaft den alten Modellen gegenüber durch wesentlich bessere Leistung und geringen Brennstoffverbrauch auszeichnen.

So gute Eigenschaften danach ein Kachelofen hat, das Sehen eines neuen Ofens verursacht viel Unbequemlichkeit und Schmutzerei im Hause. So ist der Ofenseher bei den Hausfrauen kein gern gesehener Gast. Aus dem Grunde ist es zu begrüßen, daß die deutsche Industrie neuerdings in dem Stahlkachelofen einen Heizkörper auf den Markt gebracht hat, der die Vorteile der eisernen und Kachelöfen zu vereinigen scheint. Der Ofen hat eine Außenhaut von emaillierten Stahlschalen, die untereinander fest vernietet sind und die Schamottekacheln umschließen. Die Konstruktion ist gut durchdacht. Das Reinigen der Ofen ist sehr leicht, das Sehen ist ein Werk von wenigen Stunden. Gewicht, Platzbedarf und Preis sind gegenüber dem normalen Kachelofen wesentlich verringert. Der Ofen kann auch mit Ofenrohr geliefert werden.

Am billigsten im Preise sind die eisernen Öfen. Die sogenannten irischen bestehen aus einem mit Schamotte ausgekleideten Füllschacht mit oberer Füllöffnung und oberliegendem Rauchabzug. Im unteren Teil liegt die Schür, der Kof und der Aschenfall. Häufig werden diese einfachen Öfen nicht auf kürzestem Wege mit dem Schornstein verbunden, sondern durch ein längeres Ofenrohr. Meist wirkt diese Rohrleitung ebenso wie die sogenannten eingeschalteten Abwärmerwerter im Raum ungeschön, aber beide Teile, Rohr wie Sparheizkörper, vergrößern die Heizfläche beträchtlich und können zur Ausnutzung der Brennstoffe wesentlich beitragen.

Diese eisernen Öfen können einen Raum sehr schnell anheizen, haben aber in den leichteren Qualitäten kein Wärmespeichervermögen und erkalten bald.

Aus dem Grunde hat man die sogenannten Dauerbrandöfen, bei denen von obenher ein jederzeit neu zu beschickender Korbrost eingehängt ist. Unter ihm liegt der Kof, auf dem bei fortschreitender Verbrennung neuer Brennstoff nachgleiten kann. Gut durchkonstruierte Dauerbrandöfen lassen sich leicht regulieren. Sie erfordern Anthrazit oder magere Steinkohle. Kofs ist nur in besonders dafür konstruierten Öfen zu verwenden.

Wenn auch der Preis von Anthrazit verhältnismäßig hoch liegt, im Betrieb werden die guten Ofensorten sich bei der gleichmäßigen, leicht zu regelnden Wärmeabgabe als wirtschaftlich erweisen.

Eisenöfen werden da am Plage sein, wo es sich um Räume mit feuchten Wänden handelt. Ihre intensive, manchmal strahlende Hitze trägt nicht selten dazu bei, während der Heizperiode die Feuchtigkeit aus den Wänden zu entfernen und solche leicht ungemütlich scheinenden Stuben wohnlich zu machen.

Etwas über die Verbreiterung der Hölzer.

Von Erich Selbmann. (Mit 5 Abbildungen.)

Zur Herstellung von großen Holzflächen für Fußböden, Dachschalungen und hölzerne Wände müssen die Bretter durch entsprechende Verbreiterung verbunden werden. Man hat hierzu eine

ganze Anzahl verschiedener Holzverbindungen ausprobiert, die ganz nach ihrem besonderen Verwendungszweck ihre Anwendung finden.

Die einfachste Art der Verbreiterung der Hölzer ist „die gerade Stoßfuge“, bei der die Bretter auf der nötigen Unterlage einfach stumpf zusammenstoßen. Bei der „schrägen Stoßfuge“ sind die Schmalseiten der Bretter in einem gleichen Winkel abgescrängt und stoßen so nicht senkrecht, sondern schräg zusammen.

Beim nachträglichen Trocknen, beim Schwinden des Holzes, entstehen aber bei den vorher besprochenen Verbindungen unschöne Fugen an den

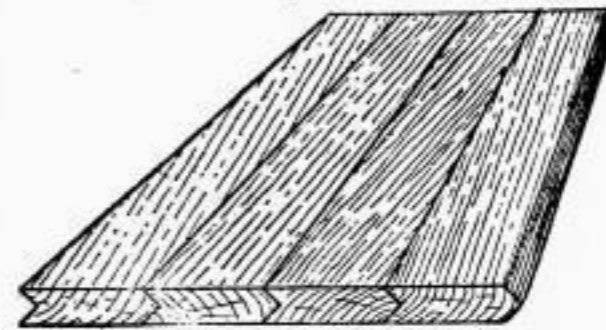


Abbildung 1. Keilspundung.

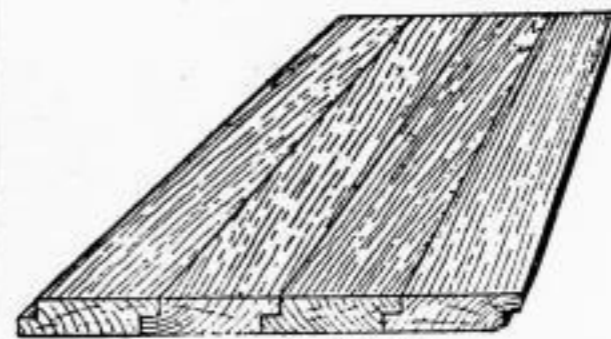


Abbildung 2. Überfällung.

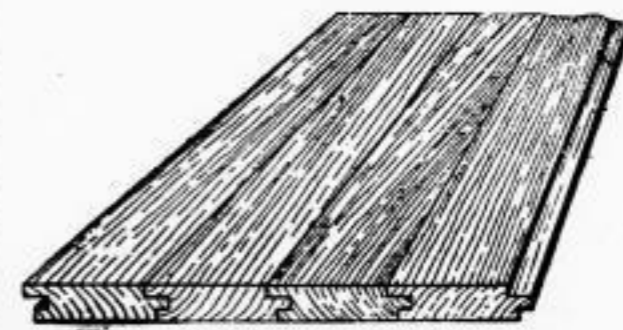


Abbildung 3. Spundung.

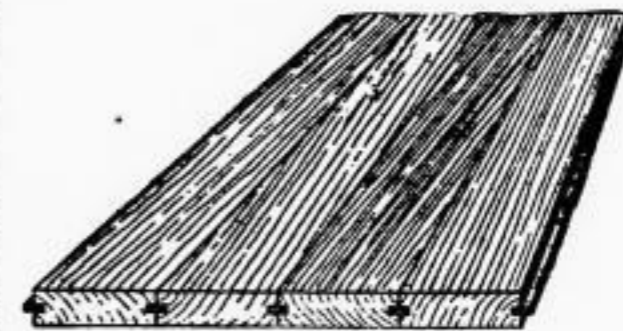


Abbildung 4. Gefederte Holzverbreiterung.



Abbildung 5. Nuten auf dem Grab.

Verbindungsstellen. Diesen Fehler sollen die nachfolgenden Verbindungen vermeiden.

Da ist die „Keilspundung“ zu nennen, die die Abbildung 1 zeigt. Keilartig greift ein Brett ins andere und läßt so eine Verbindung entstehen, die schon recht solid ist.

In der Abbildung 2 ist „die Überfällung“ oder „Nutung“ gezeigt, welche sehr viel bei senkrechten Außenwänden für Holzbauten in Anwendung kommt. In diesem Falle muß die Längsrichtung der Bretter natürlich in horizontaler Richtung verlaufen.

Aber auch die „Spundung“ findet für den gleichen Verwendungszweck ihre praktische Anwendung.

Eine et...
ist in der...
gleichen...
Holzverbin...
Der...
Holzverbr...
welcher di...
zwischen...
manchmal...
Dieser...
zaffung...
Schwi...
verbindu...
wie der...
Abbildung...
eine ganz...
wird, die...
durch Nut...
mittel (N...
Ne...
Etwas...
und Foh...
Herbst n...
entsprech...
besten S...
dieses S...
solche ni...
Pferden...
müssen n...
der San...
täglich...
futter w...
ähnlich...
beugungs...
futter is...
geschrote...
verdaut...
Liere n...
besser ei...
daunung...
leistet w...
stehen...
Gebiß g...
besonder...
Beifütter...
dings an...
Schlöffel...
Die Tie...
wasser h...
man, b...
schmäher...
Durstes...
einen G...
etwas S...
wird e...
Arbeitsz...
werden...
„Out ge...
Bek...
Rübenb...
Begleite...
Kinder...
Dieser...
anhaften...
Säure...
den B...
ein W...
nicht nu...
sondern...
der sch...
Oralsäu...
mergel...
Kalkste...
je Tag...
abgestu...
neben...
drei K...
erhalten...
und R...
weiche...
abgefab...
abgeern...
streut u...
zu lass...
blätter...
Kno...
bei St...
rung v...
von W...
nungen

Eine etwas abgeänderte Form der „Spundung“ ist in der Abbildung 3 dargestellt, welche den gleichen Zwecken dient wie die oben beschriebenen Holzverbindungen.

Der Spundung ähnlich ist die „gefederte Holzverbreiterung“ (siehe Abbildung 4), bei welcher die Feder, das verbindende Zwischenglied zwischen den einzelnen Brettern, aus Hartholz, manchmal auch aus Eisen besteht.

Dieser Holzverbindung ähnlich ist die „Verzapfung“.

Schwieriger wird die Herstellung der Holzverbindung, wenn sie mit „Nuten auf dem Grad“, wie der Fachausdruck heißt, geschehen soll. Die Abbildung 5 zeigt, daß bei dieser Verbindung eine ganz innige Vereinigung der Hölzer erreicht wird, die im Gegensatz zu den Verbindungen durch Nut und Feder keiner weiteren Verbindungsmittel (Nägel oder Schrauben) bedarf.

Neues aus Stall und Hof.

Etwas über Pferdefütterung. Arbeitspferden und Fohlen verabreiche man im Sommer und Herbst neben den Rauhfutter- und Körnergaben entsprechende Mengen von Grünfutter, am besten Rotklee oder Luzerne. Im Winter wird dieses Saftfutter ersetzt durch Mohrrüben. Wo solche nicht vorhanden sind, gebe man den Pferden Zucker- oder Runkelrüben. Die Rüben müssen natürlich gut gepuzt werden (Gefahr der Sandkolik), Höhe der Gaben 2 bis 4 kg täglich, je nach Größe der Tiere. Dieses Beifutter wirkt sehr verdauungsfördernd und ist ähnlich wie Zuckermelasse ein sehr gutes Vorbeugungsmittel gegen Kolik. Das beste Körnerfutter ist und bleibt der Hafer; Gerste (ungeschrotet) wird von den Pferden sehr schlecht verdaut. Den Hafer gebe man ungeschrotet, die Tiere werden dadurch gezwungen, denselben besser einzuspeicheln, wodurch eine bessere Verdauung und Ausnutzung der Körner gewährleistet wird. Nur Fohlen, die im Zahnwechsel stehen, und älteren Pferden mit schlechtem Gebiß gebe man geschroteten Hafer. Wichtig, besonders für Fohlen im Wachstum, ist eine Beifütterung von Kalk (Kalkmergel), neuerdings auch gemahlener Kalkstein, ein bis zwei Eßlöffel voll, je nach Tiergröße, für den Tag. Die Tiere müssen reichlich und gutes Trinkwasser bekommen. Zu kaltes Wasser vermeide man, besonders bei erhitzten Pferden. Verschmähen Arbeitspferde infolge zu großen Durstes das Futter, reiche man ihnen zuerst einen Eimer mit Trinkwasser, in den man etwas Häcksel schüttet. Durch diese Maßnahme wird ein zu hastiges Trinken vermieden. Arbeitspferde und Fohlen müssen täglich gepuzt werden. Es gilt immer noch der alte Grundsatz: „Gut gepuzt ist halb gefüttert.“ Dr. Li.

Bekämpfung des Durchfalls der Kinder bei Rübenblatzfütterung. Eine sehr unangenehme Begleiterscheinung bei der Herbstfütterung der Kinder mit Rübenblättern ist der Durchfall. Dieser entsteht durch eine den Rübenblättern anhaftende gewisse Bakterienart und durch Säure, die sog. Oxal- oder Klee säure, die in den Blättern enthalten ist. Zweckmäßig ist ein Waschen der Blätter, wodurch dieselben nicht nur vom größten Schmutz befreit werden, sondern auch dabei gleich ein großer Teil der schädlichen Bakterien entfernt wird. Die Oxal säure wird durch Beifütterung von Kalkmergel oder neuerdings auch durch gemahlene Kalkstein (ein bis zwei gehäufte Eßlöffel voll je Tag und Kopf, je nach Größe der Tiere) abgestumpft. Wichtig ist dabei, daß die Tiere neben den Rübenblättern noch Heu, zwei bis drei Kilogramm täglich, am besten Kleeheu, erhalten. Durch diese Beifütterung von Kalk und Rauhfutter wird auch der sog. Knochenweiche vorgebeugt. Sind die Rübenblätter alle abgefahren, treibe man die Kinder auf die abgeernteten Rübenfelder, um die noch verstreut umherliegenden Blätter durch sie auflesen zu lassen. Selbstverständlich dürfen die Rübenblätter nie bereift sein. Dr. Li.

Knochenweiche bei Ferkeln stellt sich meistens bei Stallhaltung und ausschließlicher Verfütterung von Körnerfutter ein. Eine Zufütterung von Magermilch hält die rachitischen Erscheinungen etwas auf, die Ferkel erkranken aber

dennoch und gehen langsam zugrunde. Ein geringer Zusatz von Lebertran mit Knochenmehl oder phosphorsaurem Kalk zum Körnerfutter erweist sich sehr günstig für die gesamte Entwicklung der Tiere wie die Bildung eines starken Knochengeriistes. Vor allem aber Sorge man für täglichen mehrstündigen Auslauf und Bewegung im Freien.

Schlachten der Ziegen. Mit dem Knapperwerden des Grünfutters beginnt das Schlachten der zu diesem Zweck zurückbehaltenen Jungziegen. Gewöhnlich noch vor dem Winter werden die alten Tiere, welche als Milchziegen nicht mehr zu brauchen sind, abgeschlachtet. Die Böcke jedoch, die etwa ebenfalls abgeschafft werden sollen, vielleicht weil von diesen keine Nachkommenschaft erwünscht ist, sollten aber erst in den letzten Wintermonaten, oder noch besser im zeitigen Frühjahr geschlachtet werden, da sie vorher in der Brunst stehen und der Geruch, den sie ausströmen, trotz allergrößter Sauberkeit in der Haltung sich sehr leicht dem Fleisch mitteilt und dieses dadurch entwertet. Das Schlachten der meisten Ziegen, und zwar der Ziegenlämmer, findet hauptsächlich in den Monaten März und April statt. Rl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Knollenpflanzen im Winterquartier. Wenn der erste Frost die herrliche Farbenpracht der Dahlien und Knollenbegonien versenkt, dann ist es Zeit, die Knollen aus der Erde zu nehmen und ihnen ein Winterquartier anzuweisen. Dort ist nun ihr größter Feind die Fäulnis und man muß alles tun, um rechtzeitig vorzubeugen. Am geeignetsten zur Aufbewahrung von Knollen aller Art ist der Torfmull, der ja heute in keinem Garten fehlt, und vermöge seiner säunismidrigen Wirkung einen sicheren Schutz bietet. Für Dahlien und andere größere Knollen verwende man groben Torfmull, Begonienknollen werden in den weichen Moostorfmulld gebettet, am besten in flachen Kistchen. In dunklem, aber lustigem Ort halten sich so die Knollen ausgezeichnet, die warme Torfmullpackung schützt selbst gegen einen vorübergehenden leichten Frost, der natürlich tunlichst vermieden werden soll. Dr. Li.

Wodurch schützen wir unsere Obstbäume vor Kaninchen- und Hasenfraß? Ein jeder Gartenbesitzer weiß, welche großen Schäden im Winter durch Kaninchen- und Hasenfraß an unseren Obstbäumen im Garten und auf dem Felde angerichtet werden können. Hier aber muß Vorsorge getroffen werden, damit diese Nagetiere nicht die Rinde von unseren Obstbäumen abnagen und letztere dem Tode geweiht sind. Folgender sicherer Anstrich hat sich gut bewährt und kann nur empfohlen werden: Man beschaffe sich Rinderblut und gebrannten Kalk. Man nehme nun auf ein viertel Liter Rinderblut ungefähr einen Eßlöffel gebrannten Kalk. Dieses rühre man zusammen und streiche die Masse mittels eines Pinsels auf die Obstbaumarinde. Es sollte aber nicht mehr zusammengerührt werden, als in der nächsten Stunde verstrichen werden kann, weil sonst die Masse hart und steif wird und sich mit dem Pinsel nicht mehr auftragen läßt. Unvermischt kann man die Bestandteile an frischen, kalten Wintertagen wochenlang aufheben. Der oben erwähnte Anstrich trägt auch jedem Regen, so daß man denselben nur einmal im Jahre vornehmen braucht. Wer also vor Schaden im kommenden Winter bewahrt bleiben will, versuche dieses recht einfach herzustellende und billige Mittel. Sa.

Ein Wort über den Komposthaufen. Im Herbst, wenn im Gemüsegarten geerntet wird, pflegt der Komposthaufen anzuschwellen. Das muß so sein, und gewiß gehört so allerhand Ueberbleibsel des Sommers auf den Kompost, es bildet nach der Verwesung den Humus, dessen der Gartenboden immer wieder bedarf. Aber es gibt eine Grenze, nicht alles, was aus dem Best heraus muß, darf zum Kompost geworfen werden. Das gilt besonders für Pilz- und Bakterienkrankheit befallene sind. Die

Sporen überwintern im Kompost und verfeuchten im Sommer wieder den Garten. Also rücksichtslos ins Feuer mit kranken Kohlstrücker (Kohlhernie), Tomatenstauben (Tomatenkrebs) usw.! Sollte der Kompost nicht zur Versorgung des vielleicht schweren Gartenbodens mit Humus genügen, dann gräbt man Torfmull ein, der einen ausgezeichneten Humusbildner, besonders für schwere Böden und auch wieder für ganz leichte Sandböden darstellt, und in Deutschland nach holländischem Muster immer mehr Eingang im Gemüsebau findet. Dr. Li.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Lagerung des Winterobstes. Bei den heute oft beschränkten Wohnungsverhältnissen begegnet die Lagerung des Winterobstes meist großen Schwierigkeiten, und manche Familie gibt im Winter viel Geld aus, um teures Auslandsobst zu kaufen, nur weil im Keller kein Platz für Winteräpfel ist. Dabei gibt es eine Art der Frischerhaltung, die ich aus eigener Erfahrung nur empfehlen kann und der im Interesse unseres heimischen Obstbaues die weiteste Verbreitung zu wünschen wäre: die Aufbewahrung in Torfmull. Nachdem man das Obst drei bis fünf Wochen hat ausdünsten lassen, bedeckt man den Boden einer geräumigen Kiste handhoch mit Moostorfmulld, der heute auch in kleinen Mengen leicht zu beschaffen ist, hierauf eine Lage Obst, das mit Torfmull bedeckt wird und so weiter, bis die Kiste voll ist. Wichtig ist, daß jede Frucht von allen Seiten von Torfmull umgeben ist, der im Falle des Faulens eine Ansteckung verhindert. So verpacktes Obst erträgt selbst vorübergehend einige Kältegrade, und das erstaunlich frische Aussehen, der köstliche Geschmack der Früchte, die sich so bis fast in den Sommer hinein halten, entschädigt weit aus für die geringen Kosten dieser platzsparenden Art der Aufbewahrung. Dr. Li.

Kürbis mit Ingwer. Der in gleichmäßige Stücke geschnittene Kürbis* wird mit dünnem Essig übergossen und zugedeckt bis zum nächsten Tage hingestellt. Dann läßt man ihn gut abtropfen. Inzwischen kocht man Weinessig, den man etwas verdünnen muß, mit Zucker und Ingwer auf, gibt den Kürbis hinein und kocht ihn klar. Abermals läßt man ihn abtropfen und gibt ihn dann in Gläser oder Steintöpfe. Den Essig läßt man dick einkochen, er muß ziemlich scharf aber recht süß sein, und gießt ihn, sobald er ordentlich abgekühlt ist, über den Kürbis. Die Ingwerstücke gibt man mit in die Gläser. E. S.

Gebakene Rebhühner. Ganz junge, recht fleischige Rebhühner werden gerupft und gesäubert, dann teilt man sie in Hälften. Diese Hälften taucht man in zerlassene Butter und wendet sie in geriebener Semmel um, danach wälzt man sie in zer Schlagener Ei und nochmals in geriebener Semmel. In reichlich siedend heißem Schmalz bäckt man die Rebhühner schön knusprig braun, häuft sie auf einer Schüssel auf und garniert sie mit Sträußchen von ausgebackener Petersilie. Ein Salat von rohen, kleingeschnittenen, mit Zitronen- und Zucker abgeschmeckten Pflaumen schmeckt gut zu den gebakenen Rebhühnern. A. in L.

Pflaumenklöße. 750 g recht mehliges Kartoffeln werden mit der Schale gekocht, geschält und fein gerieben oder durch die Presse gedrückt. Hierzu gibt man 250 g Mehl, das man mit den geriebenen Kartoffeln tüchtig durchknetet und dann zwei Eier, 60 bis 70 g zerlassene Butter und Salz. Wenn der Teig fertig ist, er muß ganz geschmeidig sein, nimmt man gewaschene, wieder getrocknete und ausgesteinte Pflaumen, in die man statt des Steines ein Stückchen Zucker steckt, und umhüllt jede Frucht mit so viel Teig, daß man einen schönen Kloß davon formen kann. Die Klöße kocht man dann in leicht gesalzenem Wasser recht langsam, bis sie nach oben steigen und durch und durch gar sind. Sie werden mit dem Schaumlöffel auf eine erwärmte Schüssel gelegt, mit in Butter gerösteten Semmelbröseln übergossen und mit Zucker und Zimt bestreut. Frau A. in L.

Rum-Schaum. Ein Liter dicke saure Sahne wird mit einer Obertasse gutem Rum und 200 g Zucker vermischt, zu dickem Schaum geschlagen und in Gläsern angerichtet. Frau A. in L.

in guter
das ver-
entl. MS
n Scham
beutlich.
unbernd
ten: Set
es nicht
ermehnt-
glid ge-
von an-
rgen mit
nd diese
nd hatte

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorkauf der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Rpf. mitzusenden. Anfragen, denen weniger Vorkauf beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorkauf erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mir ist Sudan-Rußmehl als besonders billig und gutes Futtermittel angeboten worden. Ist solches vorteilhaft? Wie ist es am zweckmäßigsten zu verfüttern, naß oder trocken, an welche Viehgattungen und in welchen Mengen? Kann das Mehl allein oder nur im Gemisch mit anderen Futtermitteln (Schrot usw.) verfüttert werden?
R. M. in G.

Antwort: Sudan-Rußmehle sind Steinnußabfälle, die fein und grob gemahlen in roter, grauer und weißer Farbe in den Handel gebracht werden. Die Steinnüsse stammen aus dem tropischen Amerika. Die meist eiförmigen Früchte sind kastanien- bis hühnereigroß und enthalten eine leichtlösliche Zelluloseart. Peru, Columbia und Equador sind die Hauptlieferanten der Steinnüsse, die in der Hauptsache zur Herstellung von Knöpfen dienen. Die Abfälle werden als Futtermittel verwandt. Man sollte meinen, daß ein Material, was zur Knopferstellung verwandt wird, als Futtermittel gänzlich ungeeignet sei. Das ist aber nicht der Fall, da die Zelluloseart unverholzt und leichtlöslich ist. Allerdings ist der Eiweißgehalt der Nüsse sehr niedrig. Es enthalten im Mittel 81,7 v. H. Trockensubstanz, 4 v. H. stickstoffhaltige Stoffe, 0,8 v. H. Rohfett, 75,8 v. H. stickstofffreie Extraktstoffe mit Rohfaser, 1,1 v. H. Asche. Die bei der Knopfabrikation überbleibenden Abfälle sind also nicht als wertlos anzupreisen. Allerdings wird der Wert und der Gehalt der Abfälle sehr schwanken. Abfälle, deren Nährstoffe einigermaßen den oben angegebenen Zahlen entsprechen, sind in ihrem Futterwert ungefähr den Kleien gleichzusetzen. Zu beachten ist aber auf jeden Fall, daß der Eiweißgehalt außerordentlich niedrig ist und daß demnach Sudan-Rußmehl nicht etwa wie die Klutchen ein milchtreibendes Futter sind. Es kommt mehr als Mast- und Erhaltungsfutter in Frage. Für die Mast junger wachsender Tiere ist wieder zu beachten, daß diese Tiere ebenfalls ein eiweißreiches Futter brauchen. Es muß in diesem Falle also ein eiweißreiches Futtermittel zugefüttert werden. Verabreicht werden kann Sudan-Rußmehl an alle Tiergattungen. Mastschweine erhalten, je nach Größe, 500 bis 1000 g täglich, Zuchtschweine dergleichen. Schafe bekommen 250 bis 500 g je Tier und Tag. Rindvieh, Ochsen und Milchkühe 1,5 bis 2,5 kg. Das Mehl wird zweckmäßig trocken verabreicht.
Dr. L. z.

Frage Nr. 2. Eine zweijährige Schäferhündin kam von ihrer Pflegestelle, wo sie noch mit anderen Hunden zusammen war, mit einem eitrigen Bindehautkatarrh zurück. Nach Waschungen mit Kamillentee ist die Rötung des Augapfels zwar zurückgegangen, der gelbliche, eitrige Ausfluß ist aber besonders morgens noch sehr stark. Was kann ich dagegen tun?
J. B. in St.

Antwort: Der eitrige Bindehautkatarrh Ihrer Hündin scheint ziemlich hartnäckig zu sein, so daß Sie auch mit dreiprozentiger Bor säure-Lösung kaum Erfolg haben dürften. Spülen Sie die Augen täglich dreimal mit einer einprozentigen Kreolin-Lösung aus. Sollte das nicht helfen, müßten Sie evtl. die Bindehaut von einem Tierarzt ätzen lassen.
Bet.

Frage Nr. 3. Ich besitze drei verschieden- altrige Bruten junge Hühnchen. Unter der letzten, ein viertel Jahr alten Brut bemerkte ich bereits den zweiten Fall einer sehr sonderbaren Krankheit. Die Hühnchen bekommen über den Augen eine weiße, dicke Haut. Am ersten Tage streifen sie sich die Haut noch her-

unter, können noch etwas sehen und nehmen auch noch Nahrung auf. Von Tag zu Tag werden die Tiere aber schwächer, freisen immer weniger, ohne daß man Verdauungsstörungen bemerkt und magern zum Skelett ab. Ich habe den ersten Fall beobachtet und, als ich den zweiten Fall bemerkte, sofort beide Tiere töten lassen, da ich Ansteckung vermutete. Auffallend ist, daß gerade die jüngste Brut, welche sich täglich vom Gehöft entfernt, nahrungsluchend, aufhiet, von diesem Uebel befallen wird, während ich unter dem übrigen Geflügel derartiges noch nicht bemerkt habe. B. in L.

Antwort: Es scheint eine äußere Augenentzündung vorzuliegen. Als Ursachen gelten Erkältung, Verletzungen und schlechte, mit Kalkstaub und Ammoniak stark durchsetzte Stallluft. Die Ursachen müssen beseitigt werden. Träufeln Sie eine einprozentige Zinkvitriollösung in die Augen. Sollte das Leiden weiter um sich greifen, dann ziehen Sie einen Tierarzt zu Rate.
R.

Frage Nr. 4. Ich habe bei der Winterfütterung der Bienen, welche ich jetzt beendet habe, auf 9 kg Zucker etwa einen Eßlöffel voll Glaubersalz beigemischt. Jetzt habe ich erfahren, man solle das Glaubersalz im Frühjahr beimischen und nicht jetzt, da sonst die Bienen im Winter absterben würden. Was soll ich nun tun?
H. R. in B.

Antwort: Wie kann man einem Nahrungsmittel Glaubersalz zusetzen? Die Bienen sind doch keine Schweine, die an Verstopfung leiden. Weder dem Winterfutter noch dem Frühlingfutter ist Glaubersalz zuzusetzen. Im Frühjahr kann ein erfahrener Imker seinen maitranken Bienen eine kleine Messerspitze Koch- oder Glaubersalz als Medizin ins Futter schütten, ein unerfahrener Anfänger soll die Finger davon lassen. Was nun tun? Bei einem oder einigen Völkern ist das eingefütterte Zeug auszuschleudern, die Waben mehrmals durch die Schleuder gehen lassen, und dann schnell neue Zuckerslösung, 3 kg Zucker auf 2 Liter Wasser, heiß gelöst, nicht gekocht, in großen Portionen einzufüttern, wieder 18 Pfund Zucker. Sind viele Völker so verarbeitet, so müssen einige leere Waben in den Bienenstich gehängt und wieder voll gefüttert werden. Es besteht, wenn das Futter drin bleibt, bei langem, strengem Winter die Gefahr, daß durch Darmreizungen des Glaubersalzes die Bienen an Ruhrerscheinungen eingehen. Nehmen Sie dies als Lehre und werden Sie schleunigst Mitglied des nächsten Imkervereins und fragen Sie vorher. Kaufen Sie sich auch ein Lehrbuch: Melzer, Praktischer Bienenmeister (Anleitung zum lohnenden Betrieb der Bienenzucht). Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis 1 RM. Das Buch wird sich sicherlich bezahlt machen.
Schm.

Frage Nr. 5. In hiesiger Gegend wird Kalkdüngung wenig angewandt, obgleich die Flur zum größten Teil schweren Boden hat. Ich will in diesem Jahre Kalkdüngung geben und bitte um Antwort nachstehender Fragen: 1. Besteht ein Unterschied zwischen gebranntem Kalk und Düngerkalk, und welche Art wählt man, um den Boden locker zu machen? 2. Wann streut man am besten den Kalk, im Herbst oder im Frühjahr? 3. Gibt man ihn vor, nach oder gleichzeitig mit dem Stallmist?
U. R. in W.

Antwort: Der Düngerhandel führt heute hauptsächlich folgende Marken: 1. Branntkalk in Stücken; 2. Branntkalk, feinst gemahlen in Säcken; 3. Kohlen-saurer Kalk, feinst gemahlen, lose oder in Säcken. Für Ihren schweren Boden käme nur Branntkalk in der einen oder anderen Form in Frage. Branntkalk, feinst gemahlen, ist etwas teurer als in Stücken. Er hat aber den Vorteil, daß er sich mit einem Düngertreuer ganz gleichmäßig auf dem Felde verteilen läßt. Und das ist sehr wichtig! Branntkalk in Stücken muß erst durch Ablöschen zerfallen, damit er streufähig wird. Das Ablöschen kann in zweifacher Weise geschehen: entweder man setzt den Stückkalk im Herbst in eine größere Feldmiete, die schwach mit Erde abgedeckt wird, oder man setzt über das zu düngende Feld viele kleine Haufen, die ebenfalls mit Erde überdeckt werden. Die Winterfeuchtigkeit dringt durch die Erdbedeckungen und löst hier wie da die Kalkstücke so weit ab, daß ein gut streufähiges Pulver entsteht. Das Ablöschen in einer

Feldmiete hat den Vorteil, daß die Ackerarbeit nicht bedrängt wird; will man dagegen kleine Haufen setzen, so muß vorher die Winterfurche gelegt werden, und erst danach kann man die Häufchen setzen. Ist es möglich, mit dem schweren Kalkwagen an der Feldseite entlang zu fahren, bereitet das Abtragen des Kalkes keine Schwierigkeit. Geht das aber nicht, so wird das gepflügte Feld erst bei Frost befahrbar. Jetzt aber hat man Mühe, die kleinen Kalkstückhaufen mit krümeliger Erde richtig abzudecken. Das muß aber unbedingt sofort nach dem Setzen geschehen, weil man sonst beim Tauen oder Regnen einen nicht streubaren Kalkmatz erhält. Das in der Miete oder der Häufchen gut abgelöschte Kalkpulver wird in Februar bis März an trockenen Tagen auf das abgetrocknete Land möglichst gleichmäßig verteilt. Nach dem Ausstreuen wird flach gegrubbert oder gut veregt. Will man noch abmisten, so kann nach etwa acht Tagen der Mist ausgestreut werden. Es ist richtig, ihn sofort nach den Streuen flach unterzupflügen. Andere Landwirte ziehen es vor, den Mist bereits im Herbst mit einzupflügen, um dann, wie oben beschrieben die Kalkung folgen zu lassen. Auch dieses Verfahren hat seine Vorzüge. Zu vermeiden ist den Stallmist gleichzeitig mit dem Kalk zu streuen, denn dadurch würde der Stallmist wertvolle Düngkraft verlieren! — Die an Kalk aufzubringende Menge beträgt bei der erstmaligen Düngung etwa 15 bis 20 Doppelzentner Branntkalk je Hektar. Nach fünf bis sechs Jahren, je nachdem es in der Fruchtfolge paßt, sollte die Kalkung wiederholt werden. Die Erfahrung muß zeigen, ob sie dann etwas niedriger bemessen werden könnte. Dr. E.

Frage Nr. 6. In meinem Obstgarten sind die Früchte eines zwölfsährigen Apfelbaumes mit einem Pilz befallen, wie Sie aus den beiliegenden Proben ersehen können. Die Pilzstellen gehen nach einigen Tagen Lager in Fäulnis über. Ich bitte um Aufklärung, ob es sich um eine dauernde Krankheit des Baumes handelt oder ob der Pilz durch gewisse Witterungsverhältnisse entsteht? Den Obstgarten habe ich neu gekauft; ich weiß also nicht, wie die Früchte früher waren.
W. R. in U.

Antwort: Die eingelangte Probe war vom Fußklobampilz befallen. Zur Bekämpfung dieser Krankheit ist das Laub im Herbst zusammenzuheften und zu verbrennen oder 50 cm tief zu vergraben. Im Spätwinter, kurz bevor die Knospen schwellen, ist der ganze Baum mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder dreiprozentigem Solbar zu besprühen. Nach der Blüte und dann in Zwischenräumen von etwa vierzehn Tagen ist der Baum noch einige Male mit einprozentiger Lösung mit einem der genannten Mittel zu besprühen. Die Spritzung hat bei trüber und trockener Witterung zu erfolgen, und zwar so, daß die Blattoberseiten von der Flüssigkeit getroffen werden. Sollten auch schon die jüngsten Teile befallen sein, erkennenlich an der rauhen Rinde, so sind diese im Winter abzuschneiden und zu verbrennen.
R. z.

Frage Nr. 7. Ich habe seit einem Jahre in meiner Werkstätt den Messingkäfer, und zwar scheint sich derselbe unter der Dielung aufzuhalten. Ich habe nun in die Dielung Löcher gebohrt und Watte, mit Tetrachlorkohlenstoff getränkt, eingesteckt, was aber nichts genutzt hat. Können Sie mir ein Mittel nennen, mit dem ich die Käfer unter der Dielung abtöten kann?
D. S. in R.

Antwort: Falls es sich bei dem in Ihrer Werkstätt auftretenden Käfer tatsächlich um den Messingkäfer handelt (das Mitsenden einiger Käfer wäre besser gewesen!), scheint er sich, wie in vielen anderen Fällen, in Getreideabfällen, die als Dielenfüllung benutzt wurden, aufzuhalten. Mit Tetrachlorkohlenstoff oder irgendeinem anderen als Gas wirkenden Mittel können Sie nur Erfolge erzielen, wenn Sie die Bekämpfung mehrmals im Abstand von etwa vierzehn Tagen durchführen, da Sie damit wohl Käfer und Larven, nicht aber die Eier abtöten können. Im übrigen würden wir Ihnen empfehlen, um die Ursache der Befestigung ein für allemal zu beseitigen, die Dielen aufzureißen, die jetzige Füllung zu beseitigen und sie durch eine Schlacken- oder Aschenfüllung zu ersetzen.
Dr. S.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlaß J. Neumann, Neudamm (Ver. H.).

Frohe Jugend

Nr. 46 Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“ 1930



Die Spardose

Die Spardose stand mitten zwischen vielen Spielsachen auf einem Bord in einem großen Schaufenster. Sie hatte einen hübschen, roten Hut mit lauter weißen Punkten; der Fuß war weiß gemalt, und von weitem sah es fast aus, als sei sie ein richtiger, lachender Fliegenpilz aus dem grünen Walde.

Aber den Wald hatte die Sparbüchse noch nicht einmal von weitem gesehen. Sie war aus Holz und hatte einen Schlitz in ihrem großen, roten Hut, der richtig hungrig ausfah. Sie war sonst recht hübsch, und das wußte sie auch genau. Leider hatte sie gar keinen Kameraden, sie stand ganz allein, zusammen mit einem kleinen Puppentwagen, Würfeln, Spielen, kleinen tanzenden Teddybären und anderen Herrlichkeiten und kam sich recht einsam vor. Ihre Schwestern waren alle schon verkauft worden, nur sie allein war übrig geblieben, trotzdem sie so niedlich war. Die anderen Spardosen waren lange nicht so niedlich gewesen; da hatte es kleine Knusperhäuschen gegeben, kleine Köfferchen, Hundehütten, Schweinchen aus Ton und allerlei andere, nette Formen. Und trotzdem die kleine Sparbüchse die hübscheste von allen war, hatte sie keiner haben wollen. Einmal war eine

Mutter mit einem kleinen Mädel gekommen und hatte sich die Spardose zeigen lassen. Aber man hatte eine andere genommen, weil die kleine Ma gesagt hatte: „Hu, der giftige Fliegenpilz.“

Und deshalb freute sich die Dose über den roten Hut gar nicht mehr. „Wenn ich doch wenigstens etwas erlebte,“ dachte die kleine Spardose, „hier stehe ich allein im Schaufenster; so viel Kinder stehen vor dem Fenster und gucken hinein, aber die meisten sehen zu den Puppen herüber oder zu dem großen Kaufmannsladen, der in der Ecke steht mit der lustigen Verkäuferin hinter dem Tisch, die eine hübsche, weiße Haube auf dem Kopfe trägt. Oder sie sehen nach dem Indianer an der Seite des Schaufensters, der wirklich ganz wild und kriegerisch aussieht. Und mich sieht keines: Ach, wenn doch jemand mich kaufen wollte! Ich komme mir so überflüssig vor, denn so ein Nichtstun, wie hier, ist auf die Dauer nichts für mich.“

Aber niemand kam.





Abends unterhielt sich die Sparbüchse wohl einmal mit dem Leddbären, der nicht weit von ihr saß. Mit den Puppen wollte sie schon gar nicht anfangen, die taten so stolz und antworteten niemals auf ihren

Grüß. Aber der Leddbär machte ab und zu ein Späßchen.

Eines Tages kam eine ganz kleine, schlanke Fliege angeflogen. Und richtig setzte sie sich gerade auf den roten Hut der Sparbüchse. „Endlich einmal ein lebendes Wesen,“ dachte sie und rief ganz froh: „Guten Tag, guten Tag!“ Aber die Fliege hörte gar nicht darauf, denn sie puzte gerade ihre hübschen, schillernden Flügel. Wie aber nun die Sparbüchse noch einmal freundlich „Guten Tag“ sagte, antwortete die Fliege auch freundlich und sagte: „Hier scheint es ja recht nett zu sein, im Schaufenster. Ich hatte schon Angst, als ich hier hereinslog; denn meine Mutter hatte mich sehr gewarnt und gesagt, ich solle lieber zu Hause bleiben im warmen Zimmer, denn da gäbe es immer etwas zu essen, und die Kinder, die da waren, ließen ab und zu Zucker auf die Tischdecke fallen, da hätten wir keine Not.“

„Ja,“ meinte die kleine Sparbüchse, „da hättest du lieber daheim bleiben sollen, denn Zucker gibt es hier wirklich nicht, nicht einmal in dem kleinen Kaufmannsladen mit der niedlichen Verkäuferin in der Ecke. Der Zucker darin ist nicht echt, man kann ihn nicht essen, es soll Gutzucker sein, aber es ist nur Holz darin, die Verkäuferin hat es mir selbst einmal verraten.“

„Das ist aber nicht schön,“ meinte die kleine Fliege. „Aber was fange ich nun hier an, werde ich nun hier elendiglich verhungern müssen? Ich glaube, das beste ist, ich fliege wieder nach Hause.“ Aber das Schaufenster war rings geschlossen. Die Fliege konnte nicht wieder heraus. Überall stieß sie sich an den blanken Scheiben. „O Gott,“ jagte sie, „ich bin doch irgendwo herein-

gekommen, da muß ich doch auch wieder heraus können.“ Aber der Ladeninhaber hatte nur einmal ein kleines Fenster im Schaufenster geöffnet, um einen Puppenkopf mit goldenen Locken herauszunehmen. Und als der Kopf verkauft war, hatte man das Schaufenster wieder geschlossen.

Die Fliege war sehr traurig, aber die Sparbüchse tröstete sie und sagte: „Warte nur bis morgen früh, dann kommt das Mädchen aus dem Geschäft und wischt Staub. Immer streicht sie mit dem Staubbesen über unsere Köpfe hinweg, das fixelt immer so und ich kann es gar nicht vertragen. Aber, was soll man machen, wenn man hier so machtlos steht. Dann öffnet sie immer das Fenster, und du kannst schnell hinausfliehen. Ach, wenn ich das doch auch könnte. Aber, liebe Fliege, so lange bleibe bei mir und erzähle mir ein wenig, wie es draußen in der Welt aussieht.“ Und die Fliege erzählte, und die kleine Sparbüchse lauschte atemlos und wagte mit keinem Wort die kleine, schillernde Fliege zu unterbrechen. „O ja,“ dachte sie „wenn ich doch auch einmal in die Welt hinaus könnte, einmal etwas erleben und sehen würde!“ Und kaum hatte sie es gedacht, da öffnete sich das Glas des Schaufensters und das Ladenmädchen nahm die Sparbüchse heraus. Die Sparbüchse zitterte vor lauter Aufregung, so freute sie sich.

„Was wird nun mit mir geschehen,“ dachte sie, und vergaß ganz, der Fliege „Auf Wiedersehen“ zuzurufen. Die aber flog schnell durch die kleine Öffnung hinaus. Und wirklich wurde die Büchse einer Dame gezeigt, die sie kaufte. Und nun lag sie in ein Paketchen gepackt und wurde durch die



Straßen getragen. „Was wird jetzt wohl kommen?“ dachte sie. Und dann wurde sie ausgepackt und ein kleiner Junge hielt sie auf einmal in seinen warmen Kinderhänden. „O, wie

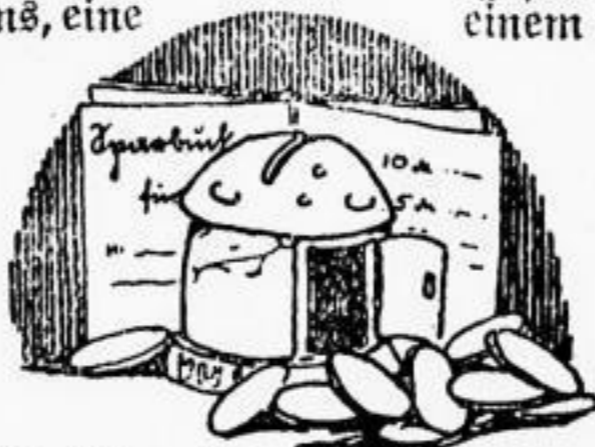
fein," rief er aus, „sieh, wie fein, Mutti! Ein richtiger, roter Fliegenpilz!" Und er streichelte den roten Hut der Büchse. Und dann wurde sie auf den Geburtstagstisch gestellt, denn der kleine Junge, der Otto hieß, hatte heute seinen sechsten Geburtstag. Da standen sechs Lichter um einen schönen Kuchen und in der Mitte ein dickes Lebenslicht. Und die Kerzen flackerten richtig.

Die Sparbüchse dachte: „So schön habe ich mir tatsächlich die Welt nicht vorgestellt.“ Und dann wurde sie wieder emporgehoben und der Junge warf mit Jauchzen ein blinkendes Geldstück hinein, dann noch eins und noch eins, eine ganze Menge. Denn der Junge hatte viele Tanten, und sie alle waren gekommen, ihm zu gratulieren und schenkten ihm etwas für die Sparbüchse; denn die Sparbüchse hatte ja noch immer einen leeren Magen gehabt, das ging doch nicht, sie mußte gefüllt werden. Die Sparbüchse war auch richtig hungrig gewesen, nun freute sie sich herzlich.

Und als der Geburtstag vorbei war, kam sie auf den Nachttisch des kleinen Jungen. Und immer, wenn er artig war, eine gute Arbeit in der Schule gemacht hatte, dann machte die kleine Sparbüchse den Mund weit auf und sagte: „Danke schön!" Aber das hörte niemand, nicht einmal der kleine Junge, der doch eigentlich ein Sonntagstind war.

Manchmal hätte sich Otto ja lieber ein Marzipanbrot gekauft, das er so gerne aß, aber dann sagte die Sparbüchse zu ihm ganz leise: „Otto, tue es nicht, gib das Geld lieber mir, ich verwahre es dir sorgsam. Und nachher, wenn du groß bist, hast du viel Freude daran, dann kannst du dir damit einen großen Wunsch erfüllen.“ Und wenn

es Otto auch nicht ganz richtig verstand, — er überlegte es sich ja auch selbst, daß es dumm sei, das Marzipan zu kaufen, denn das wurde aufgeessen und nachher kriegte man womöglich noch Magenschmerzen —, so ließ er das Geld doch in die Sparbüchse gleiten. Das klapperte so lustig, und zu Weihnachten oder zum Geburtstag konnte man dann der Mutter von dem gesammelten Geld etwas sehr Schönes kaufen, was ihr Freude machte und wovon sie gar nichts wußte. Und eines Tages war die Sparbüchse bis an den Rand gefüllt und die Mutti kam mit



einem winzigen Schlüsselchen und schloß die Büchse auf und nahm alles heraus. „O weh," dachte da die Büchse, „was wird das werden?" Aber die Mutter sagte: „Beruhige dich, liebe Sparbüchse, nun bist du so voll und kannst kein Geldstück mehr fassen. Jetzt bringen wir das Geld auf die große Sparkasse, weißt du, gleich um die Ecke, und dann kriegt Otto ein schönes Sparbuch dafür und darin steht ganz genau, wie viel Geld du schon eingenommen hast. Und dann fangen wir bei dir wieder von vorne an.“

„Das ist fein," dachte die Sparbüchse denn es war ihr auch schon manchmal ein wenig beschwerlich geworden, das viele Geld, und sie hatte oft gar keine richtige Lust mehr bekommen.

Die Sparbüchse ist nun glücklich und zufrieden und freut sich, daß sie nicht mehr in dem alten Schausenster ist, wo es gar keine Arbeit für sie gab und sie hungern mußte.

Nur möchte sie gerne wissen, was aus der kleinen Fliege geworden ist. Ob sie auch wirklich allein nach Hause gefunden hat?



sphäre bietet uns das Geber. Hier können wir unser
 nerstes und Geheimstes offenbaren, denn der, mit dem wir
 Zwiesprach halten, kennt unsere Seele besser als wir selbst.

art: „Nee, ich magh nit! Der König
 lustigt zurück: „Warum willst du denn keinen



Zahlenrätsel.

Von Charlotte Landgraf.

1 2 3 4 5 6 6 3 4 7 5 8	Ort in Bayern,
2 3 4 7	Bodenerhebung,
3 2 2 3	Naturerscheinung,
4 1 6	Stadt in Italien,
5 8 7 3	Teil des Gesichtes,
6 3 3 4	Gewässer,
6 5 4 6 1 4	Gestein,
3 2 3 4	Wild,
4 5 2 3	Vogel,
7 3 4 5	Deutsche Stadt,
5 4 6	Körperteil,
8 4	Auerochs.

Die erste waagerechte und die erste senkrechte Reihe haben die gleiche Bedeutung.

Silbenrätsel.

Von Maria Geiger.

Aus folgenden 50 Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

- a - a - bath - be - bert
- chi - den - dor - dorf - e
- el - el - fa - ge - gen - ger
- in - horn - is - la - land - le
- li - li - lu - ma - mi - na - na
- ne - nier - nor - on - po - ral
- rich - ro - sab - see - sel - ses
- ster - ster - ter - tur - wa - we

Die einzelnen Wörter bedeuten:
 1. Blume; 2. Heerführer im Weltkrieg;
 3. Land in Nordamerika; 4. Deutscher Fluß;
 5. Deutscher Maler; 6. Laubbaum;
 7. Großer Eroberer; 8. Gemeinschaft;
 9. Weiblicher Vorname; 10. Europäisches Land;
 11. Militärischer Rang; 12. Inselreich;
 13. Alttestamentarische Bezeichnung für einen Wochentag;
 14. Mittelalterliches Ritterspiel; 15. Sitzgelegenheit;
 16. Asiatisches Reich; 17. Bayerischer See;
 18. Vogel; 19. Knabennamen.

Gegensatzrätsel.

Von Johanne Barthmann.
 Rein, jung, feige, hügelig, süß, nahe, Morgen, Berg, hören.
 Die Anfangsbuchstaben der Gegensätze zu obigen Wörtern nennen einen Erfinder.

Besuchskartenrätsel.

Von Kurt Jacobi.

Junge Storene, Kranz.

Durch Umstellen der Buchstaben ist der Beruf der Dame zu erraten.

Diamanträtsel.

Von Johanna Vogel.



Konsonant, Verneinung, Seemann, Südfrucht, Tschechische Münze, Nebenfluß der Donau, Vokal.

Die mittlere waagerechte und mittlere senkrechte Reihe haben die gleiche Bedeutung.

Gleichklang.

Von W. Ignatius.

Ich laß dich in den Wagen steigen,
 Ich steh' teils vor, teils hinterm Baum;
 Bald kann ich dir die Zeit anzeigen,
 Bald zitt' ich durch den Himmelsraum.
 Es schweben Tauben zu mir nieder,
 Ich bin gleich Art, Geschlecht und Sort';
 Bald hall' ich süß im Busche wider,
 Bald führt zu mir ein hitzig Wort.
 Ich lähm' und töte; doch daneben
 Berrat ich wiederum das Leben.
 Mein Sinn, er wechselt fort und fort:
 Ei, Leser, rat das Rätselwort!

Rätsellösungen.

Silbenrätsel: Wanderer, Erna, real, Becker, Irrtum, Lieder, Lade. Wer will, der kann. — **Zahlenrätsel:** Winter; Inn, Miete, Tee, Ente, Rente. — **Kammrätsel:** Federhalter; Film, Doje, Käte, Aber, Teil, Rand.